Schelling in München:

eine

literarische und akademische Merkwürdigkeit.

Mit Verwandtem.

Von

Dr. J. Salat,

ordentlichem Professor an der ehemaligen Universität zu Landshut.

In zwei Heften.

I.

Heidelberg.

In der Neuen Akadem. Buchhandlung von Karl Groos.

1845.

Ph. u. 430 n

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

77 6

Vorrede.

Der Inhalt dieser Schrift ist vornehmlich historisch.

Vermöge seiner Stellung und anderer Verhältnisse konnte der Verfasser so Manches, was mit Recht interessant und wichtig heißen mag, mittheilen.

Ob er Solches mittheilen sollte? Darüber entscheide, Wer das Ganze gelesen, nur vorausgesetzt, daß man gegen jeden „Mitmenschen" gerecht sein wolle!

Betreffend das Wissenschaftliche, was hinzukam; so mögen solche Zusätze hier besonders zweckmäßig sein, hinsichtlich der Sache an sich und nach einem Bedürfnisse der Zeit — bei dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft, welche, was man auch hinzudenken mag, doch immer das Höchste der Menschheit zuerst betrifft, und welcher eben darum kein wahrhaft gebildeter, kein würdiger und denkender Mensch sich jemals ganz entfremden kann. Wen könnte da irgend ein Zeitgebilde leerer Speculation und der Phantasie, oder eines noch Schlimmeren, unter dem Namen Philosophie abschrecken, entfernen? Durch den Gegensatz selbst werden da, wie ich hoffe, einige Punkte, die hochwichtig schienen, in das völligere Licht treten. Und dabei auf einige seiner Schriften hinzuweisen, war hoffentlich einem Schriftsteller erlaubt, der seit mehr als vierzig Jahren im Felde dieser Wissenschaft gearbeitet hatte.

Geschichtliches, was ein treffender Beleg heißen dürfte, soll im 2ten Hefte folgen.

Landshut, im Januar 1837.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vorbemerkungen: über den Culturgang in einem süddeutschen Staate. — Schelling.

I.

Der Schriftsteller.

Seite

1. Die Weltalter 11
2. Urmythologie. 16
3. Mythologische Vorlesungen 1. Band 19
4. Philosophie der Mythologie 23

II.

Der Professor.

1. Die Weltalter 29
2. Allgemeine Philosophie 36
3. Einleitung in die Philosophie 49
4. Philosophie der Mythologie 66
5. Philosophie der Offenbarung 76
6. System der positiven Philosophie 82
7. Das System der Weltalter 91

Schluß. Hat Schelling jetzt ein anderes System? — Das junge Deutschland in Betreff der Philosophie 102

Neues aus Leipzig und München, unsern Schriftsteller und Professor betreffend, mit geschichtlichen und wissenschaftlichen Bemerkungen 116

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbemerkungen.

Wenn die Philosophie sich mit den höchsten Angelegenheiten des Geistes beschäftigt, und die Aufklärung eben darauf beschränkt wird, so daß der Ausdruck „Geistesaufklärung“ pleonastisch und folglich ein Verstoß gegen die Logik sein würde: dann ist klar, warum beide von jeher in eine ganz eigene, enge und innige Verbindung gesetzt worden sind. Die Culturgeschichte gibt den Beleg, indem sie diesen Zusammenhang überall nachweist.

Und wenn die Philosophie nicht bloße Wissenschaft ist, heiße sie, die Philosophie, dann Weisheit oder Weisheitsliebe; wenn sie vielmehr den ganzen geistigen Menschen — also Herz und Kopf (in der bekannten Sprache des Lebens) — umfasset: so tritt sie der Aufklärerei nicht minder als der Geistesverfinsterung oder dem Bestreben, diese zu unterhalten und zu befördern, scharf entgegen; der Aufklärerei, wie solche im Unterschiede von der Aufklärung, nach deren innerem Zusammenhange mit der Philosophie, die unsittliche Willensrichtung voraussetzt, und stets damit verbunden ist. Die bloß negative Aufklärung mag, in diesem und jenem besondern Fall, nur auf einem Mißgriffe beruhen, und daher noch zu den unverschuldeten Irrthümern gezählt werden. Die Aufklärerei ist demnach, jener Bestimmung zufolge, auch von dieser noch wesentlich verschieden. Negativ ist übrigens auch die Aufklärung, als solche; denn „jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, soll ausgerottet werden.“ Aber sie ist nicht bloß negativ, sondern zugleich positiv, als solche, d. h. aufbauend, Besseres gewährend,

nachdem sie — vorausgesetzt die nöthige Vorbereitung — niedergerissen und zerstöret hat; auf- und fortbauend auf dem Grunde, welcher, wie ein göttlicher, so der ewiggültige ist! Denn von der Sache oder dem „Realen“, woran der Mensch nach seiner übersinnlichen Anlage und so im Sachunterschiede von den bloß physischen Dingen Theil nimmt, gehet dieser Grund aus. Eben dieses Reale begründet ja die Würde der Menschheit oder, was hier Eines ist, des Menschen, und erhebt ihn zum Ebenbilde Gottes, während die Natur (Physis) in ihrer Gesammtheit nur Sinnbild der Gottheit genannt werden kann. Woher kommt es nun, daß neuerlich die „Aufklärung“ selbst im protestantischen Deutschlande da und dort ein Schimpfname ward, gerade wie vor 40 Jahren in Baiern und im nahen katholischen Schwaben, wo ein bekannter Jesuitismus waltete?! Was und wie Viel, das nicht gültig war, mag unter jenem Worte vorgekommen sein, und wie weit muß nunmehr die Rückwirkung (Reaction), wie da bekanntlich Mysticismus und Obscurantismus viel Raum gewannen, im Norden sowohl als im Süden Deutschlands gegangen sein!! Es gab und gibt noch immer, selbst unter Protestanten, Aussprüche, welche an das Kraftwort eines Deutschen früherer Zeit erinnern: „Die Welt gleicht dem berauschten Ba.. zu Pferde, hebt man ihn von der einen Seite hinauf, so fällt er auf der anderen wieder hinab.“ Wie hätte sonst, ohne diesen Wechsel der Extreme, ohne das Gleiten oder Springen von dem einen auf das andere, der reine (eigentliche) Begriff der Aufklärung so ganz verkommen, wenigstens Mehrern, ja Vielen so (wie man sagt) abhanden kommen, und der Gedanke entstehen können: „Von der Aufklärung soll keine Rede mehr sein, davon sei „schon genug gesprochen worden, und man habe gesehen, welche „Früchte dieser Baum getragen“? Diese Sprache ward hin und wieder sogar eine Art von Mode, und zwar nicht bloß unter Katholiken. Aber ist denn die Wortscheu nicht eben so unphilosophisch als die Wortsucht? Und kann denn Dasjenige, was im Wesen der Menschheit nach ihrer Bestimmung zur weiteren Cultur, zur höheren und vollständigen Ausbildung begründet ist, jemals aufhören? darf es je auf die Seite oder aus den Augen gesetzt werden? —

In Baiern ging die Sonne der Aufklärung bekanntlich unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph III. auf; die Morgensonne, bei dem Hinblick auf eine spätere Zeit! Dieser wahrhaft fromme Regent war auch ein Freund des Lichtes. Daher ist sein Andenken nicht nur den baierischen Patrioten, sondern auch jedem Würdigen und Sachkundigen im deutschen Vaterlande noch immer besonders theuer. Die Errichtung der Akademie der Wissenschaften in München war ein Triumph des hellern, zum Bessern aufstrebenden Geistes: die Namen Lori, Linbrunn, Ickstatt u. A. werden leben, so lange es eine Culturgeschichte im südlichen Deutschlande gibt. Was aber den Geistern in diesem katholischen Lande den Anstoß und solchen Aufschwung gab, war unstreitig die Philosophie, wie solche in unserer ersten deutschen Schule, der Leibnitzisch-Wolfischen *), hervorgegangen, und wie diese Schule mit dem Anfange unserer classischen Literatur, mit der Entstehung und dem ersten Aufschwunge derselben, zusammengetroffen war. Wer, dem die Geschichte nicht ganz unbekannt, und die Wahrheit vor Allem theuer ist, könnte läugnen, daß aus dem protestantischen Deutschlande zuerst Licht in das katholische herübergekommen? Ging doch jene Philosophie (ein Besseres) selbst in baierische Klöster ein! Auch fanden da jene Schriften, welche der schönen Literatur angehören, und zum Theil noch als classische gelten, nicht selten Eingang, trotz jedem Widerstande eines beschränkten und finsteren Geistes.

Wenn später theils durch ein Mangelhaftes jener Schule, theils auch durch Einflüsse von Außen (wer kennt nicht eine sogenannte Philosophie des 18ten Jahrhunderts in Frankreich?) Mißgriffe geschahen; wenn selbst Unwürdiges bei Einzelnen, die zu einem bekannten Orden — wie immer — gehörten, entstand und, betrübend genug für die Freunde der Aufklärung, zum

---

*) „Gehörten denn Mutschelle und Socher zu dieser Schule?" Ja, von dieser bekamen sie ihre erste wissenschaftliche Anregung, betreffend das Höchste der Menschheit; von dieser Schule aus gingen sie zur Kantischen fort. (Zu des Verf. Schrift „die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie" rc. S. 9.)

Vorschein kam: so blieb doch auch diesem Aufschwunge der Geister noch immer eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Theilnahme weit umher in Deutschland und im Auslande selbst. Jene schönen und herrlichen Anfänge aber behalten ihren Werth, so wie, Was dadurch begründet ward, nie ganz unterging.

Und jene düstere Wolke, die unter Karl Theodor folgte, indem die Politik eines Weltlings im Staatskleide sich mit der Schlauheit und Härte eines Jesuiten verband, warf selbst auf diese und jene Verirrung im Orden der Illuminaten ein milderndes Licht. Die Reaction aber, welche da folgte, und von so Manchem, was großes Aufsehen machte, begleitet war, empörte die Freunde des Besseren im In- und Auslande desto mehr, weil es den Hoffnungen, die man gefaßt hatte, so gröblich widersprach, und selbst Dasjenige, was bereits gewonnen war, theils beschränkte theils gänzlich aufhob.

Daher sodann die laute Freude, der Jubel, der weitumher im deuschen Lande erscholl, als im Jahre 1799, mit dem Regierungsantritte des Kurfürsten Maximilian Joseph IV. *) die Sonne wieder aufging. Die „Bavaria rediviva" **) wurde von Tausenden in Deutschland freudig begrüßt. Und in der That, es war ein schöner Anfang, es war ein herrlicher Fortgang, als der ehrwürdige Graf von Morawitzky Minister des Innern war, als so viele aufgeklärte, talent- und kenntnißreiche Männer, die zum Theil jenen Orden angehört hatten, als Geheime Referen-

---

*) Wie schön erinnerte dieser „Geliebte" — als König nachher, wie bekannt, Max. Jos. I. — an jenen Unvergeßlichen!

**) Böttiger, der berühmte — damals noch in Weimar —, gebrauchte diesen Ausdruck „con amore", wie an jeder Hoffnung für die Menschheit, so auch an dieser neuen innig theilnehmend. Daß der große Gelehrte und geistreiche Mann auch ein guter Mensch, ein edler Mann gewesen: dafür könnte der Verf. aus den Briefen des ehrwürdigen und „treuen" Freundes (seit beinahe 40 Jahren bis zu seinem Tode im J. 1836) recht sprechende Thatbeweise geben. Wem, der das Glück hatte, mit dem Hochverdienten und so vielfach Thätigen in die engere Verbindung zu kommen, ging dieser Verlust nicht innig nahe?

däre (auch Geh. Räthe genannt) zusammenwirkten: Schenk — der bekannte Freund Jacobi's —, v. Zentner, v. Branca, v. Stichaner, Steiner . . . (Adam Baron von Aretin kam erst später hiezu; und von den Genannten lebt, leider, nur Einer noch.) Und auch in der General-Landesdirection, der nächsten untergeordneten Stelle, fanden sich mehre so helldenkende als ausgezeichnete oder doch vorzügliche Köpfe: nächst dem Präsidenten Baron v. Weichs die Räthe de Troge, Aichberger, v. Degen u. a. Diese Staats- und Geschäftsmänner waren auch Freunde der Philosophie: selbst in ihrer wissenschaftlichen Fortbildung blieb solche den meisten derselben keineswegs fremd. Und Geistesverwandte derselben gab es auch in den Provinzialstädten, z. B. v. Mussinann, so wie in diesem und jenem anderen Fache, vornehmlich Christoph Baron v. Aretin und die Brüder Clemens, Joseph und Franz v. Baader. — Denkwürdig ist zugleich in dieser Zeit, in diesem Elemente der Aufklärung, eine schöne gesellschaftliche Harmonie zwischen Geschäftsmännern und Professoren.

Die zuerst Genannten bildeten auch den Staatsrath, welchem der Regent selbst beiwohnte. Um diese Zeit sagte der Geh. Rath Schenk zu dem Verfasser dieser Schrift mehr als Einmal: „Wir haben zwar keine Constitution, aber wir haben doch eine beschränkte Monarchie, eine Monarchie mit republikanischen Institutionen"; ganz dieselben Worte, welche Lafayette bekanntlich in so viel späterer Zeit, im J. 1830 auf dem Stadthause zu Paris, gesprochen! — Auch bemerkte jener Vortreffliche, in seinen freundlichen Unterredungen mit dem Professor, den gesunden Verstand sowohl als den guten, wohlwollenden Sinn des Kurfürsten, nur bedauernd, daß derselbe nich mehr Zutrauen zu sich habe, weil ihm nach dem bekannten Gange seines früheren Lebens positive Kenntnisse fehlten.

So gut, so schön und herrlich ging es jedoch nur einige Jahre. Nach der Entfernung des ehrwürdigen Grafen Moraw. vom Ministerium des Innern — da ihm das Ministerium der Justiz übertragen ward, weil der Minister des Aeußern auch jenes übernehmen wollte — kam Anderes, wodurch die warme

Theilnahme so Vieler an diesem süddeutschen Staate sehr gemindert wurde. Zwar geschah (was zur Ehre des Ministers — Barons, nachher Grafen — von Montgelas bemerkt werden soll) noch Schätzbares, auch Treffliches; und die *Aufklärung* wurde eben nicht unterdrückt oder, unmittelbar, gehemmt. Im Gegentheile, es wurde dafür gesprochen und gehandelt. Allein die *Aufklärerei* riß nun, und zwar von mehr als Einer Seite und auf mehr als Eine Art, mächtig ein. Selbst der *Staatsrath*, jene treffliche Institution, bestand nicht mehr lange: förmlich wurde er zwar nicht aufgehoben; der Minister ließ nur dazu nicht ferner einladen. Und *was* erfolgte dann, als auch der einzelne Rath nicht mehr referirte, als ein Secretär das Zurückgelassene (weil das Warten oder „Antichambriren" den Geh. Räthen oder Referendären unerträglich geworden war) dem Allvermögenden vorlas? Ja *was* begab sich da mehr als Einmal, indem der Secretär las? Und *wer* regierte dann? — Welch ein Contrast, sieht man auf jene Aeußerung eines Hochverdienten zurück! (Aber wodurch wurde dann auch der bekannte Fall dieses Ministers, wenn auch in späterer Zeit, vornehmlich bewirkt?!) — Ein Aehnliches traf den *Geistlichen Rath*, eine Stelle, deren Mitglieder aus Weltlichen und Geistlichen bestand, und die Rechte des Fürsten hinsichtlich der Kirche oder kirchlichen Angelegenheiten betraf: erst aus einem Präsidenten, zwei Directoren und mehrern Räthen, und dann noch aus einem Vorstande und zwei Räthen bestehend, sank er zuletzt in die Hand Eines Mannes herab. (Derselbe war ein Weltlicher, und für diese Sachen keineswegs gestimmt.) Welch eine ungeheuere Versuchung, da nun dieser Eine über so viele Pfarreien, über alle im Königreiche, zu referiren hatte, oder vielmehr so viele vergeben konnte!! Und diese Einrichtung (besser: Zulassung) dauerte viele Jahre, bis zum Regierungsantritte *Ludwigs* I. War es nur Leichtsinn oder zugleich Nicht-Achtung des geistlichen Wesens in Folge der *Aufklärerei*, was ein so Außerordentliches verfügte oder zuließ? — Dagegen entstand unter dieser Verwaltung ein sogenanntes Institut, privilegirt und organisirt (!), in mehren Häusern der Hauptstadt, das heilloseste wie das schändlichste. Ehre dem letzthin gestorbenen Präsidenten der Kreisre-

gierung in München, Bernhard Gabriel v. Widder, der mit Einem muthigen Federzuge das Unwesen aufhob, nachdem es 20 Jahre (!) gedauert hatte. Von dem neuen Minister, dem Grafen Friedrich von Thürheim, der im J. 1817 folgte, war keine Abhülfe zu erwarten; so griff der kräftige Präsident durch, selbst gegen die Geschäftsordnung, indem er eine ministerielle Institution aufhob. Was aber, nach seinem Einflusse auf das Ganze, noch bedauerlicher scheint, ist die Art, wie unter jener Administration bei der Aufhebung der Klöster verfahren wurde. Zu Mehrem, was hier nicht genannt werden darf, in Baiern aber gar wohl bekannt ist, kam hier und dort auch eine grobe Inhumanität. O daß wenigstens zugleich oder sogleich die Verordnung ergangen wäre: Nun aber vor Allem Pfarrschulen im ganzen Lande, wenigstens in jedem Pfarrdorfe wie in jeder Stadt und in jedem Markte, ein Schulhaus und ein wohlbesoldeter Schullehrer! Das hätte dieser Staatsregierung einen schönen Nachruhm gegeben. Aber von einer solchen Anordnung verlautete Nichts; und noch gibt es in Altbaiern gar viele Pfarrdörfer, die keine Pfarrschule, kein Haus und keinen Lehrer dieser Art haben *). Ein recht glaubwürdiger Mann, selbst ein Pfarrer, sagte jüngst dem Verfasser: „In meinem Landgerichte“ — d. i. in dem, worin die Pfarrei desselben liegt — „haben 14 (vierzehn!) Pfarreien kein Schulhaus“ ꝛc. Möge dem Könige, der, gewiß zur Freude Vieler, bereits so viel Schönes und Herrliches in der Hauptstadt gebaut hat (oder, was hier Eines ist, hat bauen lassen), auch dieser Zustand des Landes bekannt werden!

Bei solcher Regierungsweise konnte freilich dem gedachten Minister die (eigentliche) Philosophie nicht zusagen, wie nämlich dieselbe laut des oben Gesagten, in dem Wesen der Menschheit nach deren Bestimmung zum (wahrhaft) Göttlichen

*) Zur besondern Ehre des Herrn Geh. R. Jos. v. Stichaner, jetzt Präsidenten der Regierung zu Ansbach, kann hier bemerkt werden, daß derselbe als Generalcommissär und Präsident der Regierung des Oberdonaukreises auf Erbauung von Schulhäusern drang, und dieselbe an mehren Orten, durch andere Mittel, bewirkte.

wurzelt. Auch hatte, was zu Würzburg und in München späterhin vorfiel, den Erwartungen desselben in Absicht auf den Ruhm der neuen Regierung keineswegs entsprochen. — Von diesen Vorfällen unter dem Namen Philosophie weiter unten! — Daher sein, in vollem Ernste und kräftig ausgesprochenes „Je deteste la Philosophie." Aber wie mochte es dann zuletzt auch der Aufklärung ergehen, wenn diese so innig, wie oben bemerkt worden, mit jener zusammenhängt? Ein Hochgestellter sagte dem Verfasser dieser Schrift von dem in den Ruhestand Versetzten vor einiger Zeit preisend: „Der Minister Montgelas sieht jetzt „ein, was an jener Aufklärung war, der spricht jetzt ganz „anders; nur der Minister v. Zentner, kann von seinen Auf„klärungsgrillen nicht abkommen." Dabei sprach der Mittheilende kräftig gegen die Constitution sowohl als gegen die Lehre von den Menschenrechten: jene und diese waren ihm nichts weiter als Narrheit. — Und eben so weiß man von recht guter Hand, daß der ehemalige Illuminat, bekanntlich einer der Ausgezeichnetsten im Orden, jüngst für die Jesuiten und insbesondere für die Erziehungsweise, den Unterricht dieser Ordensmänner u. dgl. gesprochen. Woher nun so unerwartete und widersprechende Erscheinungen? Wie sind dieselben erklärbar? Waren sie die Wirkung einer gemeinen, wenn auch vielleicht feinen, Politik Dem zufolge, was die neueste Zeit gebracht hatte, oder die Folge (der Ausdruck) einer geistigen Umkehr (Umkehrung), möchte dann solche von Einigen Bekehrung, von Anderen aber Verkehrung genannt werden? Eine Würdigung gebührt ohne Zweifel, will man je gerecht sein, auch diesem Orden. Was übrigens ein besonderes Verhältniß des Verfassers zu diesem Minister betrifft; so kann er mit Jacobi — der als Präsident der Akademie der Wissenschaften mit demselben in mehrfache Berührung gekommen war — sagen: „Er hat mir zu viel Gutes gethan, als daß ich ihn hassen könnte, und zu viel Böses, als daß ich ihn lieben könnte." — Ein ausgezeichnetes politisches Verdienst des in einer Culturgeschichte Baierns zu dieser Zeit so denkwürdigen Mannes bleibt hier seinem Orte überlassen; und ein besonderes, wenn auch nur theils mittelbares, theils negatives, Verdienst desselben um die höhere Bildung soll nicht verkannt werden.

So ward denn eine neue Reaction vorbereitet. Aber die, welche nach dem Regierungsantritte des Königs Ludwig I. vorging, darf nicht mit jener unter dem Kurfürsten Karl Theodor (wer kennt nicht diese Regierung?) auf Eine Linie gestellt, nicht als Seitenstück dazu, im vollen oder strengen Verstande des Wortes, betrachtet werden. Wer Alles, was neuerlich geschah, weiß, und billig ist, kann nicht verkennen, daß auch mehres recht Schätzbare, ja Treffliche und zwar nicht bloß für die Künste nach der besondern Anordnung des Königs geschehen, und daß von dem neuen Minister des Innern (Fürsten von Oettingen-Wallerstein, dem rastlos thätigen) nicht nur Glänzendes, sondern auch Hochschätzbares ausgegangen.

Und was die Philosophie betrifft; so ward schon anderswo bemerkt, welche ganz besondere Umstände den neuen Staatsmännern, welche auf die Gestaltung der altbaierischen Universität nach deren Verlegung von Landshut nach München den größten Einfluß hatten, als mildere Deutung zu Statten kommen. Auch da fällt die erste Ursache auf die vorige Regierung zurück. Wer verpflanzte die Identitätslehre oder das Identitätssystem mittelbar nach Landshut und dann unmittelbar nach Würzburg? — Ist aber die Philosophie, nach der oben berührten Grundansicht, unsere erste Sachwissenschaft, und hat sie folglich selbst auf Kirche und Staat, wie auf Theologie und Jurisbrudenz, eine innere sachliche (reale) Beziehung: so darf ohne Zweifel vor Allem gefragt werden, was denn seit 9 bis 10 Jahren in Betreff dieser Wissenschaft in der Hauptstadt vorgegangen. „Nur in der Wahrheit ist Heil“; und wer für die Sache, welche damit verbunden ist, und darum die gute heißen darf, arbeitet oder zu wirken bestrebt ist: dem ist gewiß auch die Ehre und der Nachruhm, wie der Zweck einer Regierung, welche dabei in Frage kommt, theuer. Vervollkommung ist ja überall die Aufgabe des Menschen. Auch stehet ja die Wahrheit, historisch wie philosophisch betrachtet, in einem innern, schwesterlichen Bunde mit der Gerechtigkeit, die in einer bekannten Devise („Gerecht und beharrlich“!) so kräftig als schön ausgesprochen ist.

Nun hängt aber, in dem berührten Vorgange zu München, das Literarische ganz besonders mit dem Akademischen zusammen. Daher muß jenes vor diesem zur Sprache kommen.

Es ist da auf jeder Seite, wie man sehen wird, ganz Außerordentliches, ja Mehres, was seit der Entstehung einer Literatur und aller Universitäten einzig genannt werden mag. Wenn aber eine Bemerkung, ein Ausdruck auffallen oder zu stark scheinen sollte, wie nun das Wort um der Sache willen nöthig schien; wenn Etwas vielleicht komisch aussieht, vielleicht sarkastisch lautet: so wird der prüfende Freund der Wahrheit doch, wie ich hoffe, weder irgend eine gerechte oder gebührende Anerkennung noch den geziemenden Anstand vermissen können.

I.

Der Schriftsteller.

1. Die Weltalter.

Bereits vor 22 (zweiundzwanzig!) Jahren kündigte die J. G. Cotta'sche Buchhandlung ein neues Werk an, das laut seines Titels etwas gar Großes, Umfassendes, ja wohl etwas Prächtiges und recht Ausgezeichnetes erwarten ließ: „Die Weltalter von F. W. J. Schelling." So erschien das neue Werk, natürlich, besonders den Freunden des berühmten, zu jener Zeit vielbesprochenen, Verfassers und insbesondere den jugendlichen Anhängern seiner Lehre, die bekanntlich theils absoluter Idealismus (zum Unterschiede von dem transcendentalen Fichte's) theils Identitätssystem hieß. Welche Erwartung war nun da erregt! Welche Hoffnungen und — welche Urtheile wurden da schon vorläufig ausgesprochen!

Auch ermangelte die Verlagshandlung nicht, das Prachtwerk — im Sinne und nach der Ansicht so Mancher — mehr als Einmal anzukündigen, ohne Zweifel, um die Aufmerksamkeit zu spannen, um sie ganz besonders auf die neue Erscheinung hinzurichten. Diese Ankündigungen standen in der Allgemeinen Zeitung; in den Beilagen, wo sonst, wie bekannt, in der Regel nur die Anzeigen (die Nachricht von der wirklichen Erscheinung einer Schrift rc.) ihren Platz finden. Und man weiß, wie diese Handlung zu solchem Zwecke ihr Blatt benützt: zeigte sie doch jüngsthin die Rede eines alten Anhängers der Identitätslehre 12

bis 15 mal an, und wie? *) Aber solche Ankündigungen sind mir nur Einmal, bei dem gedachten Werke des Herrn von Schelling, vorgekommen. Wer, der solche las, sollte nun zweifeln, daß die Schrift erscheinen werde?

In dem Bücherverzeichnisse der nächsten Leipziger-Messe standen sodann allerdings auch „Die Weltalter" von dem Genannten und zwar unter den Schriften die „herausgekommen sind." Aber — wie Viele nun auch darum schrieben und liefen: Die Weltalter waren nirgends zu haben, zu erlangen; kein Buchhändler (wie viele wurden darum angegangen!) konnte das Werk liefern.

Wie groß war nun die Verwunderung, das Erstaunen! Der Spott so mancher Gegner — das neue System hatte ja auch deren nicht wenige — fehlte natürlich keineswegs; und die J. G. Cotta'sche Buchhandlung befand sich bei der Nicht-Erscheinung des von ihr so oft Angekündigten und nun als erschienen Angegebenen (Angezeigten) in keiner angenehmen Lage. So manche fruchtlose Gänge und Schreiben aber um das besagte Werk konnten sicherlich auch den wärmsten Verehrer des neuen Systematikers kein Vergnügen machen, wenn auch, dem Zuge einer warmen Anhänglichkeit zufolge und im Bestreben, den Meister so viel möglich zu entschuldigen, Keiner über die getäuschte Erwartung zürnte. Verdruß aber, nach jener Vorstimmung, da man sich nun „gestimmt" fand, konnte bei Andern nicht ausbleiben: bei Solchen denen es um die Sache zu thun war, die ihr Urtheil über das neue System noch nicht abgeschlossen hatten, und daher Stoff zu weiterer Prüfung wünschten, indem sie von einem so großen Talente, von einem so kenntnißreichen Manne Weiteres über den Gegenstand, welcher keinem würdigen und denkenden Menschen gleichgültig sein kann, erwarteten. Und welcher Schriftsteller hätte das Recht, eine Erwartung so bestimmt zu erregen, sie aber nicht zu erfüllen, und auch nur so jene fruchtlosen Gänge

---

*) M. s. über diese gewiß denkwürdige Erscheinung — betreffend vor Allem den Inhalt einer akademischen Rede — „Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft ɩc." (Stuttgart bei Löflund 1834) S. 186 bis 198; und zu welcher Ansicht von der Philosophie kam dieser Glückliche zuletzt? —

und Schreibereien zu veranlassen? Eine Klage auf Schadenersatz wird da freilich nicht erfolgen. Aber Unwille, wenigstens einiger Verdruß und Reiz zu unfreundlichem Urtheile, muß wohl bei Mehren die Folge sein.

Die prüfenden Freunde der Wahrheit, denen sonst dieser Gegenstand nahe gelegt war, erwarteten die angekündigte Schrift um so gewisser, da sie denken konnten, daß der Verfasser sich in derselben über die Einwürfe, die ihm jüngst zwei Berühmte aus seinem ursprünglichen Vaterlande (Würtemberg) gemacht hatten, weiter erklären würde, zumal da er die Widerlegung des Andern ausdrücklich und scharf genug versprochen hatte. Denn 1. Eschenmayer behauptete in der „Zeitschrift von Deutschen für Deutsche" — die Schelling herausgab, die aber bekanntlich nur wenige Hefte oder Nummern erlebte, — daß der (sogenannte) Gott, welcher aus dem Princip (Sachprincip) des Identitätssystems hervorgehe, oder kraft der Folgerichtigkeit aus diesem Systeme hervorgehen könne und müsse, von dem sogenannten Gotte der Wilden, wie ein Missionär solche vorfinden möge, dem Steine, dem Klotze oder Stier im Grunde gar nicht verschieden sei; und 2. Süskind in seiner „Prüfung der Schellingischen Lehren von Gott, Weltschöpfung, Freiheit moralischem Gutem und Bösem" (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1812) wies dem Identitätslehrer aus seinem Grundsatze nach — die Identität 1) des Sittlichen und Sinnlichen, und 2) des Sittlichen und Unsittlichen, also wenn die Sache ganz ausgesprochen wird, 1) des Göttlichen und Thierischen, und 2) des Göttlichen und Teufelschen. Die absolute Einheit, welche schon in Schellings Gespräch „Bruno oder über das Princip der göttlichen und natürlichen Dinge" unverkennbar S. 12, 13 u. a. sich vorfindet, diese Identität des Guten und Bösen ging bekanntlich jüngst auch in der von Hegel modificirten Identitätslehre besonders hervor. Schelling schrieb jedoch seinem „Prüfer" einen „überreizten Verstand" zu, und versprach so bestimmt als möglich, daß der Beweis die „Widerlegung" bald (!) folgen werde. Dieses Versprechen ward im Jahre 1813 gemacht; und im Jahre 1814 folgte sodann die besagte Ankündigung. Aber die versprochene Widerlegung erfolgte so wenig als die angekündigte Schrift — das Werk „Die Weltalter".

Woher diese Nicht-Erscheinung? Da ist, wie man sieht, ein großes Räthsel.

Wie es der Schrift oder dem „Werke“ in der Presse ergangen, blieb jedoch nicht ganz unbekannt. Ein Collega, welcher vermöge seiner Verhältnisse von der Sache Kenntniß haben konnte, sagte mir um dieselbe Zeit, er habe gehört, die Schrift sei in der Presse gewesen, aber nachdem 15 (fünfzehn!) Bogen gedruckt waren, habe der Verfasser das Manuscript zurückgenommen, und das Gedruckte cassirt. Und mehre Jahre später, als die Schrift noch immer (wie bekannt) nicht, noch ein Anderes von diesem Schriftsteller, erschienen war, erhielt ich einen Beleg, der sicherlich keinen Widerspruch zuläßt. Auf einer Reise durch das Würtembergische ward auch der so würdige als gelehrte Professor **Eschenmayer** in Tübingen besucht. Eschenmayer fragte natürlich Den, welcher München so nahe lebt, auch nach seinem Landsmanne und Studiengenossen; und so fiel die Rede zugleich auf dessen Schriftstellerei. Da erzählte ihm der Besuchende, was er aus dem Munde eines Lehrgenossen über das so unbegreifliche als unerwartete (fatale) Schicksal des Werkes „D. W.“ vernommen hatte; und der Besuchte setzte dann bei:

„Ja, das hat mir Cotta *) auch gesagt; es war curios, „sagte Cotta, das Werk war in der Presse, 15 Bogen waren „gedruckt, da fordert er das Manuscript zurück, und ver„nichtet das Gedruckte. Es war curios!“ Gewiß!

Aber, fragte ich nun, wie ist denn Dies erklärbar — bei einem Manne von so großem Talente, von so vielen Kenntnissen, und der seine schriftstellerische Kraft schon so wohl bethätigt hatte? Was ist denn der Grund oder die Ursache (dieser Nicht-Erscheinung, zumal eines so Angekündigten)? ist es eine Verstimmtheit des Gemüths, oder Unsicherheit in Betreff des Princips, an sich oder in einer politischen Hinsicht? — Herr Prof. Esch. schwieg, dachte nach, und antwortete dann, ruhig und einfach nach seiner Weise: „Ich weiß es nicht.“ Und wer weiß es jetzo? Hr. v. Sch. ohne Zweifel; allein er fand nicht für gut, es dem Publicum zu sagen. Und ob es wohl seinem Verleger bekannt ward? Wenigstens

*) Ausgezeichnet als Geschäftsmann und mehrfach verdient!

machte dieser öffentlich Nichts weiter über die Weltalter bekannt, war gleich so Viel über dieselben vorangegangen. Daß eine weitere Erklärung, wenn auch eben nicht eine Entschuldigung, jezt folgen sollte, fühlte und sah der verständige und erfahrne Mann ohne Zweifel wohl ein. Also ein Ereigniß, das in der Literaturgeschichte selbst eine besondere Auszeichnung erhalten, und nicht nur denk- oder merkwürdig, in mehr als Einem Betrachte, sondern auch einzig und ganz außerordentlich heißen dürfte! Oder wo ist, seitdem es eine Literatur gibt, ein Solches vorgekommen? — Aber das Außerordentliche steigt noch, wenn Anderes, was noch zur Sprache kommen muß, mit dem Angeführten verbunden wird.

In Absicht auf das besagte Werk selber liegt noch Etwas vor, was zwar minder bedeutend ist, aber doch auch merkwürdig, ja in seiner Art ebenfalls einzig heißen mag: im J. 1815 erschien zu Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung „Ueber die Gottheiten von Samotthrace, vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Baier'schen Akademie der Wissenschaften am Namenstage des Königes den 12. Okt. 1815. Beilage zu den Weltaltern von Fr. W. J. Schelling." Also — Beilage zu einem Buche, das Niemand kannte, zu einer Schrift, die weder nachfolgte noch vorangegangen war! Wo, im welchem Lande und in welchem Zweige der Literatur, findet sich auch so Etwas vor?

Noch merkwürdiger, was die Sache betrifft, ist aber wohl, daß nun auch die gedachte Widerlegung eines so rühmlich bekannten Denkers, als Hr. Director 2c. von Süskind unstreitig war, nicht erschien. Denn wer könnte, wer möchte zu einer solchen Beschuldigung schweigen, betreffe sie auch nur die Lehre, nicht das Leben, den (speculativen) Denker, nicht den Menschen (unter diesem, d. h. dem praktischen, Gesichtspunkte)? Ist doch die irrige Lehre, indem sie der Sinnlichkeit und der Leidenschaft schmeichelt, in ihrer Art viel wirksamer als die wahre! Man sieht, wie da ein System, dessen Sachprincip eigentlich nur das Physische oder Sinnliche ist, besonders auf jugendliche Geister einwirken müsse, welchen Grundsätze sowohl als die festere Richtung in der Linie des Menschenwürdigen noch abgehen. — Zwar die Parteigänger mochten Das, was Jahre lang nicht erfolgt war, noch immer

muthig erwarten, und keck prophezeihen, es werde schon noch kommen; und kam es noch immer nicht, so ward eben irgend ein äußerer Umstand als Ursache vermuthet. Ja der Parteigeist nahm wohl auch die Aussage oder Angabe, daß man widerlegen werde, für die Widerlegung selbst, und erklärte jene muthig für diese: „Er hat es ja gesagt, daß er ihn widerlegen wolle“ 2c. So ward der Wille für das Werk genommen! Bekanntlich war das Treiben der jugendlichen Parteigängerei in keiner Schule so arg wie in dieser, und was neuerlich in der Hegelschen Schule, zu Berlin und sonst noch da und dort, sich begab, ist nur ein Nachklang. Allein auch solche Anhänger des neuen Systems waren am Ende froh und trösteten sich damit, daß „Die Weltalter“ — vergessen wurden. Und hiezu half endlich auch der Umstand, daß ein anderes neues Werk des Meisters in einem Bücherverzeichnisse der Leipziger=Messe zum Vorschein kam. Darauf war jetzt natürlich die Aufmerksamkeit, zumal der (jungen und alten oder älteren) Schellingianer, um so mehr gerichtet.

---

2. Urmythologie.

Vor 11 (eilf!) Jahren erschien im gedachten Verzeichnisse unter dem Namen F. W. J. Schelling der Titel — ich errinnere mich nicht mehr bestimmt: ob Mythologie oder Urmythologie; wahrscheinlich aber das Letztere. Denn noch jüngsthin schrieb ein berühmter Gelehrter (übrigens ein Protestant und Norddeutscher), der mir schon früher darüber geschrieben: „Schellings Urmythologie wird schwerlich herauskommen; was ihn zurückhält, ist Scheu vor den Hegelianern (?) in Berlin und den Göttinger=Philologen.“

Dieses Werk hatte der Verleger (Cotta) nicht angekündigt. Die Erfahrung, welche er bei dem vorhergehenden auf diesem Buchhändler=Wege gemacht, mochte ihm zu jenem Verfahren — auch nur zu Einer Ankündigung — keine Lust machen. Wenigstens ist einem Theilnehmenden oder wohl Aufmerksamen keine Ankündigung dieser Schrift begegnet. Dieselbe ward sogleich angezeigt, aber freilich nicht in der Allgemeinen Zeitung, sondern nur dort,

zu Leipzig, d. h. sie stand in jenem Kataloge unter den Schriften, die herausgekommen sind. Aber — wie bekannt, sie kam nicht heraus. Wie viele Nachfragen, die keine Frucht brachten, mögen da geschehen, wie viele Gänge, die nicht zum Ziele führten, mögen gemacht worden sein! Die warmen Anhänger des neuen Systems fragten natürlich dieser Mythologie desto mehr nach, da ihr Meister seit so langer Zeit Nichts herausgegeben hatte, und da sie, durch die neue Anzeige an „Die Weltalter“ wohl erinnert, nun zugleich das Beste aus diesem Werke in jenem erwarteten. Aber Was mochten sie nun denken, als ihre ganze Erwartung abermals getäuscht war, als kein Buchhändler ihnen das Gewünschte und gewiß um desto sichere, weil jenes frühere Werk nicht erschienen war, Erwartete zu liefern vermochte? Denn gewiß ward an mehr als Einen geschrieben, bei mehr als Einem um das neue Werk, mündlich oder schriftlich, angefragt. Und welcher Gedanke, welche Empfindung mußte hiebei Andern entstehen, die etwa zufolge der Vorschrift „Prüfet Alles und das Gute behaltet!“ auch diese Schrift zu lesen wünschten, mit gutem Grunde voraussetzend, daß kein Mensch, mithin auch kein Denker, vollendet sei oder vollendet habe, daß folglich auch ein Schelling noch zu Anderm gelangt sein möge, zumal nachdem er so lange geschwiegen? !

Fragt man aber, warum denn auch diese Schrift nicht herausgekommen; so ist da wieder ein Geheimniß und zwar, wie man bei einem Rückblicke auf jenes Vorhergehende sieht, ein potenzirtes, so wie ein gesteigertes Räthsel, bedenkt man das Talent und die schriftstellerische Kraft des Mannes. Und das Räthselhafte nimmt zu, wenn bedacht wird, daß, wie man aus Anderem weiß, die Klugheit eines Sch. nicht minder groß und ausgezeichnet ist als sein Talent. So konnte ihm ja gar nicht entgangen sein, welchen ungünstigen Eindruck diese neue Erscheinung und Nicht-Erscheinung auf das Publicum, auf die Gegner und selbst auf die Freunde des Identitätssystems leicht machen konnte und mußte. Was im Katalog erschienen, was da so bestimmt oder ausdrücklich angezeigt war, berechtigte ja zu der Annahme, zu der sichern Erwartung, daß nun diese Schrift auch zu haben sein — daß sie in den Buchhandel kommen werde. Denn als

eine Wirkung oder Folge der Nichtachtung (geschweige der Verachtung) des Publicums, also der Mitmenschen, soll dieses Verfahren hoffentlich nicht angesehen werden. Auch mußte ja das Manuscript dem Verleger schon zugekommen sein: sonst würde er die Schrift nicht angezeigt — nicht unter die „herausgekommenen" Schriften gesetzt haben. Uebrigens ward auch bei dieser Nichterscheinung weder von dem Verfasser noch von dem Verleger ein Aufschluß über den Hergang, eine Entschuldigung wegen derselben oder eine Erklärung darüber, gegeben.

Nicht nur in der Hand des Verlegers, sondern auch in der Presse war, gleich den Weltaltern, die Urmythologie. Und wie erging es hier dieser? Ein vieljähriger Freund, der auch mit dem Freiherrn v. Cotta in näherer Verbindung stand, und so den Hergang recht gut wissen konnte, gab mir um dieselbe Zeit — und bevor mir jene Anzeige im L.-Bücherverzeichnisse bekannt geworden war — die Nachricht:

„Das Werk sei in der Presse gewesen; aber Schelling habe „das Manuscript zurückgenommen, als bereits 16 (sechzehn) „Bogen davon gedruckt gewesen."

Diesen Druckbogen ging es ohne Zweifel, da seit so vielen Jahren auch von dieser Schrift Nichts weiter verlautet hat, nicht besser als jenen fünfzehn. Also ein zweiter literarischer Selbstmord! Wie sind diese Vorgänge in irgend einer Hinsicht erklärbar? — Daß Hr. v. Schelling zugleich pecuniäre Opfer gebracht, dürfen wir allerdings zugleich annehmen; und diese Opfer mögen im Ganzen nicht klein gewesen sein, wenn auch der Verleger großmüthig war oder mit Hinsicht auf die Zukunft, wie er sie voraussetzen mochte, so klug als schonend verfuhr. So kann vielleicht ein Theilnehmender diesen Vorgängen eine Seite abgewinnen, welche dem Schriftsteller, der so Vieles anzeigen und nicht erscheinen ließ, selbst zur Ehre gereicht. Allein damit ist so manche andere Bedenklichkeit nicht aufgehoben, betreffend den Werth des Systems, den objectiven Grund dieser Lehre und hiemit den eigentlichen Grundsatz derselben, so wie die gerechte Anforderung des Publicums, nachdem einmal Solches, diese Ankündigungen und Anzeigen, vorangegangen. — Uebrigens kann ich, betreffend das Geschick oder Mißgeschick der letzteren Schrift, mich zum Beweise

meiner Angabe nicht auf einen noch Lebenden berufen wie bei der ersteren, da ich, im Jahre 1828, den genannten Professor in Tübingen besuchte; aber noch liegt des Brief des Unvergeßlichen vor, welcher das Mitgetheilte über die besagte Mythologie schrieb. Und derselbe darf wohl genannt werden: Hofrath Böttiger, der berühmte in Dresden. Böttiger, so entschieden er gegen die Identitätslehre nach ihrem Grundsatze und ihren Ergebnissen war, strebte stets auch gegen Schelling als Gelehrten und Schriftsteller gerecht zu sein. Ja dieses Streben führte den trefflichen Mann wohl auch ein und das andere Mal im Ausdrucke zu weit, wie bekanntlich sonst zuweilen. Wer sollte aber, wenn er ihn sonst näher kannte, den Unvergeßlichen nicht selbst hiebei desto mehr achten, kann gleich so Etwas eben nicht geschätzt werden?

Nach solchen Vorgängen und Vorfällen durfte nun ein Jeder, dem die höhere Wissenschaft nicht gleichgültig, und das Weitere nicht bereits näher bekannt ist, begierig sein, zu erfahren, was denn von Seite dieses Schriftstellers, eines in mehrfacher Hinsicht so ausgezeichneten, sich ferner begeben, oder was von demselben — etwa nach längerer Zeit wieder — noch gekommen.

---

3. Mythologische Vorlesungen, 1r Band.

Es vergingen wiederum Jahre, ohne daß unter dem Namen Schelling Etwas verlautete. Denn die (sehr) kleinen Reden oder Anreden, womit er als Vorstand der k. Akademie der Wissenschaften die Sitzungen derselben bei diesem und jenem feierlichen Anlaß eröffnete, und eine Rede, die er gegen den politisirenden Juvenismus als Professor hielt, können hier nicht in Betracht kommen, gaben sie gleich auch Treffliches, und war gleich besonders die letztere hochschätzbar. Aber im J. 1830 begab sich wieder Etwas, das nicht minder merk- und denkwürdig ist, ja wegen eines Nachfolgenden noch mehr, als jedes Vorausgegangene, das wir kennen, auffallen mag.

Hr. Prof. rc. Schelling kündigte auch im ersten Semester dieses Jahres sein Collegium an, wie schon drei Jahre seit seiner Rück-

kehr aus Erlangen *), gab aber dasselbe nicht: er hielt nicht Eine Vorlesung. Da erschien im Hesperus von André in Stuttgart Folgendes — nächst der Anzeige solchen akademischen Verfahrens: —

„Curios, zu Landshut sitzt Einer, der will und darf nicht; „und in München lebt Einer, der soll und mag nicht. Curios!" (— der will und nicht darf, — der soll und nicht mag. Aber wäre Letzteres eben so ansprechend, wenn auch sonst besser?)

Diese Anzeige, diese Bemerkung machte viel Aufsehen: es wurde nicht wenig darüber — dabei — gelacht und kritisirt, zumal von Solchen, welche die Quiescirung des Erstern — dessen Entfernung aus einem geliebten und trotz gar widriger Umstände noch immer so gesegneten Wirkungskreise — näher bekannt war. (Denn wie ist dieselbe denkbar?)

Da nun dieser kleine Aufsatz eines Ungenannten in H. nicht wenig Aufsehen gemacht, und besonders viel Lachen erregt hatte; so fanden Politik und Patriotismus (denn mit gutem Grunde nehmen wir den besten Fall an) für gut, ja für nöthig, über das angekündigte oder versprochene, aber nicht gegebene, Collegium eine bestimmte Erklärung zu geben. So wurde, und zwar in der Allgemeinen Zeitung, aus München berichtet:

„Der Geh. Hofrath v. Schelling gibt in diesem Semester „mit Allerhöchster Erlaubniß kein Collegium, weil er eben „ein neues Werk bearbeitet, das auch in diesem Jahre „noch erscheinen wird." (Warum er das C. ankündigte, ward nicht gesagt.)

Und erschien dasselbe wirklich? kam es herhaus? kam es in den Buchhandel, nicht etwa nur in einen (Einen) Buchladen? Kein Gesunddenkender konnte wohl zweifeln, daß ein so Angekündigtes erscheinen werde, nachdem zumal die Sache in so vielgelesenen Zeitschriften und besonders in jener Zeitung zur Sprache gekommen. Achtung vor dem Publicum und der kluge Rückblick mußte ja (scheint es) den Autor, dieser Schrift herauszugeben oder wirklich erscheinen zu lassen, um so mehr bestimmen, weil

*) Wie kam er dahin? — Davon weiter unten.

jene zwei früheren Werke nicht zum Vorschein gekommen waren. Den warmen Anhängern desselben (so viele es deren noch gab) mußte es ja beinahe schmerzlich fallen, wenn ihre Erwartung, ihre Hoffnung wiederum nicht erfüllt wurde. Und was mochten, was mußten dann die alten Gegner desselben denken — sagen? Ein Neu- und Wißbegieriger, Einer, der jenes Apostolische auch bei Schelling und besonders bei diesem Mitarbeiter im Felde der Philosophie noch immer zu befolgen wünschte, schrieb um das neue Werk sogleich, nachdem er dasselbe in dem Herbstkataloge des J. 1830 (also wie der patriotische und kräftige Sprecher in der A. Z. sagte) gefunden und zwar unter den Schriften, die herausgekommen sind. Diese Anzeige, keine Ankündigung, ward von dem Verleger auch diesmal gegeben. Solche Anzeige aber konnte oder durfte ja genügen; und dem Gedanken, daß wieder geschehen sein könne, was schon zweimal geschehen war, könnte ja kein Verständiger Raum geben. So viel erhellt, meines Erachtens, ganz unstreitig aus dem Bemerkten. Oder wie hätte hier an den bekannten Schluß aus der „Erwartung ähnlicher Fälle" gedacht werden können? — Der Buchhändler, an den sich der Neugierige und Prüfungslustige gewendet hatte, kannte jedoch die verlangte Schrift noch immer nicht, und vermochte auch später nicht dieselbe zu liefern. Daher wandte sich der Verlangende noch an diesen und jenen anderen um dieselbe. Vergebens!

Aber so mochte ihm dennoch der Zweifel und die Frage kommen: Sollte denn auch dieses Kind in der Geburt erstickt, sollte ein dritter literarischer Selbstmord geschehen sein? Da ich nun den Hergang bei den zwei ersten Schriften ohne jede Nachfrage erfahren hatte; so entstand mir natürlich der Wunsch, auch bei dieser der Sache auf den Grund zu kommen. Daher schrieb ich einem Freunde in München, welcher mit dem bekanntlich dort bestehenden Zweige der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in einer besondern, nähern Verbindung stand: er möchte sich da nach Schellings neuestem Werke, laut des letzten Bücherverzeichnisses der Leipziger-Messe, erkundigen; und der Gefragte gab nach wenigen Tagen die Antwort, er sey selbst in die Cotta'sche Handlung gegangen, und könne mir aus dem Munde des Geschäftsführers, so bestimmt als möglich, den Aufschluß geben:

„Das Buch sei ganz (!) gedruckt, nämlich der erste Band, „werde aber erst mit dem zweiten Bande ausgegeben *)“. Aber mit welchem Rechte ward es dann bereits angezeigt? Warum und mit welchem Rechte unter die Schriften, welche als erschienen angegeben sind, gesetzt? Eine Lüge darf freilich so Etwas nicht genannt werden. Aber ist es Wahrheit? Und hat solche Unwahrheit keine schädliche Wirkung, keinen nachtheiligen und wohl auch weitgreifenden Einfluß? Je größer die Berühmtheit des Schriftstellers ist, und mit je größerem Rechte man die neue Schrift desselben, als eine wirklich herausgekommene und folglich ausgegebene, erwartet hatte: desto widriger müssen die Folgen sein, welche die Täuschung oder das Getäuschtsein natürlicher Weise hat.

Andere, denen dieser Stand der Sache (den 1ten B. der „Mythol. Vorles.“ betreffend) nicht bekannt geworden war, mochten indeß erwarten und keineswegs zweifeln, daß die Schrift bald, wenigstens noch vor der nächsten Messe, erscheinen werde. Die besagten warmen Freunde des Meisters erwarteten Solches gewiß eben so muthig, als sie es kräftig wünschten. Bei den Gegnern des Systems (der Identitätslehre) mochte aber der Zweifel, ob sogar dieses Buch jemals zum Vorschein kommen werde, vorwalten; und als die Schrift nach einiger Zeit noch immer nicht zu haben war, fiel vielleicht da und dort das sarkastische Wort: Wieder ein todtgebornes Kind! Die Mythologischen Vorlesungen **) werden so wenig als die Weltalter und die Urmythologie jemals herauskommen.

Nun sollte wenigstens der 2te Band, laut jener Antwort, im nächsten Meßverzeichnisse stehen, damit der 1te B. flott werden — damit das Schiff endlich vom Stapel laufen könnte. Allein es verging eine Messe, es verging ein Jahr, es vergingen sechs Jahre und folglich zwölf Leipziger-Messen; nur vom besagten

---

*) Ein Hochgestellter sagte mir um dieselbe Zeit: er habe gehört das Buch sei fertig bis auf die Vorrede; werde aber nicht ausgegeben, bis auch diese fertig sei. —

**) Jenes Collegium — das versprochene und nicht gegebene — hieß „Philosophie der Mythologie“ (wie öfters); warum blieb nun die Philosophie weg? Jedoch sie folgte nach, wie man sogleich sehen wird.

zweiten Bande kam noch immer kein Laut! Wie also dieser nicht erschienen war, so war auch jener noch immer nicht zu haben, nicht zu erlangen. Also wieder eine literarische Erscheinung, d. h. hier Begebenheit, die außerordentlich und vielleicht einzig genannt werden darf! Aber was folgte noch?

---

4. Philosophie der Mythologie *).

Dieser Titel findet sich nach dem Namen Schelling, F. W. J., in dem Bücherverzeichnisse der Ostermesse 1836, also um 6 Jahre später; übrigens unter den Schriften die herauskommen sollen (!). Wie paßt dieser Titel zu jenem: Mythol. Vorles. 1ter B.? Der 2te B. derselben ist die Philos. d. M. offenbar nicht. Diese Art, diese Aufschrift wäre so ungewöhnlich, daß kein Gesund-denkender an das nämliche Werk denken könnte.

Und käme in der neuesten Ankündigung nicht wieder Mythologisches vor; so könnte der 2te B. jener Vorles. (und somit auch der 1te!) noch erwartet werden, möchte es auch sehr unwahrscheinlich sein, daß er, nach so langer Zeit und nachdem inzwischen ein anderes Werk von demselben Schriftsteller herausgekommen, noch folgen werde. Jetzt aber, zu folge der neuen Ankündigung, muß (leider!) gedacht werden, die Mythologischen Vorlesungen 1ter B. seien nicht minder als die Weltalter und die Urmythologie ganz aufgegeben — zurückgenommen und so viel als vernichtet, obwohl „ganz gedruckt" (was bekanntlich die zwei frühern Werke nicht waren); übrigens mit der besagten Vorrede oder ohne dieselbe. — Daß die Parteigänger, alte wie junge, auch da noch für den Meister das Wort nehmen, den Hergang auf irgend eine Art erklären, und wo sie keine Ursache bei so Vielen, was vorging, anzugeben wissen, eine ganz besondere, aber geheime, voraussetzen, und sich keck darauf berufen mögen: das versteht sich! Indessen möchte es den Parteimann in einem ganz eigenen

---

*) Ist da kein Pleonastisches, folglich Unwissenschaftliches? Sollte es nicht heißen Philos. der Mythen oder des Mythos? — Kann jenes dem akademischen Lehrer (nicht dem populären Sprecher!) verstattet werden?

Lichte darstellen, wenn er, gedrängt zu einer offenen Erklärung über diese Vorgänge, seine Meinung darlegen sollte: es dürfte hiebei eben so viel Interessantes als Lustiges oder Komisches vorkommen. Geben doch die Wendungen und Windungen des Parteigeistes nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken und zwar mancherlei Bemerkungen Stoff!

Hier also, in der Philos. d. Myth., erscheint bei dem Rückblicke auf dieses und jenes Vorausgegangene nicht allein ganz Außerordentliches, sondern auch wahrhaft Unglaubliches, bedenkt man zugleich das Talent und die sonst wohlbekannte Klugheit eines Schelling. Denn gewiß nahm derselbe nicht an, daß alles Frühere, betreffend den nämlichen Gegenstand, nunmehr so viel als vergessen sei, waren gleich seit jenen Ankündigungen und Anzeigen so viele Jahre verflossen. Ja, wie könnte man bei der Celebrität des Mannes annehmen, daß auch nur Wenige noch so manches Vorhergehenden sich erinnern werden? Nur dem beschränkten Parteigeiste mag (nicht einmal die Hoffnung, sondern) höchstens der Wunsch, daß alles Vorangegangene von Seite des Meisters während so langer Zeit in Vergessenheit gerathen sein möge, noch entstehen. Oder wäre es selbst bei der bekannten neuern und neuen Gleichgültigkeit so vieler sonst Gebildeten gegen die Philosophie möglich, daß an so Außerordentliches, in mehr als Einem Betrachte, nicht mehr gedacht würde, oder daß Solches der Aufmerksamkeit Vieler, welche sonst zu den wissenschaftlich Gebildeten (überhaupt) gezählt werden dürfen, ganz entgangen wäre?

Was die Aufmerksamkeit auf den Hrn. v. Schelling noch besonders hinrichten mußte, ist die hohe Stellung, die ganz besondere und mehrfache Auszeichnung, welche demselben von Seite der neuen Staatsregierung in München zugekommen war.

Gesetzt nun, es habe Jemand, dem unsere Literatur auch im Fache der Philosophie nicht gleichgültig, und der etwa auf einen so ausgezeichneten Mann besonders aufmerksam ist, im gedachten Meßverzeichnisse gelesen — nicht: Mythologische Vorlesungen 2ter B., sondern: „Philosophie der Mythologie“; so dürfte ein Solcher wohl — nicht etwa nur sich wundern, sondern staunen, so oft er an die neue Ankündigung denkt, zumal

wenn ihm bekannt geworden, daß der 1te Band mit dem 2ten erscheinen sollte. Vielleicht findet er sich gar versucht, über die neue Erscheinung, nämlich im Kataloge, zu lachen. Wenigstens mag der Nachdenkende, wie Erstaunte, mit besonderm Nachdrucke fragen: Aber wo ist, wo bleibt denn sonach jener erste Band? — Wäre dem Titel „Philos. d. M.“ noch beigesetzt: Myth. Vorles. zweiter Band; dann möchte etwa gedacht werden, jener gebe das Empirische oder bloß Historisches, und in diesem folge das Rationale oder Philosophische nach, wie ungewöhnlich auch eine solche Scheidung oder Setzung in den Titeln eines und desselben Werkes sein möchte. Allein im Sinne des Verfassers sollte gewiß (wie man weiterhin sehen wird) auch dort schon die „Philosophie“ walten. Was ihn bestimmte, dieses Wort bei dem 1ten Bande nicht zu gebrauchen, war ohne Zweifel ein ganz besonderer Grund der Klugheit. Und setzet man voraus, jener Titel sei nunmehr, nach so vielen Jahren, beinahe ganz vergessen; so könnten ja nun beide Bände mit der gemeinschaftlichen Aufschrift „Philosophie der Mythologie“ (1ter u. 2ter B.) erscheinen. Der Grund, welchen früherhin die Klugheit gab, wäre dann weggefallen.

Daß auch diese Schrift, diese, so bestimmt und mit solcher Auszeichnung jüngst angekündigte, nicht herauskommen werde, konnte (meines Erachtens) der Nachdenkende so wenig als der Staunende glauben oder zugeben. Aber diese Meinung war keineswegs allgemein. Bevor das Bücherverzeichniß der Herbstmesse 1836, in welchem zufolge jener Ankündigung die Philos. d. Myth. stehen und so (wenigstes da) erscheinen oder erschienen sein sollte, angekommen war, besuchte mich ein ehmaliger Collega hier, zu Landshut, ein trefflicher und besonders hochgeschätzter Universitäts-Professor in München; die Rede fiel natürlich auch auf Schelling den Lehrer an dieser Hochschule und dann auch — den Schriftsteller; und als der Besuchte der letzten Ankündigung, in der Ostermesse dieses Jahrs, gedachte, bemerkend das Mißverhältniß zwischen dem zunächst Vorausgegangenen und Dem, was nun kommen sollte, und seine Gedanken hierüber, seine Erwartung wie seine Verwunderung und sein Erstaunen nach solchen Vorgängen, frei aussprechend, da erwiederte (erzählte) ihm der Besuchende so nachdrücklich und einfach als möglich: „In München glaubt kein

Mensch, daß die Schrift erscheinen wird!" Also wie jene drei angekündigten und zum Theil angezeigten Werke! So war denn die Sache auch dort schon wohl zur Sprache gekommen. Doch bemerkte der Andere dagegen: "Aber dieß ist ja nicht denkbar, "er (Sch.) muß ja doch einmal herausgehen; er würde sich ja "lächerlich, wenn nicht gar verächtlich, machen, da er während "des großen Zeitraums Nichts in seinem Fache herausgegeben, "so Vieles versprochen, ankündigen und anzeigen, aber Nichts "davon, selbst von diesen Schriften keine, erscheinen lassen; der "Staatsregierung selbst, die ihn so hoch gestellt und auf ihn "vornehmlich als Professor ein so großes Zutrauen gesetzt, müßte "dieses Verfahren endlich sehr mißfallen — von dem akademischen "Lehrer fordert und erwartet man ja, daß er auch durch Schriften "den Ruhm der Universität mehre" — u. dgl. Allein der Collega des Hrn. v. Sch. blieb bei seiner Meinung. Sehen wir indeß auf das Vorige zurück; so mußte ja, scheint es, derselbe dieses Werk um so gewisser herausgeben, weil jene nicht herausgekommen. Schiene es doch sonst, als wollte er mit dem (gelehrten) Publicum spielen! Auch gäbe er sonst den Gegnern seiner Lehre unter dem Namen Philosophie eine gar große Blöße, sogar eine scharfe, mächtige Waffe. Und die warmen Anhänger der Identitätslehre oder des gedachten Systems könnten leicht, wenn auch die Philos. d. M. nicht zum Vorschein käme, endlich selbst die Geduld verlieren. Darum meinte ich eben, daß kein Nachdenkender, ja kein Gesunddenkender an der sichern und nächstens, noch in diesem Jahre, eintretenden Erscheinung dieser Schrift zweifeln könne.

Um so begieriger war ich jedoch, zu erfahren, ob es denn möglich wäre, daß auch diese Ankündigung keinen Erfolg hätte, ob also, was im Verzeichnisse der Ostermesse unter die Schriften, welche herauskommen sollen, gesetzt war, im nächsten Meßverzeichnisse nicht unter denen, welche herausgekommen sind, stände, und dann freilich auch ganz gewiß zu haben wäre. Denn eine vierte Anzeige dieser Art, ohne daß man die angekündigte und angezeigte Schrift kaufen oder lesen könnte, schien mir schlechthin unmöglich. Natürlich wurde dann nach dem Kataloge der Leipziger-Herbstmesse gefragt, so bald man nur denken konnte, daß derselbe angekommen sei, und natürlich fiel der erste Blick sodann auf den

Namen Schelling, nämlich unter den in der zweiten Büchermesse d. J. 1836 herausgekommenen Schriften. Und was erblickte man da? Die „Philosophie der Mythologie“ stand leider nicht unter denselben! Nochmals, wer sollte da nicht staunen? Und wer könnte sich diese Erscheinung oder Nicht-Erscheinung auf irgend eine Art erklären? — Aber so hatte dann jener Besuchende Recht.

Nun ist es zwar möglich, daß besagtes Werk in der nächsten Ostermesse und zwar, wie bemerkt, mit dem ersten Bande der „Myth. Vorles.“ noch herauskomme, nachdem auch jenes erst im Leipziger-Katalog erschienen wäre. Allein dieß ist nicht wahrscheinlich. Denn 1. wollte der Verfasser dasselbe noch herausgeben, so konnte es ohne Zweifel dort herauskommen; 2. eine Schrift, welche in dem einen Jahre, in dem ersten Meßverzeichnisse desselben, angekündigt worden, erst im folgenden Jahre anzeigen zu lassen, wäre ganz gegen die Sitte oder das Herkommen, so daß der Spott dagegen aufgeregt werden könnte; und 3. jetzt, nachdem auch diese Ankündigung noch erfolglos geblieben, tritt um desto mehr die Erinnerung an jenes Frühere ein, so daß die Analogie und der besagte Schluß nach der Erwartung ähnlicher Fälle den Gedanken, daß bei diesem Werke noch ein anderes folgen werde oder könnte, ganz verdrängen dürfte.

Folgt jedoch, erwartet oder nicht erwartet, noch Anderes; so bleibt dabei noch immer, wie man sieht, ein Merkwürdiges, obschon nicht in dem Grade wie bei den drei vorhergehenden Schriften — auf dem gedachten Wege, in der Presse und zum Theil auch im Buchladen (nur nicht, wie bekannt, im Buchhandel). Und so mag denn wenigstens auf das nächste Meßverzeichniß noch ein Blick der Neugierde fallen, ob nicht da noch jene „Philosophie“ erblickt werden möge.

Sehen wir nun auf das Ganze zurück; so mag, bei einer ganz einfachen Ansicht der Sache, Folgendes bemerkt werden:

1) das gelehrte oder literarische Abdera — bei solchen und so vielen Ankündigungen oder auch Anzeigen in Verbindung mit eben so vielen Nicht-Erscheinungen, wozu aber freilich ein Schriftsteller von diesem Talente, diesen Kenntnissen und dieser Darstellungskraft keineswegs stimmt oder paßt;

2) ein Schriftsteller, welcher auf solche Art das Publicum foppt oder „zum Besten“ — geschweige „zum Narren — hat“, da er die Erwartung, die Hoffnung gar oft und weit umher erregt, die erstere spannt, die letztere hebt, aber stets wiederum keine erfüllt, wobei aber nicht denkbar ist, daß Einer, wie berühmt er auch sein mag, auf so Etwas ausgehe, oder Solches thun wolle, zumal wenn er ein so kluger Mann ist, wie bekanntlich unser Schriftsteller; oder

3) ein Speculant, der selbst bei so großem Talente sich in seinem Systeme verrannt oder so verwickelt hat, daß er zu einem entschiedenen Resultate nicht mehr gelangen kann, daß er vielmehr, im vollen Streben sich herauszuwickeln, bald auf dieser bald auf jener Seite, bald in diesem bald in jenem Punkte sich wieder verwickelt, oder zu einzelnen Ergebnissen kommt, welche mit Dem, was nun einmal unter den Gebildeten, selbst in Kirche und Staat, geltend ist, in zu schroffem Widerspruche stehen, als daß ihm die Klugheit erlauben könnte, solche zu veröffentlichen; wo denn, sei auch das Werk schon in der Presse, stets wieder eine mächtige Bedenklichkeit enstehen kann, zumal wenn noch eine Art von Skepsis, einige Unsicherheit in Betreff des Princips und zwar rücksichtlich der Sache, welche die Hauptsache heißen darf, hinzukommt. Ist daher nicht ein ganz eigenes Schwanken möglich?

Vielleicht geht uns weiteres Licht auf, wenn wir auch den Professor oder Schellings Lehre in München etwas näher betrachten.

II.

Der Professor.

Nach Verlegung der alten, ehedem zu Ingolstadt befindlichen, Universität von Landshut nach München blieb Hr. v. Schelling noch ein Jahr zu Erlangen. Warum, da er auch zum ordent-

lichen Professor der Philosophie an der hohen Schule in München ernannt war? Dies gehört auch zu den Geheimnissen. — Zugleich ergab sich ein kleiner Contrast: Friedrich Köppen, seit neunzehn Jahren mein Lehrgenosse zu Landshut, wurde zu gleicher Zeit nach Erlangen versetzt, ging aber mit der Universität nach München, und blieb hier ein volles halbes Jahr *).

Das erste Collegium, welches der Erstere sodann in der Hauptstadt gab — nachdem er seit Jahren dort keines mehr gegeben hatte —, lautete: „Die Weltalter" (!!). Ein Lehrbuch dafür war bekanntlich nicht vorhanden. Auch war ohne Zweifel jenes Werk dazu nicht bestimmt, und hätte folglich, wäre es auch ans Licht gekommen, zu einem Lehrbuche nicht getaugt. Aber so begegnet uns auch als Lehrgegenstand des neuen Professors Etwas, das merkwürdig genug ist, und gewiß auch außerordentlich heißen darf. Und was mag auf diese akademische Ankündigung noch folgen? — Also, wenn auch wieder,

1. Die Weltalter.

Diese Aufschrift mochte an die Aufgabe des Historikers oder auch des Physikers und des Astronomen erinnern. Wie aber, wurde gefragt, könnte ein Professor der Philosophie die Weltalter zu seinem Gegenstande, ja, indem er damit beginnt und dergestalt auftritt, zu seinem Nominal-Gegenstande machen, soll anders zwischen Philosophie und Historie, Philosophie und Physik ꝛc. noch ein Unterschied sein, und folglich die bekannte akademische Ordnung nicht aufgehoben werden?! Denn trotz der Aufschrift „Philosophische Facultät" wurden ja in neuerer Zeit und zwar an mehren der berühmtesten Universitäten Deutschlands die philosophischen Gegenstände oder Wissenschaften von den übrigen bestimmt unterschieden; und indem man hinzusetzte: „eigentlich philosophische" war entschieden, daß die übrigen allgemeinen

*) Warum und mit welchem Erfolge? S. „Die literarische Stellung des Protestanten" ꝛc. (Landshut bei Thoman 1831) S. 481 bis 486; übrigens unter der Curatel des Hrn. Eduard Schenk (nachher, vermöge des Verdienstordens, von Schenk).

Wissenschaften zur Philosophie nicht gezählt werden können, wie schätzbar auch jede derselben in ihrer Art und an ihrem Orte sein möge. Der Widerspruch aber, welcher bei einem Rückblick auf die „Philos. Fac.“ als Gemeintitel dann allerdings zugleich erscheinet, fällt auf die frühere Zeit und die Macht der Angewöhnung zurück. Beiläufig: wie lange soll dieses Unwissenschaftliche an wissenschaftlichen Instituten noch währen? Der neuere Indifferentismus in Betreff der Philosophie, die Wirkung und Folge einer bekannten Spielerei der Systematik unter dem Namen derselben auf deutschem Boden Jahrzehnte hindurch, mag die Fortdauer dieser Unordnung nicht wenig begünstigen, und insbesondere auf die Curatoren unserer Hochschulen hemmend einwirken. —

Wo es freilich, wie bekanntlich im Identitätssysteme, nur Ein Reales oder Objectives gibt: das Physische, indem es der Grund und folglich die Wurzel jedes Andern, Weiteren — ist, wo dann eben das Formale, das logisch Subjective oder Geistige dieser Art, nur bildend, ordnend oder gestaltend hinzukommen kann; wo daher, wie nicht minder bekannt, nur Gestalt- oder Gradunterschiede stattfinden sollen, indem die Sache (die nämliche, oder im Grunde immer Dasselbe) auf der höhern oder niedern Stufe eine andere Gestalt (Form) erhält: da mögen nun besonders die „Weltalter“ unter dem Scheine des All, des Universums u. s. w. glänzend hervorgehen.

Indessen bestand die Philosophie als ein Ganzes und mit ihren Theilen oder Zweigen, als Methaphysik, Psychologie, Ethik oder Moralphilosophie u. s. f., auf den übrigen deutschen Universitäten. Die neue Ankündigung für der Hochschule in München mußte daher gegen die Verzeichnisse der Vorlesungen für jene Universitäten nicht wenig abstechen.

Ja in Baiern, in München selbst mochte Jedem, welcher jemals Candidat der Philosophie war, und diese Wissenschaft nicht gänzlich vergessen hatte, die Frage entstehen: Was ist denn das für eine philosophische Wissenschaft — die Weltalter? Welcher Theil oder Zweig der Philosophie sind denn diese? U. dgl. Hätte vormals, auch nur vor einigen Jahren erst, ein öffentlicher Lehrer der Philosophie anstatt der Metaphysik ꝛc.

Solches angekündigt; so würde man darüber laut aufgelacht haben. Einem Schelling aber kam dagegen Mehres zu Gute: nicht allein der Nachklang seiner frühern Celebrität, wie beschränkt auch dieselbe im Ganzen sein mochte *), und die hohe Stellung, welche ihm die neue Regierung gab, indem er General-Conservator und (was dann ganz natürlich oder begreiflich folgte) Vorstand der königl. Akademie der Wissenschaften zugleich geworden; sondern auch die besagte Gleichgültigkeit so Vieler gegen diese Wissenschaft.

Hätte der neue ordentliche Professor mit Bestimmtheit Philosophisches gelehrt oder zu lehren versprochen; hätte er sich über die Metaphysik, auch nur über die metaphysische Psychologie oder über die Ethik, wie solche unstreitig von der Physik wesentlich verschieden ist **), offen erklärt: dann würde auch zu Tage gekommen sein, ob Schelling noch — Schellingianer sei, ob das Identitätssystem, wie es, trotz jeder poetischen Einhüllung und Ausschmückung kenntlich genug war, noch bestehe? Dies zu wissen, waren gewiß nicht Wenige begierig, theils weil er so lange geschwiegen, theils weil mehr als Einer und besonders Friedrich Schlegel (in den Wiener Jahrb. d. Lit.) so bestimmt ausgesagt hatte, wann Sch. wieder auftrete, werde auch ein anderes System zum Vorschein kommen. Da übrigens die Sache, nicht die Form, entscheidet oder den Ausschlag gibt; so wird auch der Werth eines Systems, hinsichtlich der Philosophie, durch das Sachprincip vornehmlich bestimmt.

Dem ehemaligen Professor, der zu Landshut blieb, als die Universität, an welcher er so lange gelehrt hatte, nach München verlegt wurde, lag nun allerdings besonders daran, zu erfahren, was denn nunmehr Schelling lehre, ob er, der neu-ernannte

---

*) Wem dieß auffiel, der sehe z. B. das Werk „Höchst wichtige Beiträge zur Geschichte der neuesten deutschen Literatur“ St. Gallen 1815 (bekanntlich von dem Hrn. Präsidenten v. Weber zu Neuburg), oder eine neue — kleine, aber reichhaltige und sehr interessante — Schrift: „Entdeckungen über die Entdeckungen unserer neuesten Philosophen“ (?), Bremen 1835.

**) Nämlich wo nicht der Materialismus waltet! Der wesentliche Unterschied ist übrigens kein feindlicher — nicht der absolute — Gegensatz: wesentlich heißt da nicht bloß der Gestalt oder dem Grade nach.

Professor an dieser Hochschule, noch Identitätslehrer sei? Und wenn bemerkt würde, die Nachfrage des Quiescirten möge um so eifriger, um so ernstlicher gewesen sein, weil er — wie man sagte — nach dem Wunsche, ja nach dem bestimmten Verlangen des Hrn. v. Sch. von seiner Professur entfernt wurde (wie sein, als Schriftsteller so rühmlich bekannter Lehrgenosse Fr. Köppen): so könnte er eben nicht widersprechen; nur müßte er beisetzen, es lebe in ihm zugleich das Bewußtsein, daß ihm die Sache, die Wissenschaft am Herzen liege, und daß ihm keineswegs gleichgültig sei, welcher Same in dem Lande, dem er seit so vielen Jahren schon angehört, und das er als sein zweites Vaterland *) betrachten darf, ausgestreut werde, — welche Saat nun da hinsichtlich des Höchsten und Wichtigsten der Menschheit aufgehen möge. Denn es ist, in Folge einer so vieljährigen Prüfung und Beobachtung, seine Ansicht, seine volle Ueberzeugung, daß aus dem Identitätssysteme entweder die baare Phantastik, eine Art von Narrheit oder der eigentliche, wenn auch geschminkte, mit einer poetischen und religiösen Farbe übertünchte, Materialismus hervorgehen müsse; und daß jedes Anderweitige, was an seinem Orte schätzbar und vielleicht hochschätzbare wäre, hier — an die Stelle der Philosophie gesetzt — nur den Grundirrthum verhüllen, und das speculative Blendwerk verstärken könne, also hier keine Schätzung, geschweige denn Achtung, verdiene. Im besten Falle ist da, in der Identitätslehre und insbesondere in der sogenannten Naturphilosophie **) eine Vermischung der Standpunkte und zuerst die Verwechselung des Standpunktes der Wissenschaft mit jener des Lebens und der Poesie. So versuchte der Verf. schon in der 1ten Auflage seines Lehrbuchs der Religionsphilosophie (v. J. 1810) eine mildere Deutung des neuen Systems; eine Erklärung, die aber sonach nur dem Herzen oder Gemüthe, nicht dem Kopfe oder, wie man noch immer recht irrig sagt, Geiste ***),

---

*) Der Verf. ist — in der jetzigen Sprache — ein Neuwürtemberger, wie Schelling ein Altwürtemberger.

**) Wo mit diesem Worte die allgemeine Naturwissenschaft bezeichnet wird, ist es nur eine Art von Metapher.

***) Ist denn der Verstand allein der Geist oder das Geistige? Ist er, im Grunde betrachtet, auch nur das erste oder vornehmste rc.?

— nicht dem wissenschaftlichen Denker als solchem zu Gute kommt. Und er ist der Erste, ja (seines Wissens) der Einzige, welcher diesen Versuch machte. So wenig kann er, mit Recht, ein absoluter Gegner all' dieser neuen Philosophen (wie man sagte) genannt werden; ein Urtheil, das früherhin nicht selten und jüngst wieder, im bekannten Tone der Absolutheit, erging. Uebrigens kann freilich jene Deutung nur da, wo sonst kein praktischer Beweis entgegensteht, ihre Anwendung finden. Aber auch im besten Falle entsteht da im Ganzen, indem man nach jener Verwechselung und Vermischung wissenschaftlich verfahren will, eine ungeheuere Verwirrung. Einzelne Glanzpartien, die man etwa logisch und ästhetisch noch anbringt, gewähren keinen Ersatz. Und wenn gefragt wird, wie denn gleichwohl, wenigstens früher, die Identitätslehre so viele Anhänger habe finden, so vielen Beifall im Ganzen erhalten können; so bedenke man nur 1) den bekannten Zug der Systematik in Deutschland, verbunden mit einer gewissen deutschen Gutmüthigkeit, wie solche immer wiederum auf das neue oder neueste System ihre Hoffnungen setzte, und 2) die besondere Neigung oder Geneigtheit, wo nun einmal diese Vorstimmung war, in die neuen Formeln einen ganz andern Sinn hineinzulegen, abgesehen noch von Solchen, denen das gedachte Sachprinzip aus einem praktischen Grunde besonders zusagte, und welche dann, troß jeder poetischen Floskel und erbaulichen Formel, durchsahen, indem sie den frommen Worten eine ganz andere Bedeutung, eine solche, welche der entgegengesetzten Geistesrichtung zusagte, gaben! Also welche Früchte mußten aus der Identitätsschule kommen? Und welche sind, nach sicherm Vernehmen und nach dem Zeugnisse anhaltender Beobachtung, aus derselben wirklich gekommen! Ein recht sprechender Beleg soll weiterhin aus dem Munde eines Curators mitgetheilt werden.

Wohlbegründet war demnach die Nachfrage, die wiederholte Erkundigung, ob das Identitätssystem noch bestehe, zumal da in München Mehres zusammentraf, was den Urheber desselben, als Docenten, sehr begünstigte.

Da ich nun um diese Zeit auch von mehr als Einem der ausgezeichneten Köpfe, die bei Schelling in München förmlich gehört hatten, besucht wurde: so ergab sich mir, wie es schien, eine sehr gute Gelegenheit zu dieser Erkundigung. Allein die Gefragten

waren keineswegs einig; keiner wußte mit Bestimmtheit zu sagen, ob das alte System noch bestehe oder nicht; und aus dem Ganzen mußte ich schließen, daß unter den Zuhörern selbst darüber gestritten werde, ob Schelling noch — Schellingianer sei!

Um dieselbe Zeit besuchten mich hier, zu Landshut, zwei Reisende aus Norddeutschland; sie kamen von München, und erzählten, daß sie da einige Wochen sich aufgehalten, und auch bei Schelling öfters gehört (hospitirt) hatten. Daher die Frage an sie, Was Sch. jezt lehre, was für ein Sachprinzip oder System er gegenwärtig habe? Und hierauf folgte, so nachdrücklich als einfach und naiv, die Antwort:

„Ja, das möchten wir auch wissen! Wenn wir glaubten, „wir hätten ihn, dann entwischte er uns immer wieder wie „ein Aal, dann kam Poetisches oder Biblisches, ästhetische „Blumen, Floskeln oder Schrifttexte.“

Aber dem Talente, den Kenntnissen und der Lehrgabe des Hrn. v. Sch. ließ man zugleich volle Gerechtigkeit wiederfahren, obwohl er auf Seite des Vortrags Mehren, z. B. einem Oken, offenbar nachstand *).

Die Aussage dieser Norddeutschen bestärkte den Nachfragenden noch mehr, wie begreiflich nach solchem Vorberichte in Verbindung mit so viel Anderem, in der Meinung daß der neue ordentliche Professor in München sein altes System keineswegs aufgegeben habe. Und zu dieser Ansicht stimmte das Urtheil so mancher Süddeutschen, die geradezu und fest behaupteten, „Schelling halte hinter dem Berge, hülle sich in einen Nimbus“ u. s. w. Wie oft hörte ich dieses Urtheil aus dem Munde Studirter, Geschäftsmänner sowohl als Professoren, zu Landshut!

Von einem jener Studirenden wurde mir noch Folgendes mitgetheilt. Schelling sagte mit besonderm Nachdrucke, auf dem Katheder aus:

*) Auch einem Weiller wurde er von Solchen, welche diesen gehört hatten, und jezt ihn hörten, nachgesezt. Neben Fichte zu Jena glänzte er, wie bekannt, keineswegs; und was möchte in München erfolgt sein, hätte man ihm als Collega in seinem Fache nicht einen alten Mönch oder Exmönch, der neben W. eine gar kleine Figur gemacht hatte, gegeben? — „Sch's. mündliche Exposition war nie seiner schriftlichen gleich.“ Entdeckungen rc. S. 9.

„es gebe zweierlei Systeme, negative und positive oder „(!?) logische und historische; früherhin habe er auch „an den erstern mitgearbeitet *), jetzt aber wolle er das „Plus geben, das Historische.“

Wenn aber die Geschichte das Erste und folglich der Grund sein soll; so ist ja ein Jegliches, was und weil es je geschehen oder wirklich gewesen, gültig. So könnte offenbar auch jedes Unrecht, jede Despotie und jedes Pfaffenthum (auf Kosten des Staates und der Kirche) vertheidigt werden. Auch setzet ja die Historie, wenn sie Wissenschaft sein soll, die Philosophie voraus **): wer gibt den Maßstab, wer zeigt das Kriterion auf, wonach oder wodurch das Gültige von dem Ungültigen, das Würdige von dem Unwürdigen u. s. f. unterschieden werden kann und soll? Geschehen, ein Wirkliches, Thatsächliches und so ein Geschichtliches oder Historisches ist ja Beides! Gegenstand der Geschichte ist ja nur das Wirkliche dieser Art, überhaupt. Und wie Viel wird von dieser Wirklichkeit vorausgesetzt! Wer, d. h. welche Wissenschaft, zeigt Solches auf? welche geht zurück auf den Urquell, oder dringt ein auf die übersinnliche Möglichkeit, welche in der Menschheit überhaupt befindlich ist, und dann in dem Menschen, welcher Subject geworden, zuerst in Betrachtung kommen muß, da von Thatsachen und mithin auch, ja zuvörderst, von Thaten die Rede sein soll? Gibt es hinwegen, wie bekanntlich im Systeme oder nach der Grundansicht des Identitätslehrers, nur Ein Sachliches (Reales oder, was mit Hinsicht auf die subjective Thätigkeit gleich viel ist, Objectives); unterscheidet sich folglich der Mensch von den bloß physischen Dingen und insbesondere von dem bloßen Thiere nur durch das „Bewußtsein“ — dieser Sache, nämlich des Physischen! —, so daß er weiß, was er eigentlich ist: ein Thier, während jene

*) Und die sog. Naturphilosophie? — In dem Buche „Die lit. Stellung“ ꝛc. findet sich über diese neue Systematik Einiges, was nicht unwichtig erscheinen möchte: S. 36 u. w.

**) M. s. über diesen Hauptpunkt — an sich und nach einem dringenden Bedürfnisse der Zeit (bei dem ewigen Gerede vom Historischen, von der historischen Basis u. s. w.) — des Verf. Lehrbuch der „allgemeinen Philosophie“ 2te Aufl. S. 137 bis 145, und mehr in praktischer Hinsicht (auch gegen den politisirenden Juvenismus in unserer Zeit), seine vorletzte Schrift „Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie“ ꝛc. S. 204 bis 214.

Dinge, die man Thiere nennt, es nicht wissen: dann haben wir auch unter dem Ausdrucke „das Historische“ nichts weiter, als Dasjenige, was aus dem Naturgrunde, aus der Physis als solcher *) hervorgeht, und so denn auch ein Gegenstand der Beobachtung, Erfahrung und — „Historie“ wird. Aber wem könnte dieses Historische genügen? Und was wäre da vollends das „Positive“ — Wenn überdieß für die Philosophie und die Historie zwei Lehrer an- oder aufgestellt sind; so kann der Professor der Philos. gewiß nicht „das Historische geben“, wofern nicht die Verwirrung einreißen, oder die alte, wohlhergebrachte Ordnung auf unsern Hochschulen ganz aufhören soll.

So majestätisch indeß die Weltalter aussehen, und so vornehm sie auch klingen mochten: im nächsten Studienjahre durften sie doch nicht wiederkommen. Denn jetzt erschien die akademische Ankündigung:

2. Allgemeine Philosophie.

Ein anderes Wort für die nämliche Sache! Denn dieser Ausdruck weiset ebenfalls auf jenes All, das physische Universum. So viel ergibt sich offenbar daraus, weil 1) kein anderes Sachprincip angenommen ist als eben das physische, und weil 2) kein Zweig der Philosophie, keine besondere oder specielle philos. auf die allgemeine folgt. Denn nie, weder in einem folgenden Semester oder Studienjahre noch in diesem, gab Hr. Prof. Sch. eine solche Wissenschaft. Die Form, welche dort zu der Sache kommt, bringt (wie schon bemerkt) keine andere Sache — nichts Anderes dieser Art hervor, und mag, indem sie gesteigert wird und so auf ein Ganzes geht, Speculation genannt werden; aber mit dem Worte Philosophie wird da, sofern man consequent bleibt, bloß gespielt, gerade wie mit den Worten „das Göttliche, Heilige“ rc., indem das Verständige (Logische, Formale), eintretend auf dem

---

*) Wenn mit diesem Worte, so wie mit dem W. Natur in der eigentlichen Bedeutung, nicht poetisch oder ästhetisch gespielt werden soll; so ist die Physis nichts Anders als das Object der Physik, wie dieses Wort in der bekannten akademischen Ordnung nun einmal seine festgesetzte Bedeutung hat.

physischen — auf diesem realen — Grunde, so genannt wird. Wer kennt nicht diese Sprache, besonders im „Denkmal“ gegen Jacobi? Das erste Göttliche, nämlich das sogenannte, also das Urgöttliche nach dieser Ansicht ist doch immer die Unterlage, der Grund, also das Physische. Die Sache, nicht die Form, gibt ja den Ausschlag! Letztere ist immer nur das Hinzukommende, zum Dienste des Sachlichen (jeder Art) Bestimmte. Und heißt das Formale, in der Sprache der Identitätsschule, zugleich das „Höhere,“ wie das Göttliche im „eminenten“ Sinne; so ist da nur ein dialektischer Schein, als entspräche diese Vorstellung Dem, was sonst im Sinne gebildeter Menschen das (wahrhaft) Höhere, wie das Uebersinnliche oder Göttliche, war und ist, während der Identitätslehrer das Logische an die Stelle des Moralischen setzt, so daß unter dem Namen Ethik oder Moral die bloße Klugheitslehre, die alte, wohlbekannte Tochter des Materialismus, eintreten muß. Allerdings „eminirt“ dieses Formale, weil es auf jenem Grunde erscheint, indem es hinzukommt. Allein was folgt daraus? Was ist gleichwohl das Erste, das Entscheidende und folglich das Vornehmste? Erhielt doch trotz der ersten, herrschenden Schulsetzung „Subject und Object“ (d. h. hier, wie bekannt, das Logische und Physische) das Object den Primat! Natürlich, da eben die Sache entscheidet. So ergab sich dann von selbst die Umkehrung: Object und Subject. Aber so erscheint dann eigentlich bloß der Verstand im Dienste der Thierheit, der herrschenden (d. h. nicht untergeordneten) Sinnlichkeit, gerade wie der „Mensch“ nichts weiter ist als ein verständiges Thier, wenn, wie bemerkt, nur das „Bewußtsein“ den Menschen von jedem andern Wesen, welches der Natur (Physis) angehört, unterscheiden soll. Ganz folgerecht ist daher im berührten Denkmal auch der „objective oder (!) physische Gott“ — welch ein Gebrauch des Wortes! — als der Grund- oder Wurzelgott aufgestellt. Aber welche Eigenschaften der Gottheit heißen dann hier, eben so consequent, die ersten und folglich die bestimmenden, mochte nun auch der subjective oder logische Gott mit seinen Eigenschaften hinzukommen oder hervorgehen (eminiren) auf jenem Grunde, abgesehen noch davon, daß Sch. seinen Gott den dicken und vollen, den Gott Jacobi's aber — und wie vieler Andern in der alten, classischen Welt

sowohl als in der christlichen! — den dünnen und leeren nannte, und zwar im vollen Ernste der Wissenschaftlichkeit, wie der Polemik?!

Die sogenannte Einheit des Idealen und Realen (= des Subjects und Objects, in derselben Bedeutung) gab bloß ein neues Blendwerk, als wäre da Allheit, Umfassung, Totalität, indeß nur die Form zu der (jener) Sache kommt! Und eine Art von Selbsttäuschung entstand zugleich, wo das bessere Gemüth der aristotelischen Bedeutung des „Idealen“ unvermerkt die platonische unterschob. So ist denn hier freilich kein Spiel mit dem „Höhern, Göttlichen“ u. s. w.; aber wo ist dann die Wissenschaftlichkeit, da man von jenem Princip ausging, und dasselbe theoretisch oder wissenschaftlich keineswegs aufgibt? — In der Identitätsschule ward bekanntlich jene von Aristotiles ausgegangene Grundansicht durchgeführt wie bisher in keiner anderen Schule dieser Art, d. i. in Betreff der Philosophie.

Und wie mag denn, nachdem nur Eine Sache gesetzt oder angenommen und in vollem Ernste, wie mit der Miene tiefster Wissenschaft, festgesetzt worden, noch von der „Ineinsbildung“ die Rede sein? Hier ist ja schon Einheit. Das neu-scholastische Wort ist übrigens kein Gebilde des Meisters, sondern das Kind eines alten Schellingianers, der auch Hegelianer war. (Was derselbe wohl jetzt, nach der bekannten Erklärung Schellings gegen Hegel, sein mag?) Betreffend aber die Sache; so ist dem ehemaligen Professor, Hrn. Anselm Rixner, die „Philosophie“ oder sogenannte Naturphilosophie, welche da gelten soll, eigentlich nichts weiter als Speculation, gerade wie dem Hrn. Franz v. Baader. Mit diesem harmonirt er dann ganz besonders *). Aber was folget dann, wenn die Philosophie nichts weiter ist, selbst auf Kosten der Kirche und des Staates? —

Preiset man uns aber noch die Lehre von den Gegensätzen

---

*) M. s. über die Grundansicht des Erstern „Wahlverwandtschaft“ rc. S. 143 bis 147, und über jene des Letztern „Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie“ rc. S. 145 bis 149 u. 159 bis 163, wo ein ganz besonderer Lobspruch, welchen der wohlbekannte Dr. Karl Gutzkow der Franz-Baaderschen Lehre im Wolfgang-Menzel'schen Literatur-Blatt ertheilte, nicht wenig auffallen mag. Uebrigens war, laut seiner Erklärung in der Allg. Zeit., Hr. G. damals erst neunzehn Jahre alt — als er dort recensirte!

oder dem Gegensatze = Subject und Object, Denken und Sein ꝛc. und von der Aufhebung dieser vielbesprochenen „Gegens.“, oder von deren Auflösung in die Einheit; so muß, nach meiner Ansicht, dagegen bemerkt werden: indem Denken und Sein ꝛc. sich aufeinander erziehen, sind dieselben wohl „relativ“, aber so bloß nebeneinander gesetzt, — nicht einander wie z. B. Geist und Körper oder Sittlichkeit und Klugheit (geschweige denn wie Sittlichkeit und Unsittlichkeit) entgegengesetzt. Die Scheu vor dem „Dualismus“ ist daher eben so grundlos (um nicht zu sagen kindisch) als der Stolz über dessen Verschwinden nach der besagten Ineinsbildung. Das sogenannte Absolute, die Einheit oder Identität jenes Subjectiven und Objectiven, gibt nur den Schein der Allgemeinheit — Universalität —: Was liegt denn zum Grunde? Und was wird denn geändert, wenn die Form hinzukommt? Was ist demnach die „Allgemeine Philosophie“ welche diesem Absoluten entsprechen soll? — Dennoch währt das neue scholastische Spiel mit den „relativen Gegensätzen“ noch fort, z. B. in der großen (528 Seiten betragenden!) Ontologie des jüngern Fichte.

Im Gegensatze mit dieser „Allg. Philos.“ in München, nach ihrem Grundsatze und ihren Erlaubnissen jeder Art, erscheint unter demselben Ausdrucke ein ganz Anderes, wenn die Philosophie zuerst als Gattung und so als ein Ganzes, wie folglich Arten oder Theile von derselben ausgehen, betrachtet wird; die Philosophie auf ihrer objectiven Seite dem Formalismus, der leeren Speculation, und besonders dem Materialismus scharf entgegengesetzt, und auf ihrer subjectiven Seite von der Sophistik und Mystik, wie sich diese zum Mysticismus gestaltet, zugleich bestimmt unterschieden! Weil da ursprünglich zweierlei Sachen, objectiv und subjectiv, angenommen sind: so kommen dann wahre oder eigentliche Gegensätze vor; Gegensätze, die zugleich wesentlich verschieden sind. Wie sich dabei Einheit ergibt, und wie oder wiefern der Dualismus verschwindet, indem jene, dem Standpunkte der Menschheit und der Bestimmung des Menschen entsprechend, erscheint: Dies nachzuweisen, war dem Verf. eine besondere Aufgabe, wo zugleich einleuchten sollte, daß es auf Seite der Gegner jenes Systems ein großes Versehen, ja wohl ein Unglück war, indem man dem neuen Systematiker zugab, Denken und Sein,

Subject und Object ꝛc. seien Gegensätze, oder bildend einen Gegensatz. Die Form ist um der Sache willen; und was nicht gedacht werden kann, gehört für uns zu dem Nicht-Seienden. So haben wir, wie gesagt, Relatives, aber keinen Gegensatz *). Es war eine bloße, scholastische Spielerei, indem bald das sog. Absolute in das Subjective und Objective sich spalten, bald der sog. Gegensatz im Abs. wieder verschwinden sollte. Das Hauptgebrechen aber war eben, daß man, jenem Schulprincip zufolge, den menschlichen Geist nur auf der logischen oder formalen Seite — nicht zugleich und zuerst auf seiner metaphysischen (auf dieser realen) Seite — aufgefaßt hatte. Und bemerkenswerth dürfte insbesondere sein, wohin — wie weit das Princip natürlich (ganz folgerecht) führte, nachdem man einmal Denken und Sein als Gegensatz zugestanden hatte. Wir kennen die Endresultate bereits aus Dem, was oben aus der vortrefflichen Prüfung des Hrn. Dir. ꝛc. v. Süskind angeführt worden. Diese zwei furchtbaren oder doch fürchterlichen Identitäten folgen offenbar nothwendig, wenn es nur Ein Reales (und welches!), eben darum aber nur Grad- und Gestalt-Unterschiede — in der Sprache des Systems: nur "quantitäve, keine qualitativen, Differenzen" d. h. keinen Sach-Unterschied — gibt.

Der ehemalige Professor der Philosophie an der Universität zu Landshut, jener nicht nach seinem Wunsche (wie der genannte Prof. am Lyceum zu Amberg) in den Ruhestand versetzte, war seines Wissens der Erste, welcher den Ausdruck „Allgemeine Philosophie" zum Titel eines Lehrbuches wählte. Aber auf völlige oder absolute Neuheit macht er auch dabei keinen Anspruch. Derselbe war schon vorbereitet und ihm nahe gelegt

1) durch die Sache selbst, hat anders die Philosophie ein bestimmtes, eigenes Object, so wie sich das Uebersinnliche oder (wahrhaft) Metaphysische sodann zum Psychischen, Ethischen u. s. w. gestaltet, und so die Philosophie auch als Sachwissenschaft und zwar als

*) Man prüfe — betreffend insbesondere des Verf. Lehre vom Gegensatz oder den Gegensätzen — in dem Buche "Beitrag zur Emancipation der Philosophie" die S. 94 bis 114. Uebrigens hat dasselbe auch den Titel: "Versuche zur Befreiung der Philosophie aus den Banden der Scholastik und Phantastik" (Stuttgart, bei Löflund 1835)

unsere erste Wissenschaft dieser Art sich bewährt, indem eben das Uebersinnliche = das erste Sachliche oder Reale auch vermöge solcher Deduction stets wieder hervorgeht, und

2) durch eine frühere Schulbestimmung, welche trotz diesem und jenem widerstrebenden Scholasticismus wenigstens da und dort als eine wissenschaftliche sich geltend machte: "Specialphilosophie, Particularphilosophie", unverkennbar = einzelne oder besondere philosophische Wissenschaft, also irgend ein Zweig oder Theil der Philosophie. Die Specialph. 2c. weist aber wohl unstreitig auf die Generalphilosophie hin oder zurück.

Was dieser Benennung entgegenstand, so daß die Consequenz und folglich die Wissenschaftlichkeit nicht durchgreifen konnte, war

1) die alte herrschende Schulsetzung „Logik und Metaphysik", indem auch die erstere nicht etwa nur als Propädeutik zu jeder Sachwissenschaft und so vornehmlich zur Philosophie = Metaphysik (oder umgekehrt, da eben der Blick nur auf die Sache gerichtet wird), sondern als philosophische Wissenschaft, Doctrin oder Disciplin, und zwar als unsere erste Wissenschaft dieser Art angesehen wurde — und wie herrschend ist noch diese Ansicht, als könnte Etwas, das auch mißbrauchbar ist und folglich nur bedingten Werth hat, zu dem Gegenstande der Philosophie, zu dem Inhalte einer philosophischen Wissenschaft gezählt werden! —, und besonders

2) die Zweiheit "Theoretische und praktische Philosophie", nicht = wissenschaftliche oder speculative (reine) und angewandte oder Lebens-Philosophie ("Lebensphilosophie"), wie eben diese, als solche, nicht gelehrt, sondern geübt — ausgeübt — oder, wenn das Wort erlaubt ist, gelebt wird, und wie dann jene, wofern man consequent verfährt, auf die Philosophie überhaupt als Wissenschaft und auf alle Zweige derselben bezogen wird.

Noch ist auch dieser Scholasticismus, die sogenannte Abtheilung der Philosophie in die theoretische und praktische, nicht ganz verklungen. (Dieselbe stammt bekanntlich, gleich der Logik als Philosophie oder philos. Wissenschaft, von jenem Altmeister ab.) Ja sie herrschet im Ganzen noch mächtig vor. Tauchte sie doch jüngst selbst bei Herbart wieder auf! Wenn sie aber, indem man das Object und Subject der Philosophie zusammenfaßt, in jeder Hinsicht

grundlos und verwirrend heißen darf und muß; *) so kann, so darf dieselbe schlechterdings nicht bestehen, wie eingewurzelt sie auch, als wissenschaftliche Grundbestimmung dem Scheine nach, sein mag. Ward sie doch selbst von einer akademischen Gesetzgebung im Süden schon in früherer Zeit, für die Universität zu Landshut, bestimmt aufgegeben! Daß an der Hochschule zu München, unter der Verwaltung des Hrn. Eduard von Schenk, die „theoretische und praktische“ ꝛc. wiederkam ist hoffentlich kein Beweis für die Gültigkeit dieser Ab- oder Eintheilung. Auch ist hoffentlich klar, daß, wenn sie gelten soll, die Philosophie (als akademischer Gegenstand, als Lehrobject) aus Einem Stücke, ein Vortrag der Philos. überhaupt und nach allen ihren Zweigen oder Hauptzweigen, also eine durchgeführte Darstellung derselben schlechterdings nicht möglich ist. Denn Was ist das Vermittlende zwischen der sog. theoretischen und praktischen? Was verbindet sie zu dem Einen, das Philosophie heißen darf oder soll? —

Aber nicht bloß gegen diese und jene Scholastik schien der Ausdruck Allgemeine Philosophie treffend, sondern auch dazu besonders tauglich, daß man einsehe, die Philosophie in der höhern Potenz könne erst nachfolgen, — das Licht, welches in dieser Wissenschaft aufgehen soll, könne erst weiterhin, eben vermöge der gedachten Ableitung, die zugleich Durchführung ist, völliger und völlig aufgehen, vorausgesetzt, daß man an die Wissenschaft keine Anfoderung mache, welcher die Allwissenheit allein genügen könnte. Eben deßhalb, weil das eigentliche Object der Philosophie kein Sichtbares, Tastbares u. s. w. ist, ergibt sich die zureichende Einsicht und die volle Ueberzeugung erst weiterhin, vermöge der Deduction (während die Induction den empirischen Wissenschaften angehört), also in den Haupttheilen der Philosophie, wo eben die wichtigsten Gegenstände und Angelegenheiten der Menschheit besonders zur Sprache kommen. So erfolgt zugleich die genügende Antwort auf die Frage, Was denn das Uebersinnliche oder Me-

---

*) M. s., auch über diesen Hauptpunkt nach des Verf. Grundansicht, besonders die „Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft“ ꝛc. S. 43 bis 62.

taphysische *) sei. Wo nur oder noch vom Allgemeinen, zuvörderst in der metaphysisch-realen Bedeutung, die Rede ist, reichet die Erklärung: das erste Reale, vollkommen zu, vorausgesetzt, daß der Fragende oder Hörende nicht materialistisch gestimmt sei; und ansprechend ist alsdann auch die negative Erklärung: Was nicht sinnlich ist, nicht unter den Bedingungen der Zeit und des Raumes steht, so wie die weitere positive: Was unbedingten Werth hat, oder — mit einer Vorwegnahme aus der Ethik —: Was nur als Endzweck, nie als Mittel oder untergeordneter Zweck, gedacht werden kann. Der philosophische Ur- oder Grundbeweis aber ist immerhin nur das apagogische Argument, jener geistige Zwang, welcher eintritt, wann die Frage an das Innerste eines (irgend eines) Menschen ergehet:

Ob er es über sein Herz und hiemit über seinen Kopf bringen könne, zu denken, zu sprechen (in vollem Ernste) wie der Materialist (der eigentliche oder consequente): Nur das Sinnliche, nur das Physische ist real; Geist, Sittlichkeit, Recht und Gott sind leere Worte, metaphysische Träume u. s. w. **)?

Das hinsichtlich der Philosophie kein anderer Grundbeweis möglich sei, erhellet, wenn das Object derselben in seinem wesentlichen Unterschiede von jedem Andern und in seiner Beziehung auf das Subject, wie solches weder zuerst noch bloß das logische ***) ist, bedacht wird.

Nur wenn die Philosophie, auf ihrer objectiven Seite, zunächst im trennenden — absoluten — Gegensatze mit der materialistischen Ansicht der Dinge erfaßt ist, kann sich das Licht der Vernunft für Einen, der nun als Subject der Philosophie wirklich eintritt,

*) Eine Anomalie im Worte darf uns hier nicht stören, wie schon anderswo gezeigt worden: „Darst. der allgemeinen Philosophie, 2te Aufl. S. 266—270.

**) Vergleich „Die Hauptgebr. d. d. Philos.“ rc. S. 144.

***) Daselbst S. 124 bis 137, so recht im Gegensatze mit der bekannten, herrschenden Schulansicht, wodurch jene spielende Systematik, welche auf die Philosophie — in den Augen der Nicht-Unterscheidenden — so viel Schatten warf, vornehmlich begünstigt wurde. Und woher die „Speculation = Philosophie“? Aber wie Viel steht der Grundansicht, welche das Subject zuerst als das ethische auffaßt, noch entgegen!

weiter und weiter entwickeln, indem die besagte Durchführung erfolgt. Die metaphysische Psychologie oder, was bekanntlich Dasselbe ist, die psychische Antropologie bildet den Uebergang von der Philosophie zu ihren Hauptzweigen, die sich mit Entschiedenheit nach den drei Standpunkten des Menschen, im Verhältnisse zur Natur, zu dem Mitmenschen und zur Gottheit, ergeben:

A. unter dem Gesichtspunkte der Erhabenheit über die Natur = Physis erscheint ja das moralische Wesen, also der Mensch nach seinem moralischen Vermögen (der sittlichen Anlage) und dann, wenn die Einwirkung eines Gleichartigen, ohne die sich der göttliche Keim nicht entwickeln kann, sich einfand, nächst dem Gewissen der Wille, d. i. die freie oder moralische Kraft, indem, wie das Gewissen von der Vernunft *), so der Wille von der Freiheit ausgehet, und dann die Selbstthätigkeit = Freithätigkeit;

B. unter dem Gesichtspunkte der Gleichstellung des Menschen mit dem Mitmenschen gehet das Recht oder rechtliche Verhältniß hervor, so wie der Rechtsanspruch jedem menschlichen Wesen zukommt, vorausgesetzt jenes Verhältniß zur Natur, da eben dem Menschen nur darum, weil er von dem bloßen Naturdinge jeder Art wesentlich verschieden ist, Rechte zukommen; und

C. unter dem Gesichtspunkte der Abhängigkeit von dem

---

*) Woraus wohl Hr. Prof. Troxler die moralische Anlage des Menschen construiren mag, da er in seinen Vorlesungen über Philosophie S. 355 „einen übervernünftigen (!!) Geist“ in die Philos. einführen will? Nach Reinhard sowohl als nach Kant — und wie vielen Andern! — besteht dieselbe aus Vernunft und Freiheit. Vergl. des Verf. „Darst. der Moral-philosophie,“ 3te Aufl., S. 110 u. w. oder sein „Handbuch der Moral-wissenschaft“ rc. S. 38 u. w. Da übrigens Hr. T. als Candidat der Philosophie und der Medicin in die Schellingische Schule gefallen; so darf ich nicht annehmen, daß er jemals eine meiner Schriften ganz oder wahrhaft gelesen. Zu dem mächtigen Vorurtheile kommt ja leicht eine Abneigung, die mechanisch wirkt und nachwirkt. Daher bin (existire) ich für den Hrn. Dr. und Prof. Troxler so wenig als für die süddeutschen Obscuranten, die bekannlich meine Schriften stets umgehen. Sogar meine Abhandlungen über Vernunft und Natur in der Isis blieben ihm, wie es scheint, eigentlich ganz fremd. Aber dies soll mich nicht hindern, auch in seinen Vorles. Schönes und Treffliches anzuerkennen.

Einen, was in jedem Sinne des Wortes absolut *) ist erscheint die Bestimmung des Menschen zur Religion, also die Anlage dazu, wie solche von der moralischen Anlage und von dem im Wesen der Menschheit liegenden Rechtsgrunde unzertrennlich ist, während jene Abhängigkeit von der angebornen Gottähnlichkeit nicht getrennt werden kann. Eben weil der Mensch von den bloß physischen Dingen nicht bloß der Gestalt oder dem Grade nach verschieden ist, kommt ihm diese Aehnlichkeit zu. Solche ist mit dem „Göttlichen in uns“, wie da eben der Mensch noch bloß objectiv betrachtet wird, Eines, und im strengsten, eigentlichen Sinne gibt hier „das Göttliche im Menschen“. Daher ist auch jene Abhänglichkeit eine ganz andere als die bekannte in der Naturordnung, da ein physisches Wesen von einem andern abhängt, — von diesem, weil es mächtiger ist, bestimmt, getrieben oder gestoßen wird. Nur so ist die religiöse Anlage, unter diesem Gesichtspunkte, denkbar.

So haben wir denn nach drei entschiedenen Standpunkten des Menschen **) die Ethik, die reine Rechtslehre oder, wie man nur selten noch unrichtig ***) sagt, das Naturrecht, und die reine, rationale oder philosophische Religionslehre — (Rechtswissenschaft 2c. wenn der Blick nicht besonders auf das Object oder die Sache sondern auf die Form zugleich gerichtet wird —; kürzer und bestimmter: die Moral=, Rechts= und

---

*) Wenn Hr. Fichte das Absolute schlechthin = Gott nimmt, so fällt ihm nothwendig die Menschheit entweder mit der Gottheit oder mit der Thierheit zusammen: „Darst. d. allg. Philos.“ S. 230 bis 234.

**) Um der Deutlichkeit willen; der Mensch steht 1. neben und über der Natur, 2. neben, aber nicht über dem Mitmenschen, und 3, weder neben noch über, sondern unter Gott.

***) Hr. Prof. Troxler unterscheidet nicht die eigentliche und die uneigentliche Bedeutung des Wortes Natur. Die Natur z. B. des Geistes ist ja eine, wenn auch versteckte, Metapher. Da erscheint denn bei ihm noch ein Wunderliches: „die übernatürliche Natur, als die höchste, idealste und realste Natur selbst und das verborgene göttliche Wesen und Leben des Menschen“ (S. 350). Aber lebt denn jeder Mensch göttlich — menschenwürdig? Und ist denn „die göttlich=menschliche Natur,“ die öfters vorkommt, kein Pleonastisches, also Unwissenschaftliches? — Möge er wenigstens die kleine Schrift, wovon ein Theil in der Zeitschrift des Hrn. Hofr. und Prof. Oken erschien, lesen prüfen: „Drei Aufsätze über den Rationalismus“ 2c.! (Landshut, 1828.)

Religionsphilosophie; Benennungen, die auch darum als vorzüglich erscheinen, weil sie auf die (allgemeine) "Philosophie" zurückweisen. — Die "Philosophie des Schönen" nach Heydenreich, oder die "Metaphysik des Schönen" nach Bouterwek, mag als eine Art von Anhang hinzukommen, da sich eben das Schöne, idealisch nach Platon und so im bekannten Bunde mit dem Wahren und Guten erfaßt, ganz besonders auf das Moralische und Religiöse bezieht. Daher das Schöne in der Handlung, der Gesinnung sowohl als der That (Wem wäre "die schöne Handlung" etc. ein leeres Wort, eine bloße Floskel?) und, wie ein ganz eigener Bund der Kunst mit der Religion, so auch die höhere, idealische Seite des Mythos! Aber die Moralphilosophie ist es, welche, voraussetzend die allgemeine Philosophie und die rationale oder metaphysische Psychologie — so wie die philosophische Propädeutik, die eigentlich einer Vorschule (nicht der Hochschule) zugehört —, nur der Rechts- und Religionsphilosophie auf entscheidende Art, so wie zunächst, vorarbeitet, obschon nicht in gleicher Weise. Denn Sittlichkeit und Rechtlichkeit (Moralität und Legalität) sind trennbar, darf gleich die Politik, wenn sie den Namen Staatsklugheit verdienen soll, dem Moralgesetze wenigstens nicht widersprechen; das Moralische und Religiöse aber können, objectiv und subjectiv, keineswegs von einander getrennt werden, ja sie fallen nach der tiefsten Ansicht zusammen, dürfen oder können wir gleich weder das eine noch das andere Wort aufgeben *) Sobald die Hauptfrage entsteht, Was die

*) "Darst. der Religionsphilosophie" etc. 2te Aufl. S. 70 bis 77 und S. 141 bis 152, vergl. mit S. 463 bis 476, betreffend eine Kantische und eine — Sailersche Ansicht (München 1821). Was wohl Hr. Prof. Troxler zu dieser Grundansicht über das Verhältniß des Moralischen und Religiösen — oder umgekehrt — sagen würde? Sollte ihn aber die "Vernunft" als Quelle der Offenbarung und der Religion oder des Glaubens, im reinsten und tiefsten Sinne des Wortes, anwidern; so würde ich ihm bemerken: Uebersinnlichkeit und Uebernatur, diese Worte, sind bekanntlich noch keineswegs geltend, zumal das letztere; soll nun die Vernunft = das Uebersinnliche (erste Reale) nicht gelten: welches andere Wort haben wir dann zur Bezeichnung des Correlats der Sinnlichkeit oder Natur (in dieser Bedeutung)? — "Natur" z. B. „des Geistes" ist ja so viel als Wesen und folglich ein ganz Anderes! Nämlich bei dieser Sache, nicht z. B. bei der "Natur der Pflanze".

Gottheit sei, wie man, mit objectiver Gültigkeit und Gewißheit, Gott von dem Nichtgöttlichen jeder Art und insbesondere zuvörderst von dem Abgotte, vom Götzen jeder Art und in jeder Gestalt unterscheiden könne; so tritt das moralische oder ethische (wie man neuerlich lieber sagte) Merkmal entscheidend ein: das Heilige oder die Heiligkeit. Offenbar ist die Vorstellung davon eine sittliche, der Begriff, welcher mit dem Worte „heilig" ꝛc. verbunden wird, unstreitig von dem ethischen Grundbegriffe ausgegangen, und folglich dadurch bestimmt. Wer könnte, wer möchte Dies läugnen, wenn mit jenen Worten nicht poetisch oder ästhetisch, geschweige denn sophistisch, gespielt werden soll? Wohin das Princip der Identitätslehre da führe, ja führen müsse, will man je, nach jener sachlichen Grundlage, noch wissenschaftlich verfahren, ist klar; und Was, ja wie Viel liegt auch da geschichtlich oder thatsächlich vor!

So, in Verbindung mit der Moralphilosophie, erscheint die Religionsphilosophie als der schönste, wie als der höchste und wichtigste, Zweig der Philosophie. Und nur so haben wir dann, meines Erachtens, eine durchgeführte und eigentliche Darstellung der Philosophie. Wobei hinsichtlich dieser Hauptzweige derselben noch besonders wichtig sein dürfte, daß man einsehe, wie die Moralphilosophie ohne die Religionsphilosophie nicht bestehen, und diese ohne jene nicht entstehen kann.

Wird diese Fort- und Durchbildung, wird dieser Proceß — um ein Modewort der neuesten Schule in ganz anderer Hinsicht zu gebrauchen —, wird das Verhältniß der Theile zum Ganzen, zur Philosophie als Gattung, so wie deren ganz eigene Beziehung oder Hinweisung auf ihre Zweige, nicht eingesehen, nicht begriffen und von Grund aus verstanden: dann findet sich da — zumal für junge aufstrebende Geister, welchen das Intellectuelle und somit besonders das Speculative wie eine Art von Zauber nahe liegt — eine ganz eigene Gefahr, sich mit dem Allgemeinen unter dem Namen „speculative Philosophie" dermaßen zu befassen, daß sie, indem die formale Seite der Philosophie vordringt, sich in Formalitäten da und dort verrennen, verwickeln, und so für das Weitere Zeit und Raum verlieren. Die Speculation wird dann

so weit als möglich ausgesponnen, um desto mehr, weil der Philosophie ein eigenes Object nicht angewiesen, d. h., weil der eigentliche Gegenstand derselben bestimmt und deutlich nicht erkannt war, und weil dann auch Mancherlei von Dem, was theils von selber sich versteht, theils andern Wissenschaften angehört, in den Bereich der neuen wissenschaftlichen Bearbeitung hereingezogen wird. Seien nun in einem solchen Werke oder Vortrage bei der Spitzfindigkeit, Grübelei und etwan auch einer neuen Scholastik im Ausdrucke (z. B. „quantitiren, qualiren, Washeiten" u. dgl.) viel Scharfsinn, ein schönes Talent und mancherlei Wissen ganz unverkennbar: eine durchgeführte Darstellung der „Philosophie" und somit ein eigentlicher „Curs" derselben ist doch in solcher Weise, nach dieser Methode, nimmermehr möglich. Und wo gäbe es dann, betreffend zuvörderst unsere erste Sachwissenschaft, eine wahrhaft akademische Bildung? wo lichte und feste Begriffe hinsichtlich des Höchsten und Wichtigsten der Menschheit? wo folglich den „Mann von Grundsätzen" und hiemit neues „Salz des Landes" für das Vaterland, für diese oder jene positive Bildungsanstalt?

Auf die „Allgemeine Philosophie" unseres ordentlichen Professors zu München — der gewiß auch ein außerordentlicher heißen darf! — konnte natürlich kein Theil oder Zweig *) folgen. Auch folgte, wie schon bemerkt, keiner, d. h. er machte nicht einmal einen Versuch. Wird aber bemerkt: „Welche allgemeine Philosophie, der keine besondere, keine specielle philosophische Wissenschaft nachfolgte!"; so gehört eben auch Dies zu der akademischen Merkwürdigkeit, die wir zum Theile schon kennen, die uns aber noch weit näher bekannt werden soll. Eine neue Besonderheit kommt schon mit dem nächsten Jahre. Denn in diesem erschien die „Allgemeine Philosophie" nicht wieder, so wenig als „die Weltalter"; und jene war bescheiden genug, einer akademischen Ankündigung, die viel weniger ansprechen oder anklingen konnte, zu weichen.

---

*) Wesen und Form sind Bestandtheile — Elemente — der Philosophie, aber nicht Theile = Zweige: „Darstell. d. a. Ph." S. 341—355.

3. Einleitung in die Philosophie.

Was unser neue *) Professor nach dieser Ankündigung gab, war theils Historisches, Einzelnes aus der Geschichte der Philosophie z. B. über Cartesius, theils Polemisches, vornehmlich gegen Jacobi. Kein Wunder! Man weiß, wie sich dieser gegen die sogenannte Naturphilosophie erklärte. Zwar wurde Schelling in der Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" nicht genannt: Jac. sprach im Allgemeinen, und sagte nur ganz offen, was nach dem Prinzip oder kraft der Folgerichtigkeit hervorging. Allein die Anwendung auf das Schellingische System machte sich von selber. Hr. Prof. Krug fand, als Recensent dieser Jacobischen Schrift in der Leipziger Lit. Zeit., Etwas vom Inquisitorsgeiste in jener wissenschaftlichen Erklärung. Mit Unrecht oder nicht ganz mit gutem Grunde, wie mir däucht! Was man dort hinzu wünschen mochte, ist nur: der treffliche, auch um die wissenschaftliche Philosophie (obschon nur mittelbar oder auf indirecte Art) hochverdiente, Mann möchte zugleich ausdrücklich und bestimmt zwischen Leben und Lehre unterschieden haben, wie nämlich „der Geist besser sein kann als der Buchstabe"; eine Unterscheidung, welche nur in Betreff der Philosophie vorkommt, und so auf den eigentlichen Gegenstand der Philosophie hinweiset, wie eben das ethische Subject auf das metaphysische Object zurückweist, indem die Kunde von diesem zuerst an jenes ergeht. Daher auch: „der Sinn ist besser als der Begriff oder die Worte". Dieser Sinn stammt offenbar von der (würdigen, sittlichen oder religiösen) Gesinnung ab; und das Wort ist sonach nicht als ein eigentliches, sondern als eine — wenn auch, wegen des öftern Gebrauchs, versteckte — Metapher zu nehmen. Diese Unterscheidung (zwischen Geist und Buchstaben, Sinn und Begriff) ist noch keineswegs

---

*) Vom alten, zu Jena, Würzburg und Erlangen — weiter unten Hier nur so Viel: zu J. war Sch. ein außerordentlicher, zu W. ein ordentlicher, und zu E. Keines von Beiden oder — ein außerordentlicher ganz eigner Art, obwohl nicht gerade so wie dort, in München, wo nun überdies „drei erste Philosophen" sich vorfinden (der Widerspruch war bekanntlich in der Identitätsschule ein Zeichen der Wahrheit): „Die Hauptgebrechen der deutsch. Philos." rc. S. 181, Anmerk.

recht erkannt und gewürdigt. Weil sie in die Lebenssprache einging, wird um so weniger eingesehen, daß und wie sie aus dem tiefsten Grunde hervorgegangen; und wie könnte es vollends da erkannt werden, wo der gesteigerte Intellectualismus und hiemit der „absolute Begriff" waltet? — Wo nun der Geist besser (reiner) ist als 2c, da ist auch der Materialist, der sogenannte Naturphilosoph u. s. w. nicht (ganz) consequent und soweit, trotz aller theoretischen oder speculativen Verirrung, kein eigentlicher Materialist, kein Naturalist in der Bedeutung des Wortes, welche die strenge oder eigentliche *) ist. Ob nun aber diese Unterscheidung auf irgend Einen anwendbar sei, d. h. ob sie Einem, der sich theoretisch verirrte, zu Gute oder zu Statten kommen möge, indem man auf solche Art den Menschen vom Denker unterscheidet: Dies ist nur aus dem Geiste, der im Ganzen seiner Schriften oder Vorträge lebt, und zugleich, ja vornehmlich, aus Dem erkennbar, was in seinem Lebens- und Berufskreise zum Vorschein gekommen. Denn in diesem Kreise gibt es keine glückliche (durchgeführte oder nicht-entdeckte) Heuchelei; da gilt vielmehr das Christliche: „An den Früchten erkennt man den Baum"; ein Kriterion, das wie jene Unterscheidung aus der Tiefe geschöpft ist, und daher so wenig als jene von den Intellectualisten oder bloßen Speculanten, der sich einen speculativen Philosophen nennt, für eine (bloße) Popularität erklärt werden soll. Ob also die besagte Unterscheidung auf unsern ordentlichen und außerordentlichen Professor sich anwenden lasse: darüber müßten erst Solche, denen er zu Jena näher bekannt ward, sprechen und zwar besonders in dem Punkte, der nach dem Verhältnisse des akademischen Lehrers zu den Studirenden hochwichtig ist. Es ist hier nicht der Ort, anzuführen, was mir ein würdiger Mann **) aus dem Munde Ritter's —

---

*) Drei Auff. über den vielbespr. „Rationalismus" S. 15 u. w.

**) Der Kreis- und Stadtgerichtsarzt Janson, zu Landshut. Derselbe sagte mir auch, daß und wie ihn das „Studium der Schellingischen Philosophie (?) zu Würzburg beinahe zum Narren gemacht". — Noch in der Folge, als Physicus zu L., verfiel er in eine Geistes-Krankheit. Doch genas er wieder; und dann lebte er als praktischer Arzt zu Trunnstein — einem Städtchen bei Salzburg —, wo er noch Treffliches leistete, und dann im J. 1834, allgemein geachtet, starb. Dem Hrn. Obermedicinalrathe v. Ringseis war

der aus Jena nach München als Chemiker gerufen und hier Mitglied der Akademie der Wissenschaften ward — kräftig genug mittheilte. Wenn übrigens bei dem Professor überhaupt nächst dem wissenschaftlichen Gehalte der sittliche, ja wohl dieser vor jenem, mit Recht besonders in Frage kommt: so gilt Solches bei dem Professor der Philosophie vorzüglich *), weil eben diese den ganzen geistigen Menschen — d. i. Herz und Kopf, bestimmter: Willen nnd Verstand, also das ethische und logische Subject — umfasset. Daher kommt in einer Geschichte der Philosophie, welche des Namens werth ist, auch der sittliche Charakter und hiemit das Leben Derer, welchen der Rang unter den (eigentlichen) Philosophen zukommen soll, nächst oder mit der Lehre in Betrachtung. Wenn freilich ein Staatsgesetz verböte, auch die „Wahrheit" zu sagen wofern dadurch Unsittliches oder Unwürdiges, vielleicht grobe Ausschweifung in mehr als Einem Punkte, bei dem (nur concurrirenden oder auch ordentlichen) Lehrer im Fache der Philosophie veröffentlicht würde: wie könnte dann hier die Geschichte Platz finden? wie der Vortheil, den sie auch indirecter Weise der Wissenschaft sowohl als der Menschheit gewähren soll, je sich ergeben? — Was die Humanität und die Klugheit sonst oder zugleich fodern, wird durch diese Bemerkung nicht aufgehoben.

Kehren wir nach München zurück! Denn es begegnet uns da eine neue Besonderheit, um nicht zu sagen Sonderbarkeit. Die Candidaten der Philosophie kommen mit dem Anfange des ersten Semesters; und für diese Studenten ist ohne Zweifel auch Hr. v. Schelling da: er ist ja als ein ordentlicher Professor der Philosophie angestellt! Aber die besagte Einleitung ward im — zweiten Semester gegeben.

Dr. Janson näher bekannt; und gewiß wäre der Mann, dem viele Kenntnisse, wie ein Genialisches (wenn auch mit einem Mystischen), keineswegs fehlten, bald wieder förmlich angestellt worden, hätte ihn nicht eine Verkältung auf dem Chiemsee, nach einem unglücklichen Vorgange, getroffen. Gewiß bedauerten sein Geschick auch von den Entferntern viele, die ihn zu würdigen verstanden. — Was übrigens derselbe von sich rücksichtlich jenes Systems erzählte, ward noch bei mehr als Einem und an mehr als Einem Orte bemerkt.

*) Die Hauptgebr. d. d. Ph. ꝛc. S. 215 — 216. Ist diese Anfoderung überspannt? ist sie nicht wohlbegründet?

Was hörten nun wohl jene Candidaten im ersten? Und wenn Hr. Florian Meillinger, der gedachte Lehrgenosse unseres neuen Professors, in diesem Semester die Zuhörer in die Philosophie schon eingeleitet hatte: wie paßte dann jene Einleitung zu dieser? War jene noch nöthig? War sie nicht eine Art von Beleidigung für den Mitlehrer? U. s. w.

Warum Sch., ohne Zweifel der erste Lehrer dieser Wissenschaft an der Hochschule zu München (Professor philosophiae primarius), sein Collegium im 1ten Sem. nicht gab, wissen wir: I., 3. Daß er aber sodann, für das 2te Semester, nicht einen andern Gegenstand wählte, scheint nicht wohl begreiflich. Dazu rieth ja schon die Klugheit, die bekanntlich einen Sch. nicht minder auszeichnet als sein Talent und mancherlei Wissen. Auch konnte ja nun auf die Einleitung in die Philosophie — die Philosophie selbst nicht folgen. Denn dem Studium dieser Wissenschaft ist an jener Universität nur Ein Jahr bestimmt oder gegönnt — wie vordem zu Landshut, jedoch nur in der letzteren Zeit, wo theils durch ein unglückliches Zuviel in dem Schulplane eines Protestanten hinsichtlich der philosophischen Propädeutik, indem derselbe auf die Universität einwirkte, theils durch eine jüngst eingetretene Stimmung gegen die Philosophie, nach dem gedachten Widerstreite zwischen Jacobi und Schelling, das philosophische Studium eine so zweckwidrige Beschränkung erlitt. Denn eine Durchführung des philosophischen Princips, eine Darstellung der Philosophie überhaupt und nach allen ihren Zweigen oder Theilen, zumal jener drei Hauptzweige, ist offenbar in Einem Jahre nicht möglich; und es wird dann mit dem Worte nur gespielt, wenn da von dem philosophischen Curs noch die Rede ist, so als ob ein solcher wirklich stattfände. Die gedachte Einleitung aber ist wohl der Hochpunkt dieser Spielerei, wofern man auch nur einen Theil dieses Curses darin erkennen, oder solche dafür ausgeben will, zumal da sie zu Dem, was der andere ordentliche Lehrer der Philosophie gibt, nicht passet. Auch ist unstreitig, was der Letztere vorträgt, im Ganzen — wenn auch mitunter schätzbar — theils sehr mangelhaft theils ganz verkehrt *). Und was Hr. Franz

*) M. s. in dem Buche „Wahlverwandtschaft“ rc. S. 175 bis 179, etwa vergl. mit S. 157 — Anmerk., und „Die Hauptgebrechen d. d. Ph.“ S. 172.

von Baader — der bekannte Ehren-Professor d. Ph. (Professor philosophiae honorarius) — den Canditaten dieser Wissenschaft gibt oder anbietet, ist ja offenbar nichts Philosophisches, soll anders die Philosophie nicht schlechthin = Speculation oder Wissenschaft*) sein. Ganz consequent erklärte sonach Hr. Prof. Ritner, in seiner „Geschichte der Philosophie in Altbaiern", die Franz Baadersche Lehre für „positiv-christliche Religionswissenschaft", nämlich den Worten nach oder im Sinne des Lehrers, dem jedoch dieser quiescirte Professor vollkommen beistimmt. Nur kommt sodann, und gewiß mit gutem Grunde, die Erinnerung wieder, daß ja Hr. v. Baader kein Prof. der (positiven) Theologie, geschweige denn ein Geistlicher, sei, und daß folglich jene Erklärung, so wie Dasjenige, worauf sich dieselbe bezieht, und was allerdings thatsächlich vorliegt, mit der Anstellung desselben an der hohen Schule in München, also mit seinem akademischen Berufe selbst, einen Widerspruch bilde. Denn welche Verwirrung müßte entstehen, wenn ein öffentlicher Lehrer im Fache jener Theologie hinwieder Philosophisches, als seinem Gegenstand, vortrüge! — Mag auch unser Ehren-Prof. sonst gar Mancherlei wissen: die nöthigen Vorkenntnisse zu dieser Religionswissenschaft besitzt er doch sicherlich in keiner Hinsicht, wie beschränkt auch dieselbe, als Lehrgegenstand nach seiner Weise, sein möchte. Und da ihm nach jener Ansicht von der Philosophie die metaphysische oder metaphysisch-reale Grundlage, im absoluten Gegensatze mit der materialistischen, fehlt: so kann, wofern er consequent bleibt, sein Positives nicht das gültige, sondern nur dasjenige sein, welches zu dem Positivismus führt, der trotz jeder religiösen und christlichen Ausschmückung oder Einhüllung mit dem Materialismus, wie mit dem Ultrakatholicismus, in Eines zusammenfällt. Also welch ein Zustand, welch ein Loos oder — Schicksal der Philosophie an der Hochschule in München! Und welche

---

Wer könnte da widersprechen, selbst bei dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie in Deutschland ?!

*) D. Hauptgebr. d. d. Ph rc. S. 145 u. 161. An welcher deutschen Universität, an welcher ausländischen wie inländischen kam jemals ein solcher Un- oder Mißbegriff von der Philosophie vor, zumal mit diesem Gewichte, mit diesem wissenschaftlichen oder akademischen Ernste?

Saaten müssen da aufgehen, welche Früchte dieser Aussaat entkeimen, auf Kosten der Kirche wie des Staates, wofern dem Sudirenden nicht glücklicher Weise nebenher noch Anderes zukommt! Aber im besten Falle ergibt sich da höchstens eine Beschränkung des weitgreifenden Schadens. Ja im Ganzen können aus dieser Schule nur entweder Indifferentisten, betreffend unsere erste Sachwissenschaft, oder Materialisten oder Phantasten hervorgehen. Man prüfe wohl, wenn diese Behauptung auffällt, wenn sie zu scharf oder zu hart scheinet; man fasse das Princip, jenes physische oder physisch-reale außerhalb des Gebietes der Physik, scharf ins Auge, und werfe dann auch, da und dort, einen Blick in die Wirklichkeit!

Daß dem Hrn. Oberbergrathe, ordentl. Akademiker und Ehren-Professor Ritter Franz von Baader auch nur Eine meiner Schriften im Fache der wissenschaftlichen Philosophie jemals näher oder wahrhaft bekannt geworden, — daß er auch nur auf eine meiner zwei letzten einen wahrhaft prüfenden, ernstlichen und soweit theilnehmenden Blick geworfen, ist mir nach dem Gange seiner wissenschaftlichen Bildung und der hiedurch bestimmten Geistesrichtung nicht denkbar *). Dem Studium der Arzneiwissenschaft (wie in späterer Zeit Troxler) zugewandt, und daher (wie dieser) dem Identitätssysteme, woraus eben die sogenannte Naturphilosophie hervorging und als Sachwissenschaft nur diese hervorgehen konnte, um so mehr zugänglich, verband er sich schon frühe mit dem Stifter der Identitätsschule. So arbeitete er auch an dieser und jener Zeitschrift desselben mit. Auch findet sich unter seinen Schriften ein gar sprechender Thatbeweis rücksichtlich der sachlichen Harmonie zwischen Schelling und ihm. Denn wie derselbe bekanntlich seinen „physischen Gott“ dem logischen, den er auch den heiligen oder moralischen nannte, zum Grunde gelegt: so machte Baader das Physische zur Grundlage des Moralischem oder Ethischen (noch

*) Ein Beweis mag auch sein, daß er die Sprachfehler, worauf man ihn aufmerksam machte, stets wiederbringt: „Beede, zween“, sogar z. B. vor Parteien, „selber“, nicht = selbst, „ohne der Sorge“ ꝛc. Auch schrieb ich dem Hrn. Fr. v. B. wohl einen ganz eignen, scholastisch-mystischen Styl zu; „Jargon“ aber, wie Andere sagten, schien mir zu hart und im Ganzen nicht wahr.

ist die Scheu vor dem ersten Worte nicht ganz verschwunden). Nicht etwa nur die Beleuchtung, indem die Natur zugleich ästhetisch betrachtet würde, sondern die „Begründung der Ethik durch die Physik" ward im vollen Ernste der Wissenschaft aufgeführt. Wie hätten nach dieser Grundansicht, nach dieser Vorbildung und Vorstimmung, dem Akademiker die Schriften eines Professors, der so ganz anders denkt, je zusagen können. Daß der Andere, indem er so rastlos als redlich fortstrebte, da und dort auch Tieferes oder Schärferes erstrebt haben dürfte: dieser Gedanke konnte da gar nicht entstehen, geschweige denn aufkommen. Ein mächtiges Vorurtheil, wie solches auch im Lande der Wissenschaft unter besondern Umständen sehr möglich ist, und eine damit verbundene, aber so mechanisch befestigte, also eben so starke als natürliche (d. h. nicht unsittliche) Abneigung stand entgegen. — Dasselbe gilt dem Quiescirten von Amberg, indem er auch in jener Geschichte die Schriften des ehemaligen Professors zu Landshut theils, gar nicht, theils sehr mangelhaft anzeigt. Selbst die Titel sind zum Theil unrichtig angegeben. Aber nicht aus einer unsittlichen Richtung, nicht aus einem Stolze, der Hoch= und Uebermuth heißen dürfte, nicht aus dem Willen, dem Mitmenschen Unrecht zu thun, oder denselben in Schatten zu stellen u. s. w. soll auch dieses Verfahren erklärt werden, wie sehr auch dasselbe gegen Anderes, zumal gegen das über Fr. B.'s Lehre und Schriften hier wieder *) Gesagte, abstechen mag. Zur alten mönchischen Stimmung kam die neue, Schelling=Hegelsche, d. i. für und nach Sch. neben oder mit H.; und indem jene mit dieser zusammenwirkte: welche Mißstimmung, welche Verstimmung mochte gegen den Andersdenkenden, nach bekannten Vorgängen von dessen Seite gegen den Monachismus **) sowohl als gegen das Identitätssystem, da entstehen, selbst bei einem übrigens so wackern als

---

*) — wie in seinem Handb. d. Gesch. d. Philos., welches im Norden, wo eben die Identitätslehre den bekannten neuen Aufschwung gewonnen hatte, viele Abnahme fand.

**) — nach seinem Grundsatze und den Folgen, welche laut der Geschichte späterhin wirklich, wie nothwendig jenem zufolge, eingetreten. Aber das Gute, was durch das Mönchthum, besonders in früherer Zeit, indirecter Weise oder im Gegensatze mit Andern hervorgekommen, ward zugleich anerkannt.

fleißigen und gelehrten Manne! Der gedachte Positivismus wirkte natürlich mit. — Denn Was gestand Hr. Prof. R. selbst unter dem Namen Philosophie den Andersdenkenden in Betreff des Positiv-Religiösen noch zu! („Wahlverw.“ ꝛc. S. 146) — Eine Neigung, geschweige die Lust, von diesem Gegner *) des neuen Systems noch Etwas zu lesen oder vollends zu kaufen, konnte sonach dem Hrn. Rixner so wenig als dem Hrn. v. Baader entstehen, wenn zumal, was eben so natürlich geschehen konnte, ein gewisser Hochsinn (um nicht zu sagen Hochmuth) in Folge jener Auszeichnungen im Süden und Norden entstanden war. Also 1. das Apostolische „Prüfet Alles“ ꝛc. durfte oder sollte, nach jener Vorstimmung, hier nicht befolgt werden; und 2. an den Mitmenschen, wie solcher in demselben Lande — Vaterlande — befindlich war, und nach diesem Winke der Vorsehung in Absicht auf einen Gemeinzweck gewürdigt oder beachtet werden sollte, da er zumal unläugbar nicht ohne besondern Erfolg als Universitäts-Professor seit so vielen Jahren gewirkt hatte, wurde alsdann natürlich von dem Lyceal-Professor zu Amberg und dem Akademiker in München gar nicht gedacht.

Welch ein Hoch- und Uebermuth sonst die Identitätsschule, wenn auch „die göttliche (!?) Grobheit“ nicht oder nicht völlig eintrat, auszeichnete, ist bekannt. Wenigstens herrschte da eine recht entschiedene Abneigung gegen Alles, was dem Identismus nicht zusagte, vor. Kein Wunder wenn der junge Schellingianer oder Hegelianer, z. B. ein Lyceal-Prof. d. Philos. im baierischen Franken, der aus Rixners Schule zu Amberg dahin kam, selbst die vergleichungsweise so wohlfeile und ihm durch ihren Inhalt so nahe gelegte Schrift (eines vaterländischen Schriftstellers!), „D. Hauptgebr. d. d. Ph.“, dem Buchhändler, der sie ihm zu Einsicht mitgetheilt hatte, zurückschickte! Aber gewiß setzt Hr. Prof. R. diesen jungen Helden von Seite des Talents in keiner Hinsicht Demjenigen gleich, der, mit ihm Jahre lang verbunden, dann aber zu Landshut noch mit der Lehre eines Andern bekannt geworden, dem Systeme der H. H. Schelling und Hegel gänzlich entsagte, nachdem er mit ihm, dem bestimmten Rathe und der

*) Nochmals: wiefern, laut des Bemerkten?

Auffoderung des akademischen Lehrers zufolge, erst noch Monate lang über die entstandenen Zweifel, den Grund oder Ungrund der einen und der andern Lehre u. s. w. correspondirt hatte: „Die literarische Stellung“ ꝛc. S. 26—27 u. 28—29.

Wer indessen, was insbesondere mein Verhältniß zu dem besagten Akademiker betrifft, nachsehen wollte, wie der Mißkannte schon in der 1. Aufl. seines Lehrbuchs der Religionsphilosophie (v. J. 1810), sodann bei gegebenem Anlasse noch da und dort, und auch jüngsthin wieder die Schriften, insbesondere diese und jene Ansicht desselben zu würdigen bestrebt war: dem möchte wohl ein starker, wenn nicht gar ein komischer, Abstich begegnen, verglichе er nämlich dieses Streben mit jenem negativen Verfahren des Hrn. v. Baader. Man sehe z. B. in der Schrift „D. Haupt. d. d. Philos., und wie dieser Zustand dem neu-aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen“ die S. 132 u. 145. Ein Schätzbares und sogar, im Gegensatze mit Anderem, Hochschätzbares, ein Treffendes und auch Tieferes im Einzelnen wurde selbst da nicht verkannt, wo nach des Verf. Ueberzeugung ein scharfes Urtheil mit Hinsicht auf den akademischen Zweck gefällt werden mußte. So konnte er dem Ehren-Professor, dem akademischen Lehrer, nach jenem Princip und nach seiner anderweitigen Eigenheit nicht einmal die Mystik — die eigentliche, welche bei Kant die reine heißt — zugestehen und folglich (mit Anderen, die ihn geradezu in die Classe der Mystiker setzten) noch weniger zuschreiben. Gefühl oder Gemüth in diesem Sinne wird in seinen Schriften wohl vergebens gesucht, so wie in jenen von Schelling, obwohl ich weder diesem noch jenem das Gemüth schlechthin absprechen oder die „Gemüthlosigkeit“ (wie der ehrwürdige Verfasser der „Entdeckungen“, ꝛc. dem Letztern) zuschreiben möchte. Zu solchem Urtheile wird, wie schon bemerkt, auch der Blick ins Leben erfodert. Daher möchte wohl Keiner, der nicht gemüthlos ist, und die Schriften des Hrn. Fr. B. näher kennt, denselben von Seite der Gemüthlichkeit diesem und jenem Protestanten, die sich, als „Philosophen“, dem Christlich-Positiven zuwandten*), gleich setzen. Ja, sofern bei dem akademischen — wissenschaftlichen

*) — weil sie nämlich, ausgegangen von der Identitätsschule, 1. nur das physische „Object“ kannten, und 2. den Materialismus scheuten.

— Lehrer die Consequenz entscheidet, so erschien einem Prüfenden in Fr. B.'s „Speculativer Dogmatik" (ist denn nicht die Dogmatik als solche speculativ?), wie in seinen „Vorlesungen über religiöse Philosophie im Gegensatze mit der irrlegiösen" (der bekannte Un- oder Mißbegriff!), weder die Mystik noch die Philosophie, sondern — neben Anderm, was an seinem Orte brauchbar sein würde — nur eine Art von intellectueller Phantastik oder phantastischem Intellectualismus: ein ganz eigenes Gebilde, wie Gemische, aus Speculation und Phantasie! Und so, als eine ausgezeichnete Besonderheit zugleich, erscheint dem (fürwahr so ernstlich als redlich) Prüfenden die Franz-Baadersche Lehre stets wieder, mochte und mag auch ein pensionirter Officier, Fried. v. Kerz, welcher in München eine weitverbreitete Literatur-Zeitung für die katholische Geistlichkeit herausgibt, diesem süddeutschen Akademiker eine ungeheure, wunderbare Tiefe zuschreiben, und Karl Gutzkow denselben für den ersten Systematiker — so wie Jener für den ersten Philosophen — Deutschlands erklären. Wohl sprach Hr. v. Baader gegen Jacobi für das Wissen und die Wissenschaft, hinsichtlich der göttlichen Dinge sowohl als der natürlichen; er sprach dafür kräftig und scharf genug, indem er dem unvergeßlichen Präsidenten der Akademie d. Wiss. in München den „wissenschaftlichen Obscurantismus" vorwarf; und er gebrauchte jüngst auch gegen die (kathol.) Theologen, welche der Wissenschaft oder Speculation auf dem Gebiete der Religion nicht hold sind, scharfe Worte. Allein wohin führt seine Speculation, wenn sie nicht, wie die Hegelsche, an die Stelle des Christenthums treten soll? Auch er nennt das Höchste im Menschen Vernunft. Aber was er so nennt, ist ihm keineswegs Licht, sondern bloß Auge: noch hat er den Begriff, den er im Morgenblatt v. J. 1807 gegen die Rede, womit Jac. so eben die erneute Akademie der Wissenschaften eröffnet hatte, aufstellte, keineswegs zurückgenommen. Diese sogenannte Vernunft entspricht vollkommen seiner Physis = dem Einen Realen: der menschliche Geist ist demnach wiederum nichts weiter als die Form oder das Formgebende, also die bekannte leere Tafel, die von jeher dem Pfaffenthume so vorzüglich diente. Nach einem Sachmerkmale, welches aus dem Wesen der Menschheit zum Behufe der Unterscheidung z. B. der („wahren")

Offenbarung von jeder Täuschung hervorginge, kann hier — nach jener „wissenschaftlichen" — Grundlegung gar nicht gefragt werden. Jenem sachlichen Grundsatze nach kann nur der eigentliche, wenn auch eben nicht baare, sondern mit einer religiösen oder christlichen Farbe überzogene, Materialismus hervorkommen. Das eigentliche Pfaffenthum, welches mit Kirche und Geistlichkeit im absoluten Gegensatze steht, war von jeher nichts Anderes. Und wenn sodann die Willkür, eine bloß äußere Macht, entscheidend bei jeder Frage nach der Wahrheit in Betreff des Höchsten der Menschheit, der Religion, der Moralität u. s. w. eintritt; so haben wir ja zugleich den Obscurantismus, heiße er dann der wissenschaftliche oder der religiöse. Was ist folglich zu halten von dem „hohen und großen Nutzen, welchen die Franz-Baadersche Philosophie der Kirche, der Religion dem Christenthume bringen" soll? Solches wird nun weitumher theils von der frommen, gutmüthigen Beschränktheit schon Aelterer theils von Jünglingen, besonders von Canditaten der Theologie, welche der Gutmüthige sowohl als der Schlaue dem Ehren-Professor zutreibt, über die Lehre desselben ausgesagt. Und wohin kann, selbst bei schönem Talente, eine verblendete Jugend — weil man ihr nichts Anderes zukommen ließ — auf diesem Wege gebracht werden!

So Viel über zwei ausgezeichnete Geistesverwandte des Hrn. Geh. Raths *) von Schelling — nämlich auf dieser Seite oder soweit das Princip der Philosophie in Frage kommt — ist hoffentlich hier nicht am unrechten Orte, zumal mit Hinsicht auf Dasjenige, was derselbe uns noch bringen wird.

Gegen seine Einleitung in die Philosophie liegt noch eine Thatsache vor, welche gewiß zu dem Merkwürdigen gehört: eine Erklärung oder Behauptung, die, aus dem Munde unseres Hauptlehrers der Philosophie an der Hochschule in München, desto merkwürdiger ist, da sie einer alten, auf allen Universitäten noch stattfindenden Einrichtung widerspricht:

---

*) Jetzt! Unter des Hrn. v. Schenk Verwaltung ging der Geh. Hofrath — den wir kennen (I. 3.)! — in den Geh. Rath über, oder dazu fort, „auch wegen seiner Verdienste um die Universität"! M. s. „Wahlv." rc. S. 216, u. „Die Lit. St. rc." S. 24 — 26. So bedeutend wurde da ein — an sich Unbedeutendes!

„Die Philosophie sollte nicht vor den speciellen und positiven „Wissenschaften hergehen, sondern auf dieselben erst folgen“.

Diesen Ausspruch that unser ordentl. Professor auf dem Katheder; und Einer, der ihn gehört hatte, ein junger Mann von eben so edlem Charakter als großem oder ausgezeichnetem Talente, theilte dem zu Landshut Besuchten diese Aeußerung mit. Wie paßt, wie stimmt solche zu jener Einleitung, die, wissen wir, im 2ten Semester des 1ten Studienjahrs an der Universität — und hoffentlich den Candidaten der Philosophie — gegeben ward? Man sieht, wie Viel da bemerkt werden könnte, nehme man auch eben nicht an, daß der Docent auf der Stelle sich selbst widerlegen wollte.

Wenn aber, was die Sache betrifft, die (positive) Theologie und die Jurisprudenz, ja die Medicin selbst, sofern sie nicht die Thierarzneikunde ist, ohne die Philosophie, d. h. vor dieser, nicht entstehen kann; wenn ohne den sachlichen Grund, welchen die Philosophie legt, unter jenen Namen bloß irgend eine Art des Materialismus, der eigentliche Naturalismus (wie schon bemerkt) in dieser oder in jener Gestalt hervorgehen kann: so wäre da, wofern der neue Ausspruch Gesetz würde, nicht nur eine Verkehrtheit, sondern auch eine gänzliche Aufhebung aller Wissenschaften, wie da irgend eine gelten kann im Reiche der Menschheit.

Freilich aus dem Naturprincip, indem die Physis erst als dunkler Grund gesetzt ist, mag sich ein Gebilde der Nothwendigkeit und, indem die Willkür sich damit verbindet, zugleich der Kunst ergeben; Erscheinungen und Besonderheiten, welche dann, so wie da Gegenstände der Beobachtung vorkommen, historisch oder nach historischer Ansicht erfaßt werden können. Nennt man diese Gebilde Theologie und Jurisprudenz, oder auch Kirche und Staat; so ist klar, wie die sogenannte Philosophie, heiße sie dann Naturphilosophie oder nicht, als eine Art von Centralwissenschaft hinzukommen möge, alles Besondere zurückführend auf den Naturgrund, und so die Einheit, welche jenem Princip entspricht, hervorbringend. Aber es ist hoffentlich nicht minder klar, daß mit einer solchen Wissenschaft unter dem Namen Philosophie wohl der Pfafferei und Despotie, nimmermehr aber dem Staate und der Kirche gedient sein würde. Und je größer das Talent des Professors,

je glänzender das anderweitige Wissen, welches etwa seinen Vortrag begleiten und auszeichnen möchte, sein würde: desto blendender wäre dann offenbar die Irrlehre, desto größer die Wirkung — auf Kosten der Menschheit, hieße und wäre auch so Etwas geistreich, großartig und genial. Vielleicht würde es auch fruchtreich genannt; vielleicht wäre, was da gegeben würde, Dieses in der That: aber welche Früchte würden davon ausgehen? („Die lit. Stellung" rc. S. 39—40.)

Einleitung in die Philosophie mag übrigens jene Propädeutik heißen, welche, die philosophische genannt, einer Vorschule angehört, sei dann solche die Oberclasse des Gymnasiums oder eine Mittelschule; und der Universitäts-Professor mag wohl darauf zurückweisen, und soweit damit beginnen, aber sie keineswegs, wenn er seinem akademischen Berufe entsprechen will, zum Gegenstande seiner Vorlesungen ein volles Semester hindurch machen. Im 2ten Sem. vollends könnte er sie offenbar nicht geben, wo zumal der philosophische Curs nur Ein Jahr dauert. Welch ein Contrast, vergleichet man mit dieser Anordnung die frühere Zeit, wo für das Studium der allgemeinen Wissenschaften schon zwei, ja sogar drei Jahre festgesetzt waren, ungeachtet dieselben weder so viele noch so ausgebreitete wie in unserer Zeit waren!

Die philosophische Propädeutik aber — wenn es erlaubt ist, bei diesem Anlasse noch Etwas hierüber zu sagen — besteht 1. aus der empirischen Psychologie in Absicht auf das Wesen der Philosophie, indem eben dieselbe, verbunden mit dem Religionsunterrichte und den Lehren der alten Weisen, auf das Uebersinnliche hinweist, eben dazu aufsteigend laut des Axioms, das ihrem Standtpunkte entspricht: „Leib und Seele", da hingegen die rationale oder methaphysische Psychologie von dem Uebersinnlichen ausgeht und so herabsteigt laut des Axioms, das ihren Standpunkt eben so sprechend bezeichnet: „Geist und Körper", — und 2. aus der Logik in Verbindung der Mathematik, sofern diese zur Schärfung des Verstandes, zu dessen Vorbildung u. s. w. dient, also in Absicht auf die Form der Philosophie (zuerst, dann aber auch für jede andere Sache oder Sachwissenschaft). Die Erstere könnte sonach dem Religionslehrer, und die Letztere dem Lehrer der Mathematik füglich übertragen werden, wo am Gymnasium

für die Religion und die Math. eigene oder besondere Lehrer angestellt sind, und wofern keine Mittelschule errichtet werden soll. Möchte der berührte Verfasser eines Schulplans, anstatt einen eigenen Professor der philos. Prop. anzustellen, diese Einrichtung gemacht haben! Denn gar Manches, was dem Zwecke nicht entsprach, und einer heillosen Reaction selbst vorarbeitete, würde dann nicht erfolgt sein. Indem ein solcher Gymnasiallehrer sich als Professor der Philosophie betrachtete, da er auf die gedachte Propädeutik keineswegs bestimmt angewiesen war, und indem er seine Stunden, weil er keinen andern Gegenstand hatte, auf solche Art auszufüllen suchte: so fand er sich natürlich versucht, nicht nur die Philosophie, sondern auch mehre (wenn nicht gar alle) Theile derselben vorzutragen. Wie wurde da, bei der General-Inscription zu Landshut, öfters gelacht, wenn die angehenden Canditaten der Philosophie Gymnasial-Zeugnisse vorlegten, in welchen auch die Ethik, das Naturrecht ꝛc. als Gegenstände, die der Knabe oder Jüngling von 13 bis 14 Jahren schon gehört hatte, verzeichnet waren! — Eine besondere Versuchung entstand bei dieser Einrichtung natürlich dem warmen Schellingianer, z. B. M. Klein, dem bekannten, von seinem Meister besonders empfohlenen Commentator der Identitätslehre: derselbe war nun bestrebt, seine Schüler recht auszurüsten und zu waffnen, insbesondere gegen die Professoren der Philosophie zu Landshut, bei welchen sie jetzt hören sollten, und die ihm als Gegner dieser Lehre wohl bekannt und (es ist nicht zu viel gesagt) verhaßt waren. Daher, wie man von recht guter Hand weiß, einige recht ausgezeichnete Schimpfnamen, die er gegen diese akademische Lehrer noch mehr als Einem Schüler namentlich mitgab (welche Propädeutik!), nachdem er im Allgemeinen gegen die Anti-Schellingianer von seiner Schulkanzel aus losgezogen hatte — kräftig, bei schönen Anlagen der Gabe des Vortrags. Man kennt ja die Sprache, den Ton, welcher diese Schule im Ganzen auszeichnete *); bei den Schülern ein bloßer Nachklang aus dem unvergeßlichen Denkmal des Meisters gegen Jacobi, und noch mehr aus dem „Kritischen Journal der Philo-

*) In einer Druckschrift nannte er Schellings Gegner „Tropfen“, worauf dann ein norddeutscher Recensent fragte, ob es denn geregnet habe? — indem er den Sprachfehler verbesserte (Tröpfe).

sophie" von Schelling und Hegel! — Jenes Zuviel, im Niethammerschen Schulplane, verursachte alsdann die gänzliche Aufhebung dieses Vorstudiums der Philosophie. Wenigstens war es Veranlassung und die erste Ursache. Da nämlich auch mehre Klagen, nicht allein Gelächter und Spott, gegen diese Professoren der Philosophie, beinahe auf allen Gymnasien, erschollen waren: so wurde eine eigene Commission in dieser Sache niedergesetzt, und auch der Urheber vorangegangenen Schulplans — Wismayr, den der Minister nach Nieth.'s (nicht nach seinem!) Wunsche in die Ministeral-Section der kirchlichen Angelegenheiten versetzt hatte — dazu gerufen. Aber wenn jetzt von dem Zuviel nicht etwa nur auf das Zuwenig — geschweige auf eine Modification jener Anordnung, auf eine wohlthätige Beschränkung derselben —, sondern auf Nichts übergegangen ward; so möchte ein Kenner der Zeit und der Personen dieses Resultat nicht einer Commission, zu deren Mitgliedern nächst N. auch ein Hobmann *) und Weiller gehörten, selbst nach jenem Vorgange zuschreiben: die ministerielle Stimmung gegen die Philosophie, wegen der besagten Disharmonie zwischen Jacobi und Schelling, war ohne Zweifel entscheidend. Denn es fiel um diese Zeit manches scharfe Wort gegen die Philosophie, aus dem Munde des gedachten Ministers, so daß einmal selbst ein Staatsmann **) zum muthigen Widerspruche sich aufgefodert — zur Vertheidigung der mißkannten Wissenschaft sich bestimmt und getrieben fand. Nach seiner Vorbildung in einer französischen Schule mochte Jenem (dessen Verdienst um Baiern nicht verkannt werden soll) freilich um so eher ein Mißgriff nach jenem Vorfalle unter zwei Mitgliedern der Akad. d. Wiss. begegnen. Kein Wunder, wenn es auch bei der gedachten Beschränkung des philosophischen Curses auf der Universität blieb, ungeachtet die Ursache, warum derselbe von 2 Jahren auf 1 herabgesetzt wurde, so ganz (leider) weggefallen war! Dieses Schicksal der Philosophie gereichte dem mystisch-mönchischen Geiste, der seit einiger Zeit unter dem Schutze eines gewissen Leichtsinns bereits nicht wenig Einfluß gewonnen

---

*) — der unvergeßliche Oberstudienrath.

**) — der Geh. Rath Adam Baron v. Aretin, auch ein Unvergeßlicher! (Der ältere Bruder des als Schriftsteller rühmlich bekannten Christoph B. v. Aretin.)

hatte, zu besonderm Vergnügen. Die eigentliche Philosophie, besonders die höhere Psychologie und noch mehr die Moral- und Religionsphilosophie waren dieser Partei sehr zuwider. Darum sagte ihr schon der Niethammersche Plan von dieser Seite besonders zu. Konnten doch jetzt die Professoren der Philosophie täglich nur Eine Stunde geben! Denn die allgemeine Classe (Facultät) hatte sechs ordentliche Lehrer. Nun diente besonders die Mathematik, bei dem Hörzwange, gegen die Philosophie, um dieser so viel möglich Zeit und Kraft zu entziehen, indem jene so ausführlich, wie ihr Studium an der Universität nur ein specielles sein kann, gegeben ward. So diente, natürlich gegen seine Absicht, damals ein Protestant dem Obscurantismus im katholischen Deutschlande; und leider that derselbe, unglücklicher Weise, diesem finstern Geiste durch Anderes *) einen eben so großen oder noch größeren Dienst. Manches Schätzbare, was dieser Geschäftsmann als Oberstudienrath leistete, ist unverkennbar, will man je gerecht und billig sein. Denn es gab hier auch große Hindernisse. Aber unläugbar sind zugleich große Mißgriffe in Betreff des Studiums der Philosophie auf so vielen Lyceen **), für welche er, wie für die Gymnasien, Referent oder Proponent war, und auf den Universitäten selbst, indem er auf dieselben dergestalt, als eine Art von Gesetzgeber, einwirkte. Da zufolge seines Begriffs von der Philosophie, nach deren Verhältnisse zur Theologie, dort nur (katholische) Geistliche als Professoren d. Ph. angestellt werden sollten: so erhielt von all' den wahrhaft Ausgezeichneten, welche zu Landshut den philosophischen Doctorgrad erlangt hatten, nicht Einer diese Anstellung. Und wie in seinem „Humanismus“ rc. (hohe Schätzung jedem Treffenden und Trefflichen darin!) sich dem Identitätssysteme sehr genähert, wenn auch eben nicht ganz ergeben, hatte: so wurde nun die Professur der Philosophie an diesen Studienanstalten vornehmlich jungen Schellingianern, wovon dann Mancher Hegel'n mit Schelling verband, übertragen. Uebrigens welch ein Begriff von der

---

*) „Wahlverw.“ rc. S. 461, vergl. mit „D. Hauptg. d. d. Ph.“ rc. S. 267 Anmerk.

**) Nicht: Mittelschulen, wie der vorige Plan sagte; denn die allgemeinen Wissenschaften werden da, wie auf der Hochschule, gegeben. (Die Theologie kommt da und dort hinzu.)

Philosophie laut jener Beschränkung! Wird sie nicht aufgehoben, verfährt man je folgerecht? Und welch ein Contrast, da nunmehr, selbst von der neuen Regierung, auch Weltliche als Lyceal-Professoren der Philosophie angestellt worden! Freilich aus Schellings und Franz Baaders Schule. — Der große Mißgriff aber, welcher die Universität betraf, wäre gewiß nicht erfolgt, hätte nicht Anderes den neuen Gesetzgeber oder Planmacher gehindert, sich erst mit Einem, den ihm die Vorsehung selbst besonders nahe gelegt hatte, zu benehmen. Welches Recht hatte der Oberstudienrath *), die Professoren der allgemeinen Wissenschaften so zu beschränken — ihnen die Hälfte ihres akademischen Wirkungskreises zu entziehen? Da nun eine durchgeführte Darstellung der Philosophie ferner nicht

---

*) Jetzt als solcher quiescirt, aber als Oberconsistorialrath keineswegs unthätig. — Dort schadete er Einem, der ihm hinsichtlich seiner Berufung von Jena nach Würzburg so gerne und so glücklich gedient hatte, noch besonders dadurch, daß er, nunmehr auch über die Universitäten (eine Zeitlang) Referent, dem Professor zu Landshut, der nach Harleß's Tode um dessen Stelle zu Erlangen gebeten hatte, sogar einen Gymnasial-Professor vorzog, war gleich Jener, nicht Dieser, in seinem Fache rühmlichst bekannt. Ersterer hatte sich zu Jena an Friedrich Schlegel, dem N. sehr abgneigt war, angeschlossen. Und wie entschädigte sich dann Jener? — Wie tief griff, was dann folgte, in das akademische Wesen hinein! Wie weit reichte diese sogenannte Concurrenz! („Denkw. betreff. den Gang der Wissenschaft" ꝛc. S. 436 u. w.) Was erfolgte dann selbst in Betreff der Kinder! — Was der „Protestant" dabei fühlen mag? — Einem der Collegen aber, in deren Lehrfach der Gedachte auf solche Art eingriff, entstand ein sehr großer und dann in seinen Folgen gar weitreichender Nachtheil zunächst nur dadurch, daß er sich die Selbsthülfe, welche der Andere 9 bis 10 Jahre hindurch ganz ungerügt, oder ungestört sich erlauben konnte, schlechterdings nicht verstatten wollte. („Wahlverw." ꝛc. S. 249 bis 252 — welche Thatsache! — und „die lit. Stellung" ꝛc. S. 516 bis 536.) Uebrigens war, was den Hrn. Rath dort „hinderte" ꝛc., die Politik, wovon er dem Professor schon früher — als dessen freimüthige Erklärung gegen die bereits eingetretene und keck fortschreitende Aufklärerei ihm Feinde gemacht hatte — und späterhin wieder eine besondere Probe gab. (Doch konnte meine Empfehlung noch Andern nützen.) Und wenn Stolz mitwirkte, so war dieser, wie ich gern annehme, kein unsittlicher: wie erscheint sich gar natürlich, nach dem bekannten Culturgange in Deutschland, der Protestant neben dem Katholiken? — Wie nun der Oberconsistorialrath gegen die „Rationalisten" für die Mystiker, lutherischen Orthodoxen ꝛc. waltet, ist bekannt. Wirket da keine Politik?

möglich ward; so konnte der akademische Lehrer dieser Wissenschaft nur durch Conversatorien, wissenschaftliche Unterredung auf seinem Zimmer u. s. w. noch so viel möglich ergänzen und nachhelfen. Und welche Verwirrung oder Inconsequenz würde da überdies erfolgt sein, hätten akademische Gesetze, die noch bestanden, zugleich befolgt werden sollen! — Ferner: Was folgte dann?

Jedoch es ist hohe Zeit (ich gebe es zu), daß wir dem Hauptlehrer in München unsere Aufmerksamkeit wieder zuwenden. Denn wer, dem es nicht schon bekannt ist, wünschte nicht zu wissen, was denn nach der Einleitung in die Philosophie gekommen, wenn auch erst im nächsten Jahre und nicht für die nämlichen Zuhörer? Kamen da nicht „die Weltalter“ wieder? Diese bedürfen ja, wie es scheint, einer tüchtigen Einleitung. Oder trat jetzo die „Philosophie“ wieder auf (nämlich die „allgemeine“)? An jene schlösse sich diese gar füglich an, sollte man denken. Folgte nun diese? Nein! Sondern es kam nunmehr, was wir bereits — freilich nur aus dem Leipziger Meßkatalog — kennen, die

4. Philosophie der Mythologie.

Aber was ist denn diese — „Philosophie“? Ist sie eine specielle philosophische Wissenschaft, also ein Theil oder Zweig der Philosophie? — Oder ist sie vielleicht gar so viel als die allgemeine Philosophie, die wohlbekannte, vielleicht selbst den Weltaltern gleich? Wäre Dies, dann hätten wir bloß einen andern Namen: und dieser gäbe nur den Schein, als würde in jedem Semester, wenigstens in jedem Jahre, auch eine andere Wissenschaft gelehrt.

Fragen wir zuerst, was denn nach unserer Grundansicht von der Philosophie jene Aufschrift oder Ankündigung bedeuten könnte! 1. Gibt es eine Philosophie des Schönen, wenn auch nur als Anhang zu den gedachten Hauptzweigen der Philosophie; hat folglich die Aesthetik nicht bloß eine formale Seite, sondern auch eine ideale, so wie im platonischen Sinne bekanntlich, trotz einer poetischen Einkleidung, das Ideale offenbar mit dem Metaphysisch-Realen einerlei ist, während der Mythos und hiemit die Mythen zu dem Gegenstande dieser Wissenschaft gehören: so unterscheiden wir auch daran zwei Seiten; und man sieht, wie sich daher Stoff und

soweit ein Gegenstand für die Philosophie der Mythologie (des Mythus ꝛc.) ergeben möchte. Aber man sieht auch ohne Zweifel, wie klein oder „klein-winzig“ diese Philosophie sein würde, wie viele Philosophieen da hervorkommen müßten, wenn dieses und jenes Andere, was ebenfalls zur Metaphysik des Schönen gehört, und daher ein gleiches Recht der Auszeichnung hat, auf solche Art hervorgehoben würde, daß ein philosophischer Curs, eine durchgeführte Darstellung der Philosophie bei solcher Zerschneidung oder Ausspinnung, zumal eines so untergeordneten Zweiges, nimmermehr stattfinden könnte, und daß der akademische Lehrer, welcher so verfahren wollte, dem Gelächter und Spotte sich aussetzen würde. Und 2. auch in der Religionsphilosophie, die wir als den höchsten, wichtigsten und schönsten Zweig d. Ph. (obwohl nur in Verbindung mit Vorhergehendem) kennen, kommt der Mythus vor, da er mit der Kunst nach deren Beziehung auf den Cultus in einer besondern Verbindung steht. So möchte denn auch hier Anlaß und Stoff zu einer abgesonderten Behandlung sein. Da wäre sonach in der That ein Philosophisches, mithin auch eine Philosophie. Aber wie klein wäre auch diese! Und wie viele Kinder oder Kindlein würden aus dieser Mutter entspringen, da eben der Inhalt dieses Hauptzweiges d. Ph. von so großem Umfange ist! Dazu, zu solcher Vielheit, würde offenbar die Consequenz und das bemerkte gleiche Recht führen. Aber jene Schwierigkeit in Betreff des philos. Curses käme, wie man sieht, wieder; und der Lächerlichkeit selbst könnte der Professor auch da gewiß nicht entgehen.

So Etwas kann und darf ohne Zweifel einem Schelling nicht zugedacht werden! Da hingegen noch immer kein anderes Sachprincip, als jenes nur auf dem Gebiete der Physik gültige, von Seite desselben verlautet hat, obschon jetzt mehr in historischer, wie vormals in poetischer Einkleidung; so drängt sich dem Prüfenden der Gedanke auf, die sog. Philosophie d. M. falle mit den Weltaltern und jener allg. Philos. ganz zusammen, und es sei folglich hier in der That nur ein anderer Name für die nämliche Sache, also wieder ein Werk (freilich nur ein kleines) der bekannten Klugheit oder Politik. Diese ist offenbar nöthig, wofern der Grundsatz und hiemit die Folgerichtigkeit (oder umgekehrt) nicht aufgegeben wird. Schon in der Schrift „Die Hauptgebrechen der deutschen

Philosophie als Wissenschaft“ ꝛc. findet sich hierüber eine Erklärung, die gewiß offen genug ist, und zur Widerlegung, war je eine möglich, oder wenigstens zu einem derben Widerspruche, als würde die Schellingische Lehre verleumdet und keineswegs verstanden, reizen und auffodern sollte, wie es scheint. Denn nachdem gezeigt worden, daß und wie im Menschen das Subjective von dem Objectiven, welches ein Uebersinnliches ist, getrennt sein kann und getrennt ist, wenn der Wille dem Gewissen nicht folgt, und dann, sobald dieser vom Göttlichen abgefallen ist, auch der Verstand davon abgewendet wird, weil eben der Wille die freie und dann freithätige, folglich allein die gebrauchende oder bestimmende Kraft ist, und der Verstand immerhin nur als brauchbar und sodann entweder in Harmonie oder in Disharmonie mit dem ersten Realen gebraucht (also in der That sodann entweder als metaphysisch oder materialistisch, als philosophisch oder sophistisch) gedacht werden muß, — nachdem Solches schon weiter oben gegen eine alte Scholastik und ein neues Zeitgebilde, welchem zufolge die Philosophie nichts weiter ist als Speculation, oder aus dem Verstande allein (nur zugleich aus dem gesteigerten und so speculativen) hervorgehen soll, ganz besonders gezeigt worden, tritt S. 101 und 102 Folgendes auf:

„In Gott aber fällt das Objective, welches da zur Sprache „kommen darf, mit dem Subjectiven in Eins zusammen, weil „eben in Gott, dem Unendlichen, Vollkommenen, keine Bildung „(Cultur) und folglich keine Entwickelung (wie kein Abfall) „gedacht werden kann; eine Vorstellung, die freilich gegen „jene Identitätslehre, welcher zufolge „Gott nie fertig „wird“, auf das Schneidendste absticht. Jedoch Was ist „da, nach dem Real-Princip derselben, unter dem Namen „Gott“? Die Physis, erst als Chaos gesetzt und dann sich „entwickelnd, ordnend und so vermöge dieses Processes, „„offenbarend was im dunkeln Grunde“ ist, indeß eben „nur die Physis zum Grunde liegt; wo dann, wie höhere „Stufen, so auch neue ausgezeichnete und glänzende Erscheinungen oder Gestalten, vielleicht Götter und Göttinnen genannt, zu Tage kommen!“

So hätten denn wir jene „Philosophie der Mythologie“. Oder ist da nicht der Nagel auf den Kopf getroffen? Das ist die

Frage! Der Verf. wünschte und wünschet nur Belehrung, wenn seine Ansicht, trotz einer so vieljährigen Thätigkeit im Felde dieser Wissenschaft und nach einer so lange fortgesetzten Prüfung des letzten Systems insbesondere, mit einem Irrthume behaftet ist; und er ist zum Widerrufe herzlich bereit, so bald nur gezeigt werden kann, daß die Identitätslehre oder das Identitätssystem nicht zu diesem Resultate, wie zu so manchem anderen, das noch empörender klingt, führe, vorausgesetzt nämlich, daß man jenes Princip festhalte, und nicht ein ganz Anderes, den poetischen oder religiösen Standpunkt, wie solcher dem Leben angehört, unterschiebe. Nur das Herz oder Gemüth ist dann, wie schon bemerkt wurde, gerettet, — nicht der Kopf, nicht die Philosophie als Wissenschaft. Nun sind seit der Erscheinung jener Schrift bereits zwei Jahre verflossen. Aber gegen die angeführte Stelle ist noch so wenig als gegen mehres Andere, was in derselben Schrift über Schellings Lehre in München (S. 163 u. w.) gesagt worden, Etwas zum Vorschein gekommen. Warum? Woher dieses Stillschweigen? Daß der Gefeierte in München, wie die Parteigängerei und eine gewisse Politik sagt, in den Schriften des Verf. auch nur blättere oder Einzelnes lese, geschweige denn ein Ganzes, kann er nach der Stimmung desselben in mehrfacher Hinsicht bei ihm eben so wenig (oder noch weniger) als bei dem Hrn. v. Baader annehmen. Und eben so Wenig steht natürlich, wenn gleich nicht ganz aus demselben Grunde, von den Jüngern und Aelteren, die sich diesem Systeme nun einmal ergeben haben, zu erwarten. Mit der Eingenommenheit für dasselbe verbindet sich ja ein ganz eigener Stolz, mit diesem eine entschiedene Abneigung gegen den Andersdenkenden; eine Art von Geisteskrankheit im besten Falle. Daher das kurze, wie rasche, und wegwerfende Urtheil: „Den kennt man, von dem liest man Nichts mehr!" nachdem der Absprechende vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, von demselben nie Etwas ordentlich oder wahrhaft gelesen. Daß der Andere, fortschreitend auf seinem Wege, noch zu Weiterem gelangt sein dürfte, kommt einem solchen Helden gar nicht in den Sinn. So blieben z. B. jedem Systematiker dieser Art ohne Zweifel auch die zwei recht sprechenden Thatbeweise, die in einer etwas frühern und größern Schrift gegeben

sind *), ganz unbekannt: wie erscheint da der Gehalt oder die Haltbarkeit des gepriesenen Systems und insbesondere der sogenannten Naturphilosophie, sobald ein wahrhaft ausgezeichneter und dieser Lehre ganz ergebener, so wie damit recht vertrautgewordener Kopf noch genöthigt oder veranlaßt wird, eine ganz andere Grundansicht von der Philosophie näher kennen zu lernen? Eine Widerrede gegen die historische Wahrheit dieser Angaben erfolgte nicht, obwohl die eine schon in der Isis (von Oken) vorkam; und sicherlich wird kein Widerspruch folgen. Denn noch lebt auch noch für die andere ein Zeuge, der gewiß vollgütig ist: Hr. Prof. Rixner. Kommt aber sonst, wie durch einen Zufall, ein Anderes, seiner Ansicht Widersprechendes dem Schellingianer oder Hegelianer noch vor die Augen; so mag leicht, indem er solches widerlegen oder ihm widersprechen will, ein Gefühl der Unmacht entstehen. Daher schweigt man lieber. Und kommt nicht auch eine Art von Politik hinzu, indem man als Recensent oder in einer eigenen Schrift die entgegenstehende Lehre des Andern umgehet, die neuen Hervorbringungen eines Solchen nicht anzeigt oder, indeß man die Schriften Anderer wohl zur Sprache bringt, nicht anführet, um ja die Bekanntwerdung derselben so viel möglich zu verhindern? In der einen und in der anderen Hinsicht ist eine auffallende Aehnlichkeit zwischen diesen Anhängern der Schellingischen Lehre und den bekannten süddeutschen oder, wie man sagt, baierischen Obscuranten in ihren Lit. Zeit. (unbeschadet dem Wahren und Besseren darin, sei es bemerkt!). Die Philosophie, im Gegensatze mit dem Materialismus zunächst scharf aufgefaßt, hat nämlich an dem gesunden Menschenverstande — der nicht der gemeine ist! — selbst eine ganz eigene, mächtige Stütze, so daß der Gegner wohl merkt oder ahnet, was erfolgen würde, wenn er öffentlich widerspräche: er schimpfet daher über den „Philosophen und Aufklärer", hütet sich aber sehr, dessen Grundsätze zu berühren, geschweige denn ausführlich oder treu anzuführen, und sie dergestalt, offen, zu bestreiten; er will sich eben nicht verächtlich oder — lächerlich machen! Die Nicht-Anzeige der Schriften eines Solchen ist eben darum dieser Partei ein besonderes Mittel

*) „Die literarische Stellung" rc. S. 6—10 u. S. 26, 29.

zu ihrem Zwecke. Selbst die Lehrbücher des Verf. wurden in diesen Blättern nicht angezeigt, mochte auch mehr als Eine, auch großentheils neue oder neu-bearbeitete Auflage davon erschienen sein, gehörte gleich der Verfasser dieser Schriften seit vielen Jahren demselben Lande oder Vaterlande an, und war gleich (wie Hunderten und Tausenden bekannt) der akademische Erfolg, den er trotz jedem Widerstande des Parteigeistes seit so langer Zeit hatte, wohl ausgezeichnet und sogar, wenn auch nur zum Theil, außerordentlich gewesen. Daher die Frage: „Ist das christlich? Ist das patriotisch? Ist das gerecht?“ — Und welche von den zehn Schriften, welche derselbe seit dem Verluste der Professur (d. i. während neun Jahren) herausgab, hat denn eine Recension oder Anzeige dort erhalten? Nur über die „Ist der Priestercölibat ein Ideal?“ ꝛc. erging — nach einer bekannten Auffoderung von Außen — eine kleine Schimpferei, verbunden mit grober Entstellung; aber man ging auch da auf die Gründe des Verf. keineswegs ein. Was übrigens den sogenannten Katholicismus in seinem Verhältnisse zu dem Schellingianismus betrifft; so möge nur in dem Buche „Wahlv. z. d. sog. Supernaturalisten und Naturphilosophen“ ꝛc. wenigstens S. 1 bis 17 gelesen und wohl geprüft werden. Sind da nicht eben so unbestreitbare als sprechende Thatsachen? (Auch dieser Aufsatz stand in der Zeitschrift des Hrn. Hofr. und Prof. Oken.)

Mit der angeführten Stelle contrastirt nicht wenig, Was Hr. v. Schenk, der ehemalige Vorstand des obersten Schulraths und dann Minister, jetzt aber Präsident der Kreisregierung zu Regensburg, im 3ten Theile seiner Schauspiele als Zueignung an den Vorstand der Akademie der Wissenschaften in München rücksichtlich seiner Professur gesprochen:

„Natur und Dichtung, Wahrheit mit dem Schönen,
Die neue Kunst vermählen mit der alten,
War Goethe's Streben, und er hat's errungen.
Gott und Natur im Geiste zu versöhnen,
Das neue heil'ge Dogma mit dem alten
Erhab'nen Mythos, — das ist Dir gelungen!“

Aber wie möchte wohl der ehemalige Protestant, der neue und junge oder so viel jüngere Katholik, mit dem alten Prote-

stanten im „heiligen Dogma“ zusammentreffen, sobald die Frage nach der Wahrheit, wie solche bekanntlich Hauptlehren oder Dogmen betrifft, entstände? Und betreffend die Philosophie; so kommt unserem Dichter kein Urtheil zu, so daß man auf seine Angabe über Etwas, das der gelehrten Welt noch ganz (wie man weiß) unbekannt ist, bauen könnte. Denn Eduard Schenk befaßte sich als Candidat der Philosophie am Lyceum in München weit mehr mit der Poesie als mit jener; die Meillinger'sche Logik, mit dem Wenigen und zum Theile Verkehrten *), was hinzukam, konnte ihn für diese Wissenschaft nur dürftig ausstatten; Weiller's Kraft- und Bildersprache aber konnte da, weil die ersten Grundsätze fehlten, welche dieser treffliche Lehrer voraussetzte und voraussetzen mußte, nicht genügen (wie manche der besten Köpfe aus W.'s Schule suchten dann bei dem Verfasser dieser Schrift ihr Studium der Philosophie zu ergänzen!); jene Sprache war vielmehr geeignet, einen so poetischen Kopf für die Identitätslehre, wie solche damals zu Landshut gegeben ward **), zu stimmen, also, wenn auch nur soweit, zu einem diesem Systeme günstigen Eindrucke vorzubereiten. M. s. in dem Buche „Wahlv.“ 2c. S. 318 bis 320, betreffend den Einfluß dieser Vorstimmung auf die nach München versetzte Universität. Uebrigens ward dem Knaben und Jünglinge Eduard Schenk am Gymnasium in München von seinen Lehrern wohl ein

---

*) So eben vernehme ich, daß mein ehemaliger Collega, am Lyceum in München, als Greis von 73 Jahren gestorben. — Im vollen Bewußtsein, daß ich bei Dem, was um der Sache willen gesagt werden mußte, auch gegen ihn gerecht zu sein bestrebt gewesen, kann ich von dem Gesagten Nichts zurücknehmen.

**) von einem aus Schellings — wie der Brüder Schlegel — Schule zu Jena nach Landshut Gekommenen. So kam noch eine poetische oder ästhetische Färbung hinzu. Und so wurde E. Sch. noch als Canditat der Rechte nicht nur diesem Professor zugeführt, sondern auch mit Solchen, die sich an denselben angeschlossen hatten, vornehmlich befreundet, insbesondere mit dem Hrn. Joh. Nepomuck Ringseis. Dieser (jetzt v. R., Obermedicinalrath — der Eine „effective“ im Königreiche B. — und ord. Professor 2c.) hatte dann, nächst oder mit jenem, den größten Einfluß auf die Gestaltung der besagten Hochschule, vornehmlich in Betreff der Philosophie. Dem berührten Prof. der Philologie wurde jedoch das Vorlesen über Philos. nach einiger Zeit scharf untersagt. — Erst in späterer Zeit fing er wieder an. Warum? Und wie dann? —

schönes, niemals aber ein ausgezeichnetes Talent zugeschrieben: es war da immer noch mehr als Ein Mitschüler, dem er nachgesetzt wurde. Daß nun der, zwar nicht berühmte, aber doch rühmlich bekannte Dichter sich vornehmlich zu Goethe hingezogen fand, ist begreiflich, so wie seine Zusammenstellung Schellings mit Goethe sehr natürlich und treffend. Man weiß, wie jener für einen Roman, der seinem Inhalte nach im Ganzen Andere und zwar die Edelsten jedes Geschlechts eben so empört als von Seite der Form angezogen hatte, im vielgelesenen „Morgenblatt für Gebildete" sprach. Damit stimmet ganz überein, was ein Hegelianer, der übrigens zugleich über seinen Meister hinausstrebet, neuerlich (in der Leipziger Lit. Zeit., kurz bevor sie aufhörte) über und für die „Wahlverwandtschaften" aussagte, indem er Denjenigen, welche in diesem Romane die Moralität vermissen, dieselbe absprach. Er findet in demselben vielmehr „die höchste Moralität". („Die Hauptgbr. d. d. Ph." S. 232.) Und dieser junge Mann, Hr. Prof. Weiße zu Leipzig, erhielt jüngst in der Allgemeinen Zeitung das Prädicat „geistreich", eine Auszeichnung, welche zugleich gegen die Anzeige, daß nicht er, sondern Einer aus Herbarts Schule die ordentliche Professur der Philosophie an der Universität zu Leipzig erhalten habe, nicht wenig abstach! Jedoch der Ehrenname des Geistreichen, so wie nun unter diesem Worte ein höheres Maaß von Talent (Verstand) und Phantasie in ganz eigener Verbindung mit einander verstanden wird, kommt demselben mit vollem Rechte zu; besitzt er doch auch mancherlei Wissen, ausgebreitete und schätzbare Kenntnisse. Vollendet aber hat ja kein Mensch oder menschliches Wesen! („Beitrag zur Emanzipation der Philosophie" S. 63, wo eine denkwürdige Aeußerung desselben über Schelling vorkommt, vergl. mit S. 105.) Auch wurde, was noch Schellings Verhältniß zu Goethe betrifft, dieser von jenem in der Anzeige von dem Tode desselben, die er in einer der kleinen Anreden, womit er die Sitzungen der Ak. d. W. zu eröffnen pflegt, gar hoch gestellt, als wäre nun der Wissenschaft und der Kunst das Licht selbst erloschen. Sogar ein warmer Anhänger des „Naturphilosophen", Hr. Wolfgang Menzel, fand in seiner Geschichte der Deutschen eine rügende Bemerkung dagegen nöthig. Und wie erscheint denn Schelling neben Goethe unter dem Gesichtspunkte der Objec-

tivität (!)? Ist nicht da eine recht offenbare Geistesverwandtschaft — wenn man lieber will: Wahlverwandtschaft — zwischen G. und Sch.? Oder was heißt denn eigentlich „der objective Dichter", jener in neuerer Zeit so häufig gepriesene oder von dieser Seite besonders hervorgehobene, zumal neben Schiller, ja im Gegensatze mit oder zu diesem als dem „subjectiven" *)? — Böttiger fällte in dem letzten Aufsatze, der noch von ihm in der Allgemeinen Zeitung erschien, folgendes Urtheil: „Mag auch das junge Deutschland Goethe'n noch so hoch stellen, ein deutscher Dichter ist doch nur Schiller". Und wie urtheilte dieser Unvergeßliche, laut seiner Briefe an den Verf., über die Wahlverwandtschaften? —

Noch mag hier bemerkt werden, daß Herder in seinen herrlichen „Briefen zur Beförderung der Humanität" die höhere, ideale Seite des griechischen Mythos eben so schön als kräftig hervorhob. Möchte jene Mythologie, mit dem oder ohne den Namen Philosophie, mit dieser Herderschen Ansicht und Darstellung (wenn auch nur in einigem Maße) zusammentreffen! Aber nach dem Sachprincip des alten Systems ist solche Uebereinstimmung ganz unmöglich; ein anderes aber, ein im Grunde oder der Sache nach neues, System ist ja noch völlig unbekannt. Denn wem könnte die bloße Versicherung von einem ältern oder jungen Anhänger des alten Meisters genügen? Bei Herder ist, wie bei Schiller, das Ethische oder — wofern man kein Wort scheuet — das Moralische offenbar im Ganzen vordringend, ja das Bestimmende, Entscheidende und so das Erste, wo es auf die Unterscheidung des Würdigen von dem Unwürdigen, in irgend einer besondern Hinsicht und Gestalt, ankommt. In der Identitätsschule hingegen ward die Moral, das Moralische u. s. w. erst weggeworfen und so viel möglich gebrandmarkt, dann aber mit diesen Worten, als endlich die Klugheit für gut fand, auch sie wieder zu gebrauchen, ein Sinn verbunden, der von jenem, welcher bisher classisch sowohl als christlich gegolten hatte, wesentlich abwich. Denn das Verständige, also das Logische, wurde nun an die Stelle des Moralischen

*) ? Oder wiefern? „D. Hauptg. d. d. Philos." S. 91—92. So wichtig ist die Grundabtheilung des Objects in das metaphysische und physische, im Gegensatze mit dem — eigentlichen — Materialismus!

gesetzt, d. h. mit diesem Worte bezeichnet, indem eben der Verstand auf das Physische im äußern Lebenskreise, also auf den Stoff dieser Art in dessen Angemessenheit zur sinnlichen Natur des Menschen, bezogen ward. Dahin führte natürlich, d. h. folgerecht und so nothwendig, das gedachte Sachprincip. Doch hütete man sich wohl, auch ein Lehrbuch der Moralphilosophie, oder auch nur das im „Kritischen Journal der Philosophie" längst versprochene „System der Moral" — welches im Vergleiche mit der alten Moral ein ganz Anderes sein würde! — zu geben. Laut jener Aeußerungen ward jedoch so Viel vollkommen klar, daß die neue sog. Ethik oder Moral der alten Theorie des Eigennutzes (der Selbstsucht), welche im vorigen Jahrhunderte aus einer französischen Schule hervorging, und auch in Deutschland, besonders unter den höhern Ständen, da und dort eindrang, vollkommen entspreche. Und auch so wurde das Urtheil bestätigt, welches Bouterwek schon vor vielen Jahren, bald nach dem ersten Hervortreten des sogen. absoluten Idealismus, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen fällte: derselbe (das Identitätssystem eines Deutschen) sei im Grunde mit dem alten französischen Materialismus (der sich bekanntlich auch System der Natur nannte) ganz Eines; ein Urtheil, womit jenes von Jacobi, Weiller, Fries u. A. ganz übereinstimmt. — Wem sonst, in dem hier Gesagten, Etwas auffiel: der möge nur an die oben angeführten Aussprüche von Eschenmayer und Süskind zurückdenken! — Aus dem Identitätssysteme kann demnach unter dem Namen Moral ꝛc. mehr nicht hervorkommen als die bloße Klugheitslehre, wenn auch Sittenlehre genannt, wo denn (auch eine Naivetät!) die Sitte der Sittlichkeit im alten, classischen wie christlichen, Sinne des Wortes, entgegengesetzt wurde. Diese Klugheitslehre ist folglich von derjenigen, welche mit der Sittenlehre im alten Sinne des Wortes sich recht wohl verträgt, und von der Moral selbst gefodert wird, wesentlich verschieden: Was dort, bliebe man je dem Grundsatze treu, hervorkommen würde, wäre immerhin bloß die alte, berüchtigte Tochter des Materialismus oder Sensualismus in dieser Richtung. Was möchte also der „erhabene Mythos", welcher da zum Vorschein kommen würde, in der That sein? — Als einige Entschuldigung jener Machtsprüche über das Moralische in der wissenschaftlichen Gestalt ist jedoch

der Umstand nicht zu vergessen, daß in den zunächst vorhergehenden Schulen deutscher Philosophie (unbeschadet dem Wahren und Trefflichen derselben, sei es bemerkt!) in Betreff der Moralphilosophie theils Einseitigkeit und Uebertreibung, theils auch so manche Spielerei vorgekommen war. Und wem sollte, wenn von Seite des alten Identitätslehrers noch ganz Anderes erscheint, Solches nicht desto willkommener sein?

Sehen wir indeß, was auf die Philosophie der Mythologie noch gefolgt sein möge und — folgen mußte, wenn letztere (Philosophie oder Mythologie?) nicht stets wieder auftreten sollte. Die Weltalter aber, so wie die allgemeine Philosophie, die bekannte oder sogenannte, und die Einleitung in die Philosophie, durften ohne Zweifel so bald nicht wiederkommen. Die akademische Klugheit hätte Dies eben so wenig verstattet. Daher kam jetzt wieder ein Anderes — dem Worte nach:

5. Philosophie der Offenbarung.

Jacobi war, meines Wissens, der erste, welcher die Offenbarung sowohl als den Glauben im Gebiete der Philosophie aufführte. Indem er sich zugleich an Lavater anschloß, ohne sich bestimmt zu erklären, daß er jene Worte nicht in der positiv-christlichen Bedeutung nehme, entstand bei den Freunden der Philosophie und der Aufklärung, besonders in Norddeutschland und insbesondere zu Berlin, ein großes Aergerniß, als wollte J. Das einführen, was man neuerlich „Christliche Philosophie" nannte, und was bekanntlich jetzt im protestantischen Deutschlande sowohl als im katholischen nicht selten erschallet, von Aeltern nicht minder als von Jüngern angenommen, hervorgehoben und Dem, was bisher Philosophie geheißen hatte, sogar scharf — wie ein ganz Anderes, der Sache nach — entgegengesetzt *); und nicht von Theologen ging diese Wendung deutscher Wissenschaft unter dem Namen Philosophie aus. — Jener Mißverstand war unstreitig von Jac. veranlaßt. Konnte ihn doch selbst der vortreffliche

*) M. s. „Die literarische Stellung d. Protest. z. d. Kathol." S. 316 bis 333, vergl. mit „Beitr. z. E. d. Ph." S. 20 bis 70, betreffend zugleich das Verhältniß der Mystik zur Philosophie.

Garve, laut seiner Briefe an Weiße, nicht anders verstehen! Der Mißverstand und das Aergerniß wären gewiß nicht erfolgt, hätte er dem Worte, das bisher nur auf dem Gebiete der Theologie üblich gewesen, das Wort Vernunft bei= oder vorgesetzt. Die "Vernunftoffenbarung" kam, wie bekannt, in der Folge nicht selten vor. Aber nach der Ansicht, welche J. damals noch von der Vernunft hatte *), konnte er diesen Beisatz nicht machen. In der 2ten Auflage seiner "Briefe über die Lehre des Spinoza" wurde jedoch den Mißverständnissen, so wie den Mißdeutungen norddeutscher Aufklärlinge, schon wohl vorgebeugt. Und in der so viel späteren Schrift, in welcher auch von der Vernunft ein ganz anderer Begriff aufgestellt ist, "Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" ward dem Mißverstande von Grund aus abgeholfen, wenn gleich mehr in praktischer und zum Theile polemischer Durchführung, als in wissenschaftlicher Ergründung, Bestimmung und Entwickelung. Die großen Verdienste eines Jacobi auch um die Philosophie als Wissenschaft, obgleich im Ganzen nur mittelbar und indirecter Weise, sind übrigens bekannt.

Wenn die Philosophie auch für die positive Theologie den Realgrund leget, so daß ohne diese Grundlage unter dem Namen Theologie der eigentliche, wenn auch eben nicht baare, sondern mit den Farben der Religion und des Christenthums überzogen, und so verhüllte wie geschminkte, Materialismus **) entstehen muß: dann muß unstreitig auch dem Worte Offenbarung jene Bedeutung, welche die allgemeine und zugleich die methaphysisch=reale ist, zuerkannt werden, gerade wie selbige schon früher dem Worte "Glaube" zukam, und zwar nicht nur im Lande der Wissenschaft durch Kant, Jacobi, Reinhold, Fichte u. A., sondern auch in dem weitern Culturkreise, welcher die Wissenschaft und das Leben umfasset, vor=

---

*) „Beitrag zur Emancipation der Philosophie" S. 131 bis 149. Ist dieser Fragepunkt nicht hochwichtig in Ansehung der Sache an sich und nach einem dringenden Bedürfnisse der Zeit, für das Leben sowohl als die Wissenschaft und hiemit für Kirche und Staat?

**) Vergl. des Verf. größere Schrift „Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus" — mit historisch=psychologischen Aufschlüssen über eine gar weit reichende Mystik im kathol. Süddeutschland — Sulzbach bei v. Seidel 1823. Also was ist „Naturalismus"?

nehmlich (wie bekannt) durch unsere Herder, Schiller und Jean Paul. Diese Ansicht von dem Glauben steht freilich mit der Identitätslehre nach Hegel sowohl als nach Schelling sehr im Widerspruche. Aber schon in den wegwerfenden Aussprüchen derselben über die Jacobische „Glaubensphilosophie“ (schlechthin!) offenbarte sich der Intellectualismus, der von der Philosophie wesentlich verschieden ist, mit dem Naturalismus oder Materialismus aber sich wohl verträgt, und durch die Modification, welche die Identitätslehre zuletzt von Hegel empfing, nur noch eine Steigerung erhielt. Man weiß, wie weit diese, selbst gegen Schleiermacher nächst Tholuck, gegangen! Wie nun der Glaube an die Offenbarung — indem jener das nächste Subjective, wie diese das nächste Objective *) in der gedachten Bedeutung des Wortes ist — sich anschließet: so wurde von dem Identitätslehrer auf dieser Seite, d. h. von dem gesteigerten Intellectuellen oder bloßen Speculanten, die Offenbarung so wenig als der Glaube in seiner Tiefe und Reinheit erkannt. Das absolute Wissen, d. i. das bloße und nur gesteigerte, war bekanntlich die Losung. Und da unserm Hauptlehrer in München, laut seiner Vorrede zu der vom Hrn. Prof. Beckers übersetzten Vorrede Cousin's, die Vernunft selbst nichts weiter ist als der Verstand, nur etwa in einer gewissen Höhe oder in besonderer Richtung: so kann er natürlich die Offenbarung, wie solche von der Vernunft als dem Göttlichen (ersten Realen) im Menschen ausgehet, und auf den Glauben hinweiset, nicht annehmen — weder einsehen noch zugeben, auf seinem Standpunkte! Um so weniger könnte ihm vollends einleuchten, daß man aus dieser Quelle, der Vernunft überhaupt in der Menschheit und nicht bloß im menschlichen Geiste, die äußere Offenbarung sowohl als die innere ableiten müsse **).

So betrachtet, gehört demnach die Offenbarung zu dem Gegenstande der Religionsphilosophie. Aber wie Vieles gehört noch zu demselben! Wollte nun Jemand, selbst nach dieser Grundansicht, anstatt der Religionsphilosophie die Offenbarung zum akademischen

---

*) „Darst. d. allg. Philos“. 2te. Aufl. S. 277 bis 296, betreffend den Entwickelungsgang der Vernunft und hiemit die Genesis der Philosophie!

**) „Die Religionsphilosophie“ rc. 2te Aufl. S. 88 bis 108. So wichtig ist dieser Gegenstand!

Lehrgegenstande machen, und daher im vollen Ernste der Wissenschaft die Philosophie der Offenbarung aufführen; so käme, wie man sieht, all' das Mißliche und selbst das Lächerliche wieder, das vorhin bei dem Mythos aufgezeigt worden. Und doch konnte ein Berichterstatter aus München in der Allgem. Zeit. preisend anzeigen: „Der Geh. Hofr. v. Schell. gibt in diesem Semester die Philosophie der Offenbarung", so wie vorher: „Unsere Hochschule besitzt den ersten Philosophen Deutschlands"! Bei der bekannten Gleichgültigkeit, welche gegenwärtig weit umher selbst unter Studirten und sonst wohl Cultivirten gegen die Philosophie herrschet, mochte dieser Bericht (von der neuen Ph. d. Off. in München) freilich keinen besondern Eindruck machen, oder so auffallen, daß man dabei gestutzt, geschweige denn darüber gelacht oder auch nur gestaunt hätte. Man ging darüber weg, wie dermalen über gar Vieles, was die Philosophie betrifft, zum besondern Vergnügen (um nicht zu sagen: zur Freude) der alten Aufklärlinge oder Ausklärer sowohl als der neuen Finsterlinge oder Obscuranten in jeder Gestalt, der schlauen Verfinsterer wie der gutmüthigen und eben so frommen als beschränkten Gegner des Lichts. — Wie in jener Zeitung die Politik in Verbindung mit einer patriotischen Absicht (der beste Fall, den ich gern annehme!) für die Ehre oder den „Glanz" dieser Universität besorgt ist, hat sich jüngst in der Anzeige von Prof. Meillinger's Tode wieder gezeigt. Selbst das Ableben J. M. Sailer's, des berühmten Schriftstellers, Professors und dann Bischofs zu Regensburg, wurde dort ganz einfach, ohne jedes lobende Wort, angezeigt. Aber wie rühmend spricht da ein Ungenannter von Jenem! Meill. war allerdings ein braver und fleißiger Mann; auch besaß er manche schätzbare Kenntniß und zugleich die Gabe der Deutlichkeit, obwohl nicht ohne einen pedantischen Anstrich, welcher den Lustigern unter seinen Zuhörern am Lyceum nicht selten Anlaß und Stoff zum Spotte, zum Lachen und zur satirischen Nachahmung gab. Geachtet und, wenn auch nur in einigem Maße, zugleich geschätzt war er von Allen. Aber wie erscheint er unter dem Gesichtspunkte der Philosophie, wenn nicht die bloße Logik schon eine philosophische Wissenschaft sein soll? Und welchen Begriff, welche Ansicht hatte dieser lyceistische und dann akademische Lehrer von der Logik selbst! Auch

da ist fürwahr Unerhörtes, ja ein Außerordentliches und Einziges, seit Entstehung der Universitäten und einer Professur der Philosophie: „D. Hauptgebr. d. d. Ph.“ rc. S. 172. Ein philosophischer Curs aber ist offenbar unmöglich, wo nächst dem Mangelhaften so Verkehrtes vorkommt, wie schätzbar auch Einzelnes oder Einiges sein mag: „Wahlverw.“ rc. S. 175 bis 179. Der Rühmende aus München schreibt diesem Professor der Philosophie auch die Mathematik, die er niemals lehrte, als Lehrgegenstand zu, und spricht von dessen Psychologie, für welche er kein Lehrbuch herausgab, schweigt aber 1. von seiner „Logik und Methaphysik,“ wovon meines Wissens nur in einem baierischen Obscurantenblatte — von dem durch seinen Abfall von sich selber wie von der guten Sache der Aufklärung so bekanntgewordenen und daher besonders denkwürdigen Freiherrn Kaspar Anton v. Mastiaux — eine sehr preisende Recension erschien, nicht ohne wegwerfende Seitenblicke auf die ordentlichen Professoren der Philosophie zu Landshut, und 2. von seinem „Grundriß der Moralphilosophie und des Naturrechts“, wo die Erstere nur zwei und einen halben Bogen, das Letztere aber sechs Bogen erhielt! Auch diese Erscheinung ist gewiß einzig und gehört also zu dem vielen Merkwürdigen, was neuerlich dort zum Vorschein gekommen: „Wahlv.“ rc. S. 176. Ohne Zweifel — wenigstens dürfte man Andern zufolge leicht so denken — wollte der Berichterstatter zugleich andeuten, ja wohl beweisen, daß Hr. M. ein tüchtiger, wenn nicht gar ebenbürtiger, Lehrgenosse des Hrn. v. Schell. gewesen, und daß folglich die neue akademische Curatel sehr wohl gethan, indem sie ihn, den Lyceal-Lehrer, jenen Universitäts-Professoren vorgezogen. Zweckmäßig war es dann auch, wenn statt des Klosternamens Florian, so bekannt dieser auch jedem Studenten war, ein anderer vorgesetzt wurde, nicht etwa zufälliger Weise, sondern recht absichtlich, um nämlich das Auge und den Gedanken des Lesers von dem Mönche oder Exmönche, neben dem Collega Schelling, abzulenken. Eine besondere Art von Genugthuung ergab sich indessen noch für jene Professoren. Durch den überwiegenden Einfluß der Reactionspartei, die auch Congregation heißt *), ward Meill. der erste Rector der nach München versetzten Universität,

*) Mit welchem Rechte? — „Die literarische Stellung“ rc. S. 632—651.

selbst einem Mannert, Stahl, Thiersch u. A. vorgezogen. Diese Rectorswahl machte so viel Aufsehen, daß ein Theil der Professoren sich ihres neuen Rectors gleichsam schämten, und darauf drangen, daß aus derselben Facultät, obwohl gegen das Herkommen und die gesetzlich bestimmte akademische Ordnung selbst, der Rector im nächsten Jahre wieder gewählt werden müße. So wurde alsdann Friedrich Thiersch, der berühmte Philolog, und nicht ein Professor der Theologie, wie jene Ordnung es foderte, zum Universitäts-Rector gewählt! Daß man so eine Schande auslöschen wollte, darf allerdings weder gedacht noch gesagt werden, wohl aber daß man dergestalt für den Glanz und soweit auch für die Ehre der Universität sorgen wollte und sorgte. Kehren wir zu dem ersten ordentl. Professor der Philosophie an derselben zurück!

Die berührte Anzeige von der Philos. d. Off. in der Allg. Zeit. mochte auch darum, weil das Religiöse neuerlich in Deutschland neues Ansehen und eine Art von Aufschwung gewonnen hatte, weniger auffallen und vielleicht Mehren besonders zusagen. Vielleicht entstand auch der Gedanke, daß Sch., als Prof. d. Philos., der (positiven) Theologie vorarbeiten wolle, wenn auch jener Gedanke, daß erstere den Sachgrund für diese Theologie sowohl als für die positive Rechtswissenschaft legen müße, sich eben — zumal bestimmt oder entwickelt — nicht einfand. Was hingegen nach dem Sachprincip der Identitätslehre die „Offenbarung" dort sein konnte und war, daran wurde schwerlich gedacht. Welchen Gewinn, welchen Erfolg würde dieser Bericht der Hochschule sonst gebracht haben? Man erinnere sich an das Vorstehende, an die aus der vorletzten Schrift des Verf. angeführte Erklärung! Ist da kein Aufschluß, keine Offenbarung, in anderem Sinne des Wortes? Wem es um die Sache zu thun ist, der lese — prüfe —, was dort S. 17 bis 186 über einen so wichtigen Gegenstand weiter gesagt ist! Der Verfasser ist sich wenigstens innig bewußt, daß ihm auch hiebei die Sache, welche die gute heißen darf, am Herzen lag, und daß er auch einem Schelling keineswegs Unrecht thun wollte, trotz Allem, was gegen ihn, im Kritischen Journal der Philosophie von Sch. ꝛc., vorausgegangen war.

Ist uns nun bisher mehres gar Sonderbare, Wunderliche und sehr (besonders von einem so talentreichen Kopfe) Unerwartete

unter dem Namen Philosophie vorgekommen; so dürfte wohl die Frage entstehen, ob es denn möglich sei, daß noch Anderes, noch Auffallenderes — wenn auch eben nicht Aergeres — folge. Ein Anderes kam in der That wieder, dem Worte nach, wie gesagt, wie man bis zum Augenscheine sehen soll: eine Ankündigung, die, als eine akademische, vielleicht mehr noch als jede vorangegangene auffallen wird.

6. System der positiven Philosophie.

In der gedachten Zeitung, der vielgelesenen, weit verbreiteten und in Deutschland mehr als jede andere Zeitschrift dieser Art geschätzten oder angesehenen, in welcher seit dem Jahre 1827 für den besagten Hochlehrer an der Hochschule in München gar Viel gekommen war, erschien diese Ankündigung nicht. Dieselbe würde da allerdings nicht wohl die gleich günstige Aufnahme oder Auslegung, wie die sogen. Philosophie der Offenbarung, erlangt haben. Denn in der akademischen Sprache ist ja das Beiwort „positiv“ bezüglich auf jene Wissenschaften, welche auf die Philosophie folgen, gar bekannt; und wer studirt hat, oder wem sonst diese akademische Einrichtung nicht fremd blieb, der kann bei den Worten „Positive Wissenschaft“ sicherlich nur an die Jurisprudenz oder an jene Theologie denken. Wer kennt nicht das positive Recht, das positive Christenthum u. s. w. Wenigstens in Deutschland ist die positive Wissenschaft in einem andern Sinne fast ganz unbekannt, oder klingt nur, höchstens, wie eine Art von Metapher. Denn nur selten kam auch aus der Halle des alten französischen Materialismus diese Sprache zu uns herüber: als wäre nur das physikalische Wissen das positive, wie das Eine reale! Selbst die Medicin hieß in der akademischen Sprache nur eine specielle Wissenschaft, wie jene Theologie und Jurisprudenz, niemals zugleich wie diese zwei eine positive.

Wie erscheint nun die positive Philosophie neben der positiven Theologie rc.? Wie könnte dabei jene akademische Ordnung bestehen, zumal da Sch. in der gedachten Vorrede — dem Wenigen, was von ihm seit so vielen Jahren über die Philosophie ver-

lautet hat — auch die „positive Wissenschaft" als Eines mit der Philosophie aufführte?! Ja, wer kann da mit diesem Beiworte einen Sinn verbinden, wenn er jene Bedeutung, welche bei den positiven Wissenschaften = Theologie und Jurisprudenz so herrschend als gültig ist, festhält und nicht aufgeben will? So haben wir denn hier eine ungeheure Neuerung, einen Act scholastischer Willkür, der beispiellos heißen mag. Das Positive, so betrachtet, steht bekanntlich dem Allgemeinen wie das Specielle entgegen, und bildet das Seitenstück (Correlat) zu dem Reinen oder Rationalen = dem Metaphysisch-Realen. Wenn aber das Beiwort positiv in Verbindung mit der Philosophie die Bedeutung, welche bei der pos. Religions- und Rechtswissenschaft vorkommt, nicht haben sollte: wie mochte, wie durfte alsdann unser Hochlehrer ein Wort gebrauchen, welches in einem anderen Sinne auf allen Universitäten angenommen ist und sonst diese Bedeutung überall, im Kreise des Lebens sowohl als im Lande der Wissenschaft, behauptet?

Bedenken wir jetzt auch die weitere Bedeutung, wo das Positive dem Negativen wie die Position der Negation gegenüber steht: so ist das gedachte Beiwort auch in diesem Sinne auf die Philosophie schlechterdings nicht anwendbar, wenn dieselbe anders noch eine reale Wissenschaft heißen darf und zwar 1) von der Logik als solcher, wie diese auch mißbrauchbar ist, so wie von der Mathematik und Physik wesentlich verschieden, und 2) der leeren Speculation, indem solche an die Stelle der Philosophie gesetzt wird, dem Formalismus und besonders dem eigentlichen, d. i. consequenten, Materialismus zugleich auf trennende Art oder absolut entgegengesetzt. Nach dieser Grundansicht von der Philosophie, zuerst auf ihrer objectiven Seite, ist dieselbe offenbar als solche positiv. Jenes Beiwort wäre sonach hier pleonastisch und folglich unwissenschaftlich: ein Verstoß gegen die Logik, wie solche zum Dienste, d. h. zur Auffassung und Darstellung, jedweder Sache bestimmt ist. Und was wäre da vollends die negative Philosophie, welche dann als Correlat von der „positiven Philosophie" offenbar gefodert würde? Nicht nur ein Widerspruch im Beisatze (contradictio in adjecto) und so eine Sünde gegen die Metaphysik, sondern auch eine baare Lächerlichkeit! Jeder Gesundden-

6 *

kende würde ja, falls auch die negative Philosophie aufträte, dabei verwundert ausrufen: „Die negative? Das ist ja keine!“ Auch ist merkwürdig, daß unser kluge Professor die negative Philosophie keineswegs aussprach. Nur „die negativen oder sogenannten Vernunft-Wissenschaften“ kommen einmal vor. Wer kannte aber bisher auch nur eine negative Wissenschaft? Ein Zögling des alten französischen Materialismus möchte freilich spottweise die Metaphysik, wie die hohle Wissenschaft, so auch die negative nennen; und ein deutscher Professor der Philosophie, welcher selbige die leere Wissenschaft nannte, konnte wohl beistimmen. Was ist aber vollends dort die Vernunft, da ihr Wissen das negative heißen soll? So wurde von dem Identitätslehrer selbst der Gewinn, den uns die Kantische Unterscheidung „theoretische und praktische Vernunft“ gewährte, wieder aufgegeben! (Wiefern ist diese Unterscheidung oder Abtheilung schätzbar? — „Beitrag zur Emancipation der Philosophie“ S. 145.) Da nach seiner Schulansicht unserm Hochlehrer bekanntlich der menschliche Geist nichts weiter ist als Subject im logischen oder formalen Sinne des Wortes, indem nach ihm alles eigentlich Reale oder Objective in der Natur = der Physis und folglich dem Physischen jeder Art, in jeder Gestalt u. s. w. liegt; da eben darum nach seinem Schulprincip die Moral oder ein Moralisches, das zuerst als ein Reales (als ein Metaphysisch-Objectives) gedacht werden muß, gar nicht stattfinden kann: so konnte er auch die praktische, oder, wie bekanntlich Fries sagte, moralische Vernunft nicht zulassen. Aber wie mißverstand er sodann Jacobi, welch eine falsche Auslegung machte er sodann von dessen Lehre, indem er Cousin hierüber belehren wollte!! („Die Hauptgebr. d. d. Ph.“ S. 157 u. 158.) Der würdige und gelehrte Eschenmayer aber kam, leider, zu jener Ansicht von der Metaphysik, weil er von jener Schulansicht in Betreff des Subjects und Objects ausgegangen war, und dieselbe, indeß er zu Anderem fortging, noch immer festhielt. Aber wohin gelangte er dann zuletzt auf diesem Wege! Diese Erscheinung ist gewiß so lehrreich als merkwürdig: gibt sie nicht reichlichen Stoff zum Nachdenken über den Gang „unserer deutschen Philosophie“ und hiemit auch für Dasjenige, was diese Wissenschaft eigentlich ist? (Beit. z. E. d. Ph. S. 47 bis 56.)

Daß man bisher nur diese zwei Bedeutungen des „Positiven“ hatte, annahm und kannte, war ohne Zweifel einem Schelling nicht unbekannt. Und es ist nicht wohl anzunehmen, daß er eine derselben, in dem gemeinen oder bisher geltenden Gebrauche des Wortes, für seine „positive Philosophie“ anwenden oder gebrauchen wollte. Aber um so mehr dränget sich nun die Frage auf: Was er unter den Worten positiv und negativ sich hiebei vorstellen mochte, und wie er zu einer dritten Bedeutung, gibt es je eine solche, gekommen? Ist vielleicht auch da ein Geheimniß? Die oben angeführte Mittheilung über das „negative und positive System“ = das „logische und historische“ mag Aufschluß geben. Die Logik wäre demnach die negative Philosophie; und die positive? Wir haben schon oben gesehen, aus welchem Grunde dieses Historische fließt oder stammt. (II. 13.) Aber so stehen wir, wie man sieht, wiederum ganz auf dem Boden des alten, französischen Materialismus. Die neue deutsche Zugabe, jezt die historische wie vordem die poetische, ändert Nichts in oder an der Sache. Das Logische heißt nunmehr das Negative, weil es nicht das Reale (weil eben das Formale) ist: somit wird die alte Bedeutung des „Negativen“ benutzt. Und das Reale, nämlich das Physisch-Reale, erscheinet so — im Gegensatze mit jenem — wie von selber als das Positive. Ist es doch, indem die Form hinzukommt und der Sache dient, das Gesetzte und dann festgesetzte (Positum Positivum)! Und erscheinet dieses nicht um so mehr, wenn es als ein Historisches, obschon aus dem Naturgrunde hervorgegangen, betrachtet wird? Eine bekannte Richtung der Zeit für das Positive, gegen einen sogenannten (oder auch den wahren) Rationalismus und Liberalismus, kam der „positiven Philosophie“ zu Statten: um so eher mochte sie, die neue Sprache oder Benennung des alten Systems Eingang finden. Auch wurden ja das Historische und Positive von jeher auf eigne Art zusammengestellt. Und wer begreift nicht, wie ein kluger Mann Alles, was ihm dienen kann, benützen möge? — Das System der positiven Philosophie dürfte sonach, wenigstens da und dort, bald weniger auffallen, geschweige denn abstoßen. Die „Gleichgültigen“ (Indifferentisten) gegen die Philosophie, wenn auch Studirte, setzen natürlich dieses System mit so vielen andern Lehrgebäuden, die unter dem Namen Philo-

sophie aufgetreten und vorübergegangen, in Eine Classe und Kategorie: d. h. sie gestehen der positiven Philosophie dasselbe Recht zu wie jeder andern, welche da in Deutschland seit 30 bis 40 Jahren zum Vorschein gekommen. Vielleicht bemerkt Einer: „Gab es doch bisher so viele andere Philosophieen, warum — nicht auch eine positive?“ Die negative Philosophie würde freilich Anfangs nicht wenig auffallen; allein der menschliche Sinn gewöhnt sich, wie bekannt, an gar Vieles. Und möchte es auch parador klingen, wenn die Logik nunmehr die negative Wissenschaft, anstatt die formale, genannt würde: allmählich könnte auch dieser Ausdruck das Bürgerrecht im Lande der Wissenschaft erhalten, wenn nur Mehre, erst die Anhänger und dann auch Andere — wäre es auch nur berichtend — das neue Schulwort nachsprächen. Dann könnte wohl auch die negative Philosophie muthig auftreten und kräftig, selbst im Tone tiefer Wissenschaftlichkeit, erklingen.

So ergäbe sich dann auch eine neue, scholastische Abtheilung der Philosophie: die Abtheilung dieser sogenannten in die negative und positive, obschon nicht eben ein Seitenstück zu der alten „theoretische und praktische Philosophie“; ein noch immer gar mächtiges Schulgespenst, wie grundlos, so auch besonders verwirrend und mittelbar auf mehr als Eine Art schädlich, verderblich. Denn wie könnte die Philosophie zuvörderst als Eine, als ein Ganzes, als Gattung erscheinen? wie derselben mit Bestimmtheit ein Gegenstand, ein Object zuerkannt werden? und wie könnte man nach dieser sog. Ab- oder Eintheilung der Philosophie noch die objective und subjective Seite derselben bestimmt auffassen und so mit einander verbinden, daß dieselbe von jedem Anderen, dem Gültigen — obschon nur an seinem Orte — und dem Ungültigen jeder Art unterscheidbar wäre *)?

Die „positive und negative Philosophie“ des Herrn v. Schelling könnte überdies zu der „religiösen und irreligiösen Philosophie“ des Herrn Fr. v. Baader an der Hoch-

---

*) „Beitr. z. E. d. Ph.“ S. 180 bis 185, und besonders „Die Hauptgebr. der Deutschen“ rc. S. 43 bis 60. Warum haben auch die freundlichen Recensenten dieser Schriften einen Punkt, auf welchen der Verfasser ein so großes Gewicht legte, wieder ganz umgangen?

schule in München ein Seitenstück, wiewohl kein völliges, bilden. Denn die negative ꝛc. soll ja nicht bekämpft werden, wie die religiöse, sondern vielmehr bleiben und blühen. Lebte der gute Meillinger noch, so fiele ihm die negative Ph. zu, wie seinem Lehrgenossen Sch. die positive. Denn was M. noch gab, wurde wenig beachtet, und erhielt wenigstens von der neuen Curatel keine Auszeichnung oder Beachtung, da nunmehr, nach einer neuen Anordnung *), nur aus der Logik — unter dem Namen Philosophie! — noch geprüft werden sollte.

Das System der positiven Philosophie ist folglich (so viel erhellet aus dem Vorstehenden hoffentlich bis zum Augenscheine) mit dem alten Identitätssysteme ganz Eines, und fällt mit der Philosophie d. Myth. nicht minder als mit jedem Andern, was auf diesem neu-akademischen Wege vorangíng, zusammen. Das Historische, was dabei vorkommt, gehöret der Naturgeschichte zu, und ist an seinem Orte gültig, wie das Physische und Physikalische. Aber seinem Orte entrückt und so an die Stelle der Philosophie gesetzt, schaffet dasselbe höchstens ein neues Blendwerk; und genau betrachtet, verschwinden dann Beide, indem das Materialistische erscheint und an die Stelle des Historischen, wie solches im Reiche der Menschheit gültig ist, wie des Physikalischen tritt.

Die sog. negative Philosophie ist ganz Dasselbe, was der Identitätslehrer Ideal- oder Geistesphilosophie nannte. Aus der Grundsetzung „Subject und Object = das Logische und Physische oder Denken und Sein (in diesem Sinne) konnte und kann nimmermehr — bleibet man anders dem Grundsatze treu — mehr als die Logik auf der einen Seite und die Physik auf der andern hervorgehen. Dieser Behauptung, die schon früher mit solcher Berufung auf die Folgerichtigkeit aufgestellt ward, entspricht nun eben so naiv als kräftig die Wirklichkeit, heiße nun diese nach Schell. in jener Vorrede die lebendige oder nicht. (Als gäbe es eine todte!) Auch dieses Beiwort diente zeither nicht selten als Schminke dem sog. Pantheismus, d. i. dem Materialismus und hiemit

---

*) Aber wem gehört dieselbe eigentlich zu? — Und wie mochte doch von den Recensirenden auch dieses Außerordentliche ganz unbemerkt bleiben? („D. Hauptg. d. d. Ph.“ S. 171 bis 179.)

dem Atheismus, sei auch dieser (wie man gern annimmt) nur der theoretische. — Eine Naivetät war insbesondere das Loos, welches die Geistesphilosophie neben der Real- oder Naturphilosophie traf: jene verschwand allmählig neben dieser. Natürlich, da eben (wie gesagt) die Sache, nicht die Form, den Ausschlag gibt! Und wie zur Strafe dafür, daß Erstere sich vorangestellt hatte, wurde sie alsdann so viel als gänzlich aufgehoben, indem Letztere, ihren Primat behauptend, die Stelle der Philosophie ganz einnahm. Nur künstlich — wir wollen nicht sagen: sophistisch — trat jene noch einmal auf: als polemisches Mittel gegen Jacobi, im besagten Denkmal. Und besonders denkwürdig, wie natürlich oder naiv, ist zugleich die Aeußerung Schell. gegen Fichte, "die Philosophie sei ipso facto Naturphilosophie", daß man denken mußte, der Beisatz "Natur" sei nur noch eine Zeitlang, um der Schwachen oder Armen am Geiste willen, nothwendig; eine Aeußerung, gegen die sodann jene polemische Wendung sehr abstach. Die sog. Ideal- oder Geistesphilosophie, d. h. die Logik, wäre demnach in der That die negative, d. i. keine: dieselbe würde ja negirt — aufgehoben! Dieses Resultat entspräche zugleich unserer Grundansicht, daß die Logik, als solche, keine philosophische Wissenschaft sei.

Aber die positive Philosophie, wie man jezt sagt, ist demnach nichts weiter als die alte Naturphilosophie, d. h., wo unter diesem Worte nicht die Physik oder Naturwissenschaft gegeben wird, der eigentliche Naturalismus oder Materialismus, wenn auch der so oder anders geschminkte und verhüllte. Dieses Endresultat muß da, wo es auf die Wissenschaft ankommt, feststehen. Die Widerlegung, die Belehrung soll mir willkommen sein; aber ein stolzes "Ignoriren" oder Schweigen ist so wenig ein Beweis, eine Widerlegung, als ehedem ein bloßes und grobes oder wegwerfendes Absprechen. — So haben wir denn wiederum bloß ein anderes Wort: die Sache (man weiß welche!) ist immer dieselbe, die nämliche, trägt sie gleich wieder einen anderen Namen (woher dieser Wechsel? oder wozu?); einen Namen, der nun freilich abermals so manchem Kinde der Zeit — es gibt auch alte oder ältere Kinder dieser Art! — "imponiren" mag.

Möchte jener in seinem Fache Hochverdiente und Berühmte, welcher zeither so manches preisende Wort für Schellings Lehre

an der Hochschule zu München in die Allgemeine Zeitung einrücken ließ, bedenken, ob er dadurch — wenn auch patriotisch sowohl als politisch handelnd — nicht 1. dem Materialismus und 2. dem Pfaffenthume in jeder Gestalt und insbesondere dem Ultrakatholicismus und dem Mönchthume dieser Art in die Hand gearbeitet habe? („D. Haupt. d. d. Ph." S. 200—202.) Möge bedacht werden, wie da Schelling diesem theils beschränkten, theils unreinen Geiste positiv und negativ, unmittelbar und mitttelbar diente, gewiß nicht absichtlich, ja ganz gegen seine Absicht, zumal als Protestant — wer möchte, wer dürfte anders denken? —, aber gedrängt durch sein Princip und die Oertlichkeit in Verbindung mit dem Gebote oder Rathe der Klugheit, der Politik. (Daselbst S. 180 — 182, vergl. „Beitrag zur Emanc." rc. S. 111 bis 113, wo zugleich die Stelle vorkommt, die vielleicht in ihrer Art classisch heißt, in welcher Heine Sarkasmen gegen Schelling, als wäre dieser mit Absicht oder Bewußtsein ein Werkzeug des Pfaffenthums, schleudert.) Aber so dient derselbe jener Partei, der Congregation, in der That 1. negativ, indem er keine philosophische Wissenschaft und insbesondere nicht die Psychologie, geschweige die Ethik nach ihrem innern Zusammenhange mit der Religionsphilosophie, vorträgt, und 2 positiv, indem er die Worte „Offenbarung, das Historische und Positive" — wo dann nach einem Vorbegriffe und der bemerkten Richtung der Zeit so leicht ein ganz anderer Sinn untergelegt wird —, ja selbst „das Christliche und Christenthum" häufig gebraucht, ohne jedoch das Princip des Protestantismus dabei zu berühren, oder auch nur auf irgend eine nähere Erklärung sich einzulassen, während das materialistische Princip, wie dessen Durchführung und Enthüllung vermöge der weitern Darstellung folgen müßte und von der Folgerichtigkeit gefodert wird, so viel möglich im Dunkeln bleibt, künstlich im speculativen Drange verhüllt, da nun einmal der Geist (Denkgeist) auf jener Sandbank der Schule festsitzt, wie groß und stark auch derselbe übrigens sein mag. Ein so ganz eigener, wunderbarer und wunderlicher, Zusammenhang der Dinge findet sich auf dieser süddeutschen Hochschule in Betreff der Philosophie nach deren Verhältnisse zur Theologie und wohl auch, obschon weniger, zur Jurisprudenz! Gewiß ist Gleiches, ja sogar Aehnliches, auf

irgend einer Universität — in und außer Deutschland — nicht vorgekommen, weil eben so viele ganz besondere Umstände, von Seiten der Systematik, der Poesie und der Confessionen, noch überall nicht zusammentrafen. Aber um so merkwürdiger, um so lehrreicher ist ohne Zweifel die neue Erscheinung. Selbst der bemerkte Wechsel akademischer Ankündigungen gibt Stoff oder Anlaß, vielleicht auch besondern Reiz, zu mehrfachem Nachdenken und zwar hinsichtlich des Höchsten der Menschheit, so wie da Kirche und Staat, die höchsten Bildungsanstalten derselben, zugleich in Betracht kommen.

Wir haben nun sechs solcher Ankündigungen kennen gelernt: immer — wie man gesehen — andere Worte für die nämliche Sache, das Physische im Grunde, das Sinnliche oder Materielle, wozu das Verständige oder Logische nur als dienstbare und dienende Kraft zu kommen vermag, und wo der Verstand höchstens als Potenz der Klugheit, im Dienste der Sinnlichkeit hervorglänzen mag — in der Sphäre des Lebens, in irgend einem Kreise desselben, wofern nämlich (Dies entscheidet!) das Princip oder die Consequenz in der Wissenschaft und im Leben durchgeführt wird. Aber wie lange würde, selbst im glücklichsten Falle, dieser Glanz währen, da ohne die Grundlage des ersten Realen (Sachlichen), wie sich dasselbe im Kreise der subjectiven Menschheit zur Sittlichkeit, zur Religion und zum Rechte gestaltet, überall Nichts bestehet. Ohne diese Begründung erscheint jedes Andere nichtig wie flüchtig. Daher ein Grundsatz, welchen die Philosophie, im besagten Unterschiede von jedem Anderen, als gültig für alle Zeiten und Orte aufstellt, und dann auch die Bestätigung, der Thatbeweis, welchen die Historie, die gültige im Reiche der Menschheit, liefert, indem sie an die Philosophie sich anschließend, so wie eben die Geschichte als Wissenschaft nur in und vermöge dieser Anschließung denkbar ist, nachweiset, wie durch Dasjenige, was da und dort, zu dieser und jener Zeit, an diesem und jenem Orte geschehen ist, jener Ausspruch der Vernunft bestätigt wird und zwar in mehr als Einer Weise: 1. Was erfolgt, wo jenes Reale in der That ist? und 2. Was begibt sich da, wo dessen Gegentheil ist. („D. Hauptg. d. d. Ph.“ S. 204 — 212.) Welch ein Abstich, vergleichet man diese Grundansicht von dem

Historischen mit jener unseres Hoch- und Hauptlehrers in München! (Nr. II., 1.)

Um so begieriger, da der Ankündigungen von diesem Professor und an dieser Hochschule bereits so viele gekommen, mag jetzt ein Theilnehmender sein, zu erfahren, Was sich da weiter begeben, zu vernehmen, ob für dasselbe Object noch eine, eine andere oder neue, akademische Ankündigung nachgefolgt sei, ob nicht etwa auch der gute erfinderische Kopf sich in dieser Weise und Richtung ganz erschöpft habe, so daß er, wenn er von seinem Sachprincip nicht abgehen wollte oder konnte, nur einen von jenen Ausdrücken für seinen Lehrgegenstand troz einem widrigen Scheine, welcher dann entstehen konnte, wiederbrachte? Eine ganz neue Ankündigung kam nicht, wohl aber eine, die alt und neu heißen kann, wenn man sie nicht etwa eine gemischte nennen soll, und die also gewiß auch eine, wenn auch kleine, Merkwürdigkeit ist. Denn es wurde ein Stück von der letzten Ankündigung mit der ersten Zusammengesetzt. So ergab sich, so erschien noch Folgendes:

7. Das System der Weltalter.

Dieses ist das Neueste und somit das Letzte; denn es stand in dem Verzeichnisse der akademischen Vorlesungen zu München für das Jahr 1836. Ob nun aber diese akademische Ankündigung in der That die letzte oder allerletzte sein werde, steht zu erwarten, troz der scheinbaren Erschöpfung, troz der theilweisen Zusammensetzung des Letzten, unter Nr. 6, mit dem Ersten. Noch ist wenigstens dem Verf. keine weitere Benennung oder Nomenclatur unseres Meisters für seinen Lehrgegenstand bekannt geworden.

Also die Weltalter waren jetzt nicht mehr zureichend, so glänzend oder prächtig sie dort (unter I. 1. und II. 1) auftreten mochten. Das System mußte ihnen zu Hülfe kommen, und wo möglich den Glanz erhalten, wenn nicht erhöhen.

Aber passet wohl das System zu den Weltaltern wie zur positiven Philosophie? Was diese auch sein mochte, sie war doch immer, zum Unterschiede von ihrem Objecte, ein Subjectives, die Hervorbringung eines menschlichen Wesens, das Subject geworden. (Das neugeborne Menschenwesen ist noch keines, und

das wahnsinnig- oder tollgewordene ist keines mehr. So wenig ist die herrschende Schulsprache, wo der Geist des Menschen schlechthin Subject genannt wird, gültig, wäre es auch nicht bloß im logischen Sinne. Denn nicht neben dem Prädicate wird an diesem Orte das Subject betrachtet.) Freilich gibt es auch ein System der Natur, die ohne Zweifel ein Objectives ist; es gibt ein Pflanzensystem, ist gleich der Ausdruck oder die Benennung Stein- und Thiersystem noch, meines Wissens, nicht vorgekommen; und in Frankreich trat bekanntlich ein Natursystem auf, welches die Metaphysik oder, was der Sache nach einerlei ist, die Philosophie nicht minder als das Christenthum bekämpfte. (Beiläufig: wurde die Setzung Logik und Philosophie so wie jene alte bekannte „Logik und Metaphysik" nicht eben darum, weil nur bei diesem Worte die geheime Abstraction von dem formalen Theile eintrat, nicht geltend?) Und wir haben gesehen, wie das Identitätssystem im Grunde, d. h. dem Grundsatze nach, welcher die Sache betrifft, mit diesem Systeme der Natur ganz zusammenfällt, heiße dann die Identitätslehre — indem eben die Sache, nicht die Form, entscheidet — Naturphilosophie oder positive rc. rc. Man weiß, wie Viel vorangeht!

Daher konnte der alte Identitätslehrer weder die Metaphysik noch einen Theil derselben jemals vortragen. Und er durfte so Etwas nicht einmal ankündigen, vorausgesetzt, daß er sodann sein Princip, jenes sachliche, durchgeführt hätte. Denn was würde erfolgt sein, wenn er sich z. B. über die Psychologie, geschweige über die Ethik oder Moralphilosophie, ganz ausgesprochen hätte? („Beitr. z. E. d. Ph." S. 94 u. w.) Er mußte also immerhin nur ein „Quid pro quo" geben, sollte er anders noch an der „neuen" (?) Hochschule, nach dem Wunsche seiner jungen oder so viel jüngeren Gönner, Etwas vortragen, auftreten als Professor und der Universität geben, Was man erwartet hatte und erwartete: einen besondern „Glanz und Schwung". Und er mußte sodann, für Dasselbe, stets wieder oder doch öfters ein neues Wort, einen (wenn auch eben nicht immer ganz) anderen Ausdruck wählen, also einen ganz eigenen Wechsel, mit Namen oder Worten, an dieser Hochschule treiben, um den Gedanken hervorzubringen, daß er nicht immer nur Dasselbe wiederbringe. Es soll nicht gedacht

werden, daß er, um zu täuschen, diesen Schein erregen wollte: sein Realprincip führte ihn, unter den obwaltenden Umständen, natürlich zu diesem Wechsel, zu diesen Abänderungen im Worte. Denn so wie die speculative Verwirrung, jene ungeheuere, einmal vorgegangen war und fortwährte: so diente ihm nun eben sein großer Verstand auch zu dieser Selbsthülfe.

Aber so wurde offenbar an der Hochschule in München zeither, von dieser Seite, mit dem Worte Philosophie in der That nur gespielt; und das Publicum, d. i. Jeder, den jener Schein täuschte, oder der nicht tiefer sah und auf die Sache eindrang, war demnach „zum Besten (?) gehabt". Seit neun Jahren hat der erste ordentliche Professor der Philosophie an dieser süddeutschen Universität nicht Eine philosophische Wissenschaft vorgetragen!

Erschien uns nun oben ein literarisches Abdera, so begegnet uns hier nicht minder sichtbar das akademische; eine Erscheinung, die eben deßhalb besonders merkwürdig ist, weil dabei ein Mann von so großem, wahrhaft ausgezeichnetem Talente vorkommt. Das Ergebniß ist zugleich desto lehrreicher, jemehr dabei ersichtlich wird, 1) was die Philosophie nicht ist, 2) daß auch die Speculation ihre Gefahren hat, und wie 3) eine ganz besondere Gefahr von der alten Schulsetzung Subject und Object = das Logische und Physische ausgeht, wenn dieses Princip nun durchgeführt werden möchte, da eben bei Schelling zu solcher Durchführung ein ganz eigener Anstoß eintrat, theils durch seinen Gegensatz mit Fichte, theils weil er auf seinem weiteren Studienwege, zu Leipzig und Jena, sich mit der Physik vornehmlich befreundete. Und ist nicht gerade der ausgezeichnete Kopf, indem sich der Scharfsinn mit der Phantasie verbindet, ganz besonders versucht, die Consequenz durchzusetzen?

Aber wenn hier das letzte deutsche System, nach seinem Grundsatze in sachlicher Hinsicht und nach so vielen rechtsprechenden Ergebnissen in früherer und späterer Zeit, geradezu für den eigentlichen Materialismus selbst erklärt wird, so möge ja, wenn Dies auffiel, zugleich bedacht werden, wie nach des Verfassers Ansicht und Erklärung für die Identitätsschule im Ganzen, so wie da die Idealistik im Bunde mit der Mystik auf deren besser

Seite neben der eigentlichen Identitätslehre Platz nahm, eine mildere Deutung statt finden könne 1. aus dem poetischen Standpunkte und 2. aus dem Gesichtspunkte des Lebens, welches das fromme wie das contemplative in dieser Richtung heißt. ("Beitrag zur Em. d. Ph." S. 99, vergl. S. 5.) Nur ist auch hiebei nicht zu vergessen, 1. wie es dann der Wissenschaft und hiemit dem Kopfe so talentreich und vielwissend er in Anderem sein mag, nothwendig ergeht, sei auch das Herz und hiemit der sittliche Charakter vollkommen gerettet, und 2. daß die irrige Theorie, betreffend das Höchste der Menschheit, zunächst viel wirksamer ist als die wahre, wo nämlich richtige Grundsätze und eine festere, denselben entsprechende Richtung des Willens nicht bereits vorhanden sind. Auch muß die Wirkung um so größer sein, wenn die Irrlehre vermöge ihres ersten Grundsatzes der Sinnlichkeit unmittelbar zusagt. Und der Nachtheil wird dadurch, daß der — mündliche oder schriftliche — Vortrag die Phantasie zugleich anspricht und in höherem Grade aufregt, keineswegs aufgehoben, sei es auch, daß der moralische Schaden nicht bei Allen, die so Etwas mit einem jugendlichen Geiste hören oder lesen, eintreffe *).

Was dem Identitätslehrer vermöge jenes Princips, des physischen außerhalb des Gebietes der Physik, ganz abgehen mußte, ist eben das moralische oder (wenn man noch lieber will) ethische Element. Und weiterhin äußerte sich dann natürlich dieser Mangel immer mehr, weil eben das Sittliche die nächste, entscheidende Erklärung oder wissenschaftliche Bestimmung des Uebersinnlichen ist, unentbehrlich und zunächst (wie zuvörderst) entscheidend, sobald über Gott und die göttlichen Dinge — wie man noch etwas pleonastisch sagt — ein wissenschaftliches Wort vorkommen soll.

Dieser Mangel, dieser völlige Abgang des ethischen Princips zeiget, und zwar auf das Sprechendste, zugleich die Einheit der neuen Hegelschen Lehre mit der alten, Schellingischen — im Grunde. Wer Hegel'n ein neues, der Sache nach anderes System zuschreiben

---

*) Dem oben berührten, aus Jena nach Landshut gekommenen Philologen verbot die akademische Curratel im J. 1808 das Vorlesen über Philosophie mit den Worten: weil er "jungen Leuten die Köpfe verrücke und Phantasten bilde".

will; wer bei demselben mehr findet als eine Modification der Identitätslehre, die Steigerung des formalen, logischen Pols: der lese, der prüfe (um der Wahrheit willen, die ein Gemeingut ist und das Höchste betrifft, wird er aufgefodert) das Urtheil, welches in den zwei letzten Schriften des Verfassers über das sogenannte Hegel'sche System nach so langer Prüfung und Beobachtung ausgesprochen ist. Was liegt denn jenem sog. absoluten Begriffe, d. i. der logischen Allgemeinheit, zum Grunde? was ist in dieselbe aufgenommen? Und was kommt dann, ganz natürlich, zuletzt wieder heraus? — „Die Hauptg. der d. Ph." S. 17 bis 19, und „Beitrag z. Em. d. Ph." S. 196 bis 200. 8. 259 b. 262 u. S. 310 b. 314.

Was ein Recensent in der Jenaisch. A. L. Z. jüngsthin (J. 1836, N. 33) gegen das „Hegel'sche System" bemerkte, daß demselben ein so „wichtiges Moment", das moralische oder, wie er noch in einer bekannten Schulsprache sagt, praktische *), gänzlich abgehe: Dies ist auf das Schellingische System vollkommen anwendbar, und trifft dasselbe zuerst. So viel erhellet schon aus dem sachlichen Grundsatze des Identitätslehrers und aus so vielen diesem Princip entsprechenden Aeußerungen und Erscheinungen. Dazu gehören vornehmlich

1. Schell.'s Ausspruch, schon im Niethammerschen Journal d. Ph., gegen die „moralische Idee" hinsichtlich des gültigen Begriff's von Gott, indem er dieselbe für „eben so leer als jede andere", in der bekannten Leibnitzisch-Wolfischen Lehre von der Gottheit erklärte;

2. seine kräftige, lobpreisende Erklärung für Diejenigen, welche jüngst die Unabhängigkeit der Religion von der Moral **) behauptet hatten, in seiner Schrift „Ueber die Methode des akademischen Studiums";

---

*) — „daß diese Philosophie (?) gar nichts (!) von der einen Hälfte der Philosophie seit Sokrates, von der praktischen nämlich, weiß oder wissen will".

**) Welche „Religion" käme wohl da zum Vorschein oder zu Stande? — Aber wie viel Unbestimmtes, wie viel Streitiges ist da noch immer! Und wie umfassend und wichtig ist der Fragepunkt! „Beitr. z. E. d. Ph." S. 325 bis 340.

3. die bekannte Thatsache, daß an einer berühmten Universität kein Collegium der Moralphilosophie mehr zu Stande kam, als dort die sogenannte Naturphilosophie Platz genommen hatte, und wie dann, da kein Professor der Philosophie dasselbe zu Stande gebracht hatte, ein Theolog (Daub) um der Ehre der Universität willen auch die Moralphilosophie ankündigte, worauf dann das Collegium zu Stande kam, weil die Studenten jetzt — naiv genug! — etwas ganz Anderes unter dem Worte „Moral" ꝛc. erwarteten (D. war bekanntlich ein warmer Anhänger des neuesten Systems); und

4. das Schweigen des neuen Systematikers, nachdem er wohl einmal gegen jugendliche Faseleien unter dem Namen Naturphilosophie ein kräftiges Wort gesagt, zu den empörenden Aeußerungen in Betreff des Höchsten der Menschheit, insbesondere

a) zu jener „Die Sünde ist auch eine Form Gottes, nur eine minder edle" — es gibt ja nach dem Identitätssysteme nur „quantitative", d. i. bloß formale wie graduale, Unterschiede! —, in der Schrift „Die absolute Erkenntniß Schellings";

b) zu der gleichen und nur im Ausdrucke noch stärkern „Die größten moralischen Gräuel sind nur mißlungene Versuche der Menschheit, ihre Sehnsucht nach dem Göttlichen zu befriedigen", in der Schrift „Was ist Religion? Und was kann sie sein? In Briefen zweier Freunde" (Schellingianer), wo zugleich anstatt der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes die Auflösung des (geistigen) Individuums in das All ganz offen gelehrt wird, wohl vorbereitet durch Schellings „Religion und Philosophie" — recht offenbar, trotz einer gewissen Einkleidung, für jeden Unbefangenen und Denkenden, so daß bei dem Hinblicke auf Dasjenige, was neuerlich in der Hegelschen Schule über dieses philosophische Dogma laut geworden, die Einheit der Lehre H.'s mit jener Schellings wieder in die Augen springt —; und

c) zu der noch auffallendern Erklärung Feßler's in einem seiner letztern Romane, worin er bekanntlich das letzte System, wie in der früheren das Leibnitzisch-Wolfische, Kantische und Fichtische, einem größeren und gebildeten Publicum vorzuführen und deutlich, so wie bekannt, zu machen bestrebt war, da er nun „Bruno, den Stifter des Karthäuserordens, und eine

vornehme H— re, die sich, wie er sagt, nur den Besten und Edelsten (??!) hingab, im Streben nach dem Unendlichen identificirte«. So war ohne Zweifel die Consequenz ganz durchgeführt und so kräftig als möglich ausgesprochen, obschon nicht ohne einen derben Widerspruch, soll anders nicht mit jenen Worten (Prädicaten) bloß gespielt werden. Dies aber dürfen wir, Anderm zufolge, dem trefflichen Schriftsteller nicht zudenken. Betreffend indeß jene Consequenz; so erinnere man sich nur, wenn das Angeführte auffiel oder wenigstens als Uebertreibung erschien, an die gedachte Prüfung von Süskind, oder lese auch nur mit freiem, prüfendem Geiste Schellings »Bruno, ein Gespräch« ꝛc. S. 12, 13. u. w.

Und was noch die in der Identitätsschule aufgestellte und herrschende Grundansicht von dem Verhältnisse des Religiösen zu dem Moralischen betrifft, wie da Beides erfaßt werden muß, wofern nicht mit dem einen und mit dem andern Worte ein leeres, oder ein noch ärgeres, Spiel vorgehen soll; so vergleiche man die kleine Schrift, welche Dr. Wegscheider, der berühmte Professor zu Halle, schon im Jahre 1804 bei Perthes in Hamburg herausgab: »Ueber die von der neuesten Philosophie *) geforderte Trennung der Moral von der Religion« — die Vorläuferin, wie schon anderswo bemerkt worden, der gedachten Prüfung, und jetzt ein würdiges Seitenstück dazu. Auch hatten beide, soweit es von jener Schule abhing, das gleiche Schicksal: durch »Ignoriren«, durch die Nicht-Anzeige und etwa noch, im Vorbeigehen, durch ein wegwerfendes Wort suchte man die Verbreitung dieser Schriften zu hindern, die Wirksamkeit derselben zu hemmen. Und ein Aehnliches zeigt sich bereits gegen die oben angeführten »Entdeckungen über die Entdeckungen der neuesten Philosophen« (?) von dem ehrwürdigen, so rechtschaffenen als gelehrten Geh. Kirchenrathe und Professor Paulus **) zu Heidelberg, wie ein Recensent an-

*) ? — Wohl kein bloßer Wortstreit! Gebührt denn nicht dem Worte desto mehr Beachtung, je wichtiger die Sache ist, zumal dem Feinde gegenüber? — »Beitr. z. E. d. Ph.« S. 269 bis 271 u. a.

**) So hätten wir denn einen dritten Altwürtemberger, nächst Eschenmayer — in dieser Richtung — und Süskind, gegen ihre Landsleute Schelling und Hegel!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gab, und wie allerdings aus dem Inhalte unverkennbar ist: die Hegel'sche Schule zu Berlin und die Schellingische zu München, diese neu-aufstrebende, haben dagegen gleiches Interesse. Aber so viel Tüchtiges und Treffendes, das Geschichtlich-Reiche bei so vieler Kräftigkeit und — Was man etwa nicht erwartet hätte — so vielem Witze wird seine Macht behaupten.

Sollen wir nun, rücksichtlich des ethischen Princips, auch das Neueste zur Sprache bringen? Heine dringt bekanntlich auf die "Emancipation des Fleisches", und beruft sich auf das Identitätssystem, das er als Phantheismus preiset, indeß er vornehmlich im 2t. B. des "Salon" den Spriritualismus und das Christenthum bekämpft. Ganz folgerichtig! Denn was kann nach jenem Systeme noch der Geist und das Geistige sein *)? Es ist ja, nach demselben, "Alles Eins", weil eben kein wesentlicher Unterschied statt findet. Der Geist also, wenn das Wort noch gebraucht wird, ist entweder nur das logische Subject nach der besagten, alten und so lange schon herrschenden Grundsetzung der Schule, neben dem Objecte = Natur (Physis), oder, wo eine reale Bedeutung gelten soll, der Naturgeist, Nervengeist u. s. w. Das alte Wort „Spiritualismus" bedeutete aber von jeher ein Anderes, wenn auch mit Unbestimmtheit, indem jene Schulansicht zugleich bestand und störend einwirkte. Denn der Spir. trat, und zwar auf trennende Weise, dem Materialismus entgegen. Dem Naturalismus, nicht der Naturlehre oder Physik, stand er auf solche Art gegenüber. Soweit machte sich, trotz jener Scholastik, schon früher die (metaphysisch-) reale Bedeutung des Wortes Geist in der Rede vom Menschen geltend. Und das Christenthum ward von dem übrigens so talent- und kenntnißreichen H. nicht minder verkannt oder mißverstanden: was eine egytische und eine nachfolgende Schwärmerei durch Mißverstand eines christlichen Wortes erzeugte, schreibt er dem Christenthume zu, freilich auch veranlaßt durch die einseitige Ascese, durch die Uebertreibung und zum Theil grobe Schwärmerei, wie solche ein

*) "Warum jetzt diese Schreibart, hier und bei Anderem?" Weil dieselbe in Norden und zum Theil auch im Süden da und dort immermehr obsiegt! Aber noch wagte der Verf. nicht, die Consequenz ganz durchzusetzen. Vergl. "Beitr. z. E. d. Ph." S. 215.

besten Falle, d. h. bei guter, frommer Absicht, in so vielen mönchischen Instituten ausgebildet ward. (Von dem, was die unsittliche Politik, die Heuchelei, von Oben und Unten, hinzu that sei hier keine Rede!) Aber wie viel Triftiges könnte gegen diese Ansicht von dem Christenthume sowohl aus den Worten als dem Geiste Christi und seiner Apostel aufgezeigt werden! — Daß die Schelling'sche Ansicht von der Moral dem Classischen sowohl als dem Christlichen widerstreite, bedarf wohl, nach dem oben Bemerkten, keines weitern Beweises. Wenn Hr. Heine dem Identitätslehrer den Pantheismus zuschreibt: so kommen in dieser Vorstellung treffliche Köpfe, welche von ihrer Zeit in die Identitätsschule geführt wurden und daher diesem Systeme sich ergeben hatten, mit ihm zusammen, aber demselben nicht mehr beistimmend wie er *). Nur ist dabei noch die Frage, ob denn der sogenannte Pantheismus nicht, zufolge des Princips, mit dem Atheismus sowohl als mit dem Materialismus in Eines zusammenfalle? Wo Alles göttlich ist (heißt), da ist ja Nichts göttlich! Nur in und vermöge seiner realen Verschiedenheit von jedem Anderem ist das Göttliche denkbar. Sonst findet sich da, genau betrachtet, nicht einmal das Wort, sondern der bloße, leere Schall, oder (wie gesagt) im besten Falle, der aber sodann nicht dem speculativen Denker zu Gute kommt, die Verwechselung des wissenschaftlichen Standpunkts mit jenem der höheren Poesie und des Lebens im Kreise der Contemplation, der frommen Weltbeschauung, oder Naturbetrachtung. Die Welt, welche da unter dem erbaulichen Gesichtspunkte und in solcher Beziehung auf das Uebersinnliche in Betrachtung kommt, ist ja die sinnliche, die physische Welt. Wie aber die „Sittenlehre" — jene sogenannte, mit dem oder ohne den Namen Moral — dem (eigentlichen, consequenten) Materialismus ganz entspreche, ward schon oben und zwar hoffentlich klar genug, vielleicht bis zum Augenscheine selbst, gezeigt. Und wenn Hr. H. den früheren und späteren Schelling unterscheidet, jenen preisend, diesen aber als einen Knecht oder gehorsamen Diener des Pfaffenthums darstellend; so ging, meines Erachtens, auch da ein großer Mißverstand vor, indem Sache und Schein nicht unterschieden wurden. Das Histo-

*) Aus welcher Schule, aus welchem Grundsatze ging jene Heine'sche Lehre hervor?

rische und Positive, wovon Schell. jetzt redet, ist offenbar (wie mir däucht) das Alte, gar nichts Anderes oder Neues, laut dessen, was im Vorstehenden über den Grundsatz und dessen Ergebnisse bemerkt worden. Nur dient seine Rede, indem er sich dabei im Allgemeinen hält, jenem Positivismus auf ganz eigene Art. Denn so wird 1. der Candidat für „das Positive“ (?) gestimmt, vorbereitet; und so erhält 2. der Positivist — nicht der positive Theolog! — den Rahmen, den er dann ausfüllet, eine Form, in die er sodann hineinlegt, was seinen Ab- und Ansichten zusagt: „D. Haupt. d. d. Ph.“ rc. *) S. 163 bis 186, betreffend Sch.s Lehre in München, soweit dieselbe bisher bekannt geworden war.

Noch mag hier füglich angezeigt werden, daß mehr als Einer, der von seiner Zeit und seinem Orte dem Identitätslehrer zugeführt wurde, nunmehr die Moralphilosophie oder wie man neuerlich lieber sagte **) die Ethik hervorhob: in dem trefflichen Werke „Ueber Hegel's System“ von dem Hrn. Hofr. und Prof. Bachmann zu Jena, und in den gedachten Vorlesungen des Hrn. Prof. Troxler in Bern erscheint gerade derjenige Theil der Philos., welcher in dieser Schule zurückgedrängt oder vielmehr verdrängt***) war, als die wichtigste aller philosophischen Wissenschaften! Das gibt Stoff zu mehrfachem Nachdenken, da ergibt sich gewiß ein gewaltiger Abstich, indem man auf Dasjenige, was der Moralphilosophie dort negativ und positiv begegnet war, zurücksieht, theils die wegwerfenden Aussprüche dagegen, theils die grellen dogmatischen

---

*) Der weitere Titel heißt: „und wie dieser Zustand dem neuaufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen.“

**) Warum? — 1. weil die Münze „Moral, moralisch“ rc. durch den Gebrauch in den zunächst vorangehenden Schulen ziemlich abgegriffen war, und weil dann 2. durch die bekannte Reaction der letzten Schule das Wort beinahe gebrandmarkt wurde.

***) Wie klagte z. B. jüngst, in dem Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur ein tüchtiger Mann über die neuere Zurücksetzung der Ethik! — „D. Hauptg. d. d. Ph.“ S. 199, vergl. mit Dem, was S. 200 bis 203 über die aus München gepriesene „Einwirkung der Schellingischen Lehre in die wissenschaftliche Entwickelung Deutschlands seit dreißig Jahren“ bemerkt worden.

Aeußerungen über das Gute und Böse, oder auch nur das gedachte akademische Mißgeschick dieser philos. Wissenschaft bedenkt. Was jedoch bei jenen Erklärungen für dieselbe vermißt wurde, ist 1. die Ableitung des Moralischen von dem Metaphysischen, als dem Gegenstande der Philosophie, da auch dieses Wort, obwohl in einer Zusammensetzung, wiederkommt, eben zufolge der besagten Deduction, und 2. die ganz eigene Verbindung der Moralphilosophie mit der Religionsphilosophie. Wie könnte sonst Erstere der wichtigste Zweig der Philosophie heißen, wie demselben ein solches Gewicht beigelegt werden? Auch fehlet noch die bestimmte Unterscheidung der wissenschaftlichen Moral von der praktischen, erbaulichen, wie diese die sittliche Bildung, und jene die wissenschaftliche in Ansehung des Sittlichen zur Aufgabe hat. Unsere Grundansicht aber, daß eben das Sittliche die nächste wissenschaftliche Bestimmung des Uebersinnlichen (des wahrhaft Metaphysischen oder des ersten Realen) sei, und das ethische Merkmal für jede gültige Rede von Gott entscheide, wird auch durch diese Erklärungen zweier Deutschen wohl bestätigt. (Denn hier darf ohne Zweifel der Schweizer zu den Deutschen gezählt werden.) Und wenn noch in der alten classischen Welt jene Unterscheidung in Betreff der Moral eben nicht ausdrücklich vorkommt, so war doch, wie bekannt, gerade der ethische Theil der Philosophie vornehmlich, und zwar in den schönsten Zeiten der Griechen und Römer, ausgebildet. Welch ein Contrast, sieht man auf jenes deutsche System zurück! Damit contrastirt auch auffallend genug, was schon vor 46 Jahren an der Universität zu Dillingen, als da der berühmte J. M. Sailer lehrte, zum Vorschein kam: derselbe gab ein Lehrbuch der Moralphilosophie in zwei Bänden heraus! — So lange übrigens der Ungrund jener Scholastik „Theoretische und Praktische Philosophie" nicht ganz eingesehen ist, kann auch die Fortbildung der Philosophie zur Moralphilosophie nicht erkannt werden. Der gedachte, gegen Hegel sprechende Recensent zu Jena sagt ferner: nachdem er an den „trefflichen Platner" erinnert hat: „auch weist Pl. sehr richtig und bestimmt nach, daß die praktische Philosophie ihre eigenen Principe hat, die von denen der theoretischen oder speculativen ganz unabhängig sind." Was wäre da die Philosophie, die Eine

oder allgemeine? Wie käme man bei solcher Scheidung zu einem Begriffe von derselben, und dann auch von jedem ihrer Theile oder Zweige? Denn ein durchgreifender, wie bestimmter und deutlicher Begriff wird da ohne Zweifel erfodert, soll anders das Wort Philosophie ein eigentliches, nicht auf der einen oder auf der anderen Seite eine Metapher, sein. Aber auch so träte ein Widerspruch ein.

Kehren wir nun zu dem „Systeme der Weltalter" zurück; so ist laut des Grundsatzes und solcher Aeußerungen in der Identitätsschule völlig klar, daß hier die alte, längst herrschende Unterscheidung zweier Welten, die wesentlich verschieden, aber keineswegs feindlich einander entgegengesetzt sind, nicht stattfinden könne: die moralische und physische Welt, so wie das moralische und physische Universum sind da ganz unstatthaft. Fand doch die Moral selbst in Schellings Systeme keinen Platz, wie sein berühmter Landsmann Stäudlin, der Professor zu Göttingen, in seiner Geschichte der Moral schon vor dreißig Jahren recht positiv sagte! Aber was könnte dann unter jenem Ausdrucke hervorkommen? Wie reich auch das Historische, sofern da nur Empirisches ist, und wie ausgezeichnet auch, von der dialektischen und ästhetischen Seite, die Darstellung sein möchte: im Grunde hätten wir doch wieder Nichts weiter als eine neue Wendung und Einkleidung des alten Systems, damit aber — man weiß, was vermöge des Princips trotz jeder Einhüllung herauskommt!

Schluß.

Gibt oder gab Hr. v. Schelling an der hohen Schule in München nicht ein ganz anderes System, eine „neue Philosophie"? Diese Frage mag noch entstehen, da jüngsthin hier und dort, selbst in vielgelesenen Blättern, von der „neuen Lehre" desselben in dieser Hauptstadt die Rede gewesen. Den Angaben und Versicherungen Einzelner, welche da bei Sch.

gehört hatten, wurde Dies nachgesprochen. Auch der besagte Jenaische Recens. redet von der „neuen Schellingischen Philosophie" (??), ohne jenen Angaben zu widersprechen, indeß er gleichwohl auch dieser (neuen oder neu-modificirten (?) Lehre) „die Verkennung des sittlichen Moments", das ihm ein „so wichtiges" ist, „zum Vorwurf machen muß". Er beruft sich auf Stahls Rechtsphilosophie I. S. 56 ff., und führet an: Diese Philos., nämlich die angeblich neue, „betrachtet Alles, was da „ist, als ein solches, weil es ist, weil der allmächtige Urheber „es so wollte, nicht als ein solches, welches ist, weil es nicht „anders sein konnte. Das Princip der Welt ist Gott, und was „er will, das ist schön, wahr und gut. Die Geschichte ist die „Evolution des Absoluten; diese Evolution selbst ein ununter„brochener Verlauf, ein Werden, und die bestimmte Stufe welche „ein Zeitalter" (oder Weltalter?) „einnimmt, bestimmt sein „Ethos". Der Recens. setzt bei: „Wie sich ein solches System des entschiedensten Determinismus, um nicht zu sagen Fatalismus oder Pantheismus (!), das System der Freiheit nennen kann, ist uns wenigstens unbegreiflich". Und J. Sprißler*) bemerkt in seiner Recension von Strauß's Leben Jesu in den „Freimüthigen Blättern" rc. (von Prof. Pflanz, h. in Stuttgart): „Auch die Philosophie muß eine andere Richtung einschlagen, sie muß vor Allem eine monotheistische werden, einen persönlichen Gott und eine persönliche Fortdauer anerkennen; ihre **) pantheistische Richtung löst die Kraft der Sittlichkeit auf; ihr Gott als Macht und Denken begünstigt Despotismus und Pfaffenthum, ohne es zu wollen. Ist das Wirkliche immer auch eben darum vernünftig; so ist das Unrecht heilig, und Widerspruch ein Verbrechen." Und in den Blättern für literarische Unterhaltung konnte jüngst (J. 1836, N. 336) ein würtembergischer Pfarrer und Superint. über Hegel's Lehre oder

*) Pfarrer zu Empfingen im Fürstenthume Sigmaringen, einer der kräftigsten Geister und so bestrebt für jedes Bessere als talentreich und kräftig — derselbe, welchen der Fürst von Sigmaringen zum ersten Präsidenten der Ständeversammlung ernannte.

**) ? — Aber man sieht wohl, daß hier die Worte Philosophie und Gott nur in einem gewissen historischen Sinne genommen sind.

System aussagen: „seine tiefreligiöse Philosophie"!! — Vergl. über eine Schrift desselben „D. Hauptg. d. d. Ph." S. 236 bis 238.

Merkwürdig ist noch besonders, bei dieser Frage nach Schellings Lehre in München, das Abweichende zwischen Nord- und Süddeutschen: Bachmann und Weiße erkennen in derselben kein neues System; und Letzterer widerspricht zugleich kräftig genug Denjenigen, welche da eine wesentliche Abänderung sehen oder annehmen; zwei Jüngere aber, die bei Schelling in München gehört, Hr. Jakob Sengler, Dr. der Theologie durch die katholisch-theologische Facultät zu Tübingen (jetzt Prof. d. Philosophie an der Universität zu Marburg) und Hr. Hubert Beckers, Professor derselben am Lyceum zu Dillingen (also in Neubaiern, wie man dort sagt) unterscheiden die frühere und spätere Lehre Schell.'s so, daß jene, wenigstens von dem Erstern, gänzlich verworfen, und diese hingegen als die neue, wie als die wahre Philosophie anerkannt und höchlich gepriesen wird. Doch erkennt Hr. Prof. Sengler in dem Identitätssysteme, indeß er dasselbe geradezu für Pantheismus erklärt, noch eine Uebergangsstufe zum neuen Systeme; und diese Stufe soll eben der Pantheismus sein! Wie wäre Solches je denkbar, wenn anders der sog. Panth., consequent betrachtet, ein schlechthin Verwerfliches ist? — So lehrt übrigens derselbe in seinem Buche „Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculativen Philosophie und (?) Theologie", 1835.

Daß sie Schellings Zuhörer gewesen, und was sie bei demselben gehört, sagt keiner dieser zwei jungen Professoren. Sondern 1) Hr. S. beruft sich auf eine Abhandlung des Meisters, die schon vor 26 Jahren erschien, unter dem Titel: „Ueber das Wesen der menschlichen Freiheit" ꝛc. im 1ten Bande seiner „philos. Schriften" Landshut 1809, und — auf das, vor 23 Jahren herausgekommene, Denkmal desselben gegen Jacobi; und 2) Hr. Beckers macht zwar nicht dieses, wohl aber nebst jener Früheres von Sch., im Niethammerschen Journ. d. Ph., zur Quelle — der neuen Lehre oder Philosophie seines Lehrmeisters! Auch diese neuen Erscheinungen können wohl, wie man sieht, zu jenen süddeutschen Merkwürdigkeiten gezählt werden. Daß Hr. Prof. S. auf jenes Denkmal verweisen mochte: darüber dürfte wohl staunen,

Wer auch nur aus dem oben Mitgetheilten dasselbe kennt. Und wie ist denn erklärbar, daß er, auf die genannte Abhandlung öfters verweisend, der Süskind'schen Prüfung derselben mit keinem Worte gedenkt? War sie ihm doch durch die Oertlichkeit selbst so nahe gelegt! So viel kommt darauf an, in welche Zeit, in welche Schule einer auf diesem Studienwege zuerst und auch weiterhin gefallen; denn Hr. S. ist unstreitig ein junger Mann von schönem Talente und bereits im Besitze vieler schätzbaren Kenntnisse. Was aber würde er sagen oder denken, wenn ihm diese Prüfung näher bekannt würde, wenn er die Widersprüche und die empörende, nicht gemachte, sondern aus dem Princip des Systems wie von selber sich ergebende, Folgerung sähe, welche Süskind dem Identitätslehrer nachweist? Auch mit dem Worte Freiheit ward in solcher Weise speculativ — wir wollen nicht sagen sophistisch — gespielt. Hr. Prof. B. hingegen ist leicht zu entschuldigen, wenn ihm diese vortreffliche Gegenschrift unbekannt blieb. Dieselbe fällt ja in eine frühere Zeit; und so wie ihn Dankbarkeit besonders, unter den oben berührten Umständen, zu dem ersten Lehrer der Philosophie in seiner Vaterstadt hinzog: so konnte ihm keine Lust entstehen, auch nur die bedeutendsten Schriften gegen dessen Lehrsystem mit dem Ernste, den die Sache fordert und den nur die Unbefangenheit möglich macht, zu lesen, zu prüfen. Auch ihm, dem Lyceal-Lehrer in Schwaben, ist ein vorzügliches Talent und mehrfaches Wissen keineswegs abzusprechen; und von Seite der Darstellungsgabe, betreffend das Gediegene und Klassische selbst, dürfte man ihn Allen, die man jetzt zu dem jungen Deutschland in Betreff der Philosophie zählen kann, vorziehen. Aber sollte man nicht erwarten dürfen, daß junge Männer von diesem Gehalte immer mehr den Weg des Selbstdenkens betreten, und dann auch Anderes mit solchem Ernste, sey es dann ein Aelteres oder Neueres, lesen werden? Was sie alsdann zu jenen zwei eben so sprechenden als unbestreitbaren Thatsachen, welche in dem Buche: „Die lit. Stellung des Protestanten zu dem Katholiken" ꝛc. an dem oben genannten Orte ganz einfach erzählt sind, sagen und wie sonach über die beliebte, ihnen dergestalt von Aussen zugekommene und

mit der Liebe des Wißbegierigen an- und aufgenommene Lehre urtheilen würden? — „Wollen, Freiheit, Persönlichkeit" ist nun auch die Losung des Letztern, vornehmlich in seiner neuen Schrift: „Ueber C. F. Göschel's Versuch eines Erweises der persönlichen*) Unsterblichkeit", Hamburg **) bei Fr. Perthes. Allein was hier nicht vorkommt, ist 1) die bestimmte Ableitung des Wollens vom Willen und dessen von der Freiheit, so wie diese nur mit (nächst), der Vernunft = der Sache, welche keinem bloß physischen Dinge zukommt, in Ermangelung eines andern Wortes gedacht werden muß; 2) die Auffassung des Willens nächst dem Gewissen, der eigentlichen Vernunftstimme, so wie derselbe dann zunächst nur entweder in Uebereinstimmung oder im Widerspruche mit dem Gewissen denkbar ist, und 3) die Nachweisung des Verhältnisses der Denkkraft oder des Verstandes zu dem Willen als der Einen bestimmenden und gebrauchenden, wie freien und dann frei- oder selbstthätigen Kraft. Hr. B. führt im Vergleiche mit dem Dualismus (?) „Denken und Sein" einen höheren auf: „Denken und Wollen", der nun ebenfalls aufgelöst werden soll; wie aber, wenn von dieser Grundansicht nicht ausgegangen wird, und wenn zuvörderst von dem metaphysischen Objecte, wie das etische Subject darauf zurückweiset, gar keine Rede ist? — Ein fester und kräftiger Wille fehlt auch dem unmenschlichen Eroberer und selbst dem ausgezeichneten Anführer einer Räuberbande keineswegs. Selbst „der persönliche Gott", diese neue Rede der Zeit, gewährt nichts Besseres, da von dem ethischen Gesichtspunkte, wie dieser zunächst entscheidet, nicht ausgegangen wird. Zufolge der bekannten physischen Grundlegung ist da unter dem Worte Gott nichts weiter als der alte orientalische Despot, nur so viel möglich gesteigert oder „potenzirt". Und so erscheint wieder die bloße Macht, zu welcher das Denken kommt, ja — kraft der Folge-

---

*) Gibt es auch eine nicht-persönliche? Oder kann das bloß physische Wesen, d. i. ein solches, dem, wie jene Sache, so auch selbst die Anlage zur Persönlichkeit abgeht, unsterblich heißen?

**) Auch eine, wenigstens kleine Merkwürdigkeit! So kam das Ansehen, welches Hegel noch im Norden hat, hier einem süddeutschen Sprecher für Schelling zu Gute.

richtigkeit — das absolute Thier in Schellings Bruno, so wie das Allthier in der bekannten akademischen Rede von Ritter, aus Sch.'s Schule zu Jena. Thatsache ist übrigens, daß der Identitätslehrer 1) vornehmlich von dem kräftigen Verstande, selbst im Gegensatze mit Dem, was bisher Sittlichkeit hieß, gesprochen, 2) das Gefühl, wie solches in Verbindung mit dem Willen, welcher zuerst der gute oder sittliche und dann erst der feste und kräftige ist, sich findet, in jener Abhandlung über die Freiheit tief herabgesetzt, ja mit unverkennbarer Anspielung auf Jacobi dasselbe rücksichtlich der Philosophie ganz weggeworfen, und 3) in seinen eigenen Darstellungen überhaupt zwar einen sehr kräftigen Verstand und eine eben so lebhafte Phantasie, wie diese mit der intellectuellen und physischen Kräftigkeit sehr wohl vereinbar ist, aber so wenig Gefühl oder Gemüth selbst ausser dem Gebiete der Physik gezeigt hat, daß man ihm vielmehr die Gefühl- oder Gemüthlosigkeit zuschreiben konnte. Und wo findet sich bei ihm auch nur die mindeste Beachtung des Jacobi'schen „Durch ein göttliches Leben wird man Gott inne?" wo auch nur eine Spur von der subjectiven, lebendigen und wahrhaft dynamischen Begründung der Philosophie, so wie da eben der Wille, das ethische Subjekt mit Rücksicht auf das metaphysische Object, zunächst in Frage kommt? — Mehr über die Ansichten dieses jungen Professors findet sich, um seines Meisters willen, wie er als dessen Commentator hinsichtlich des Neuesten galt, in der Schrift „D. Hauptgebr. der d. Ph." rc. S. 206 bis 216.

Die „neue Lehre, neue Philosophie", welche jüngst schon von Mehren zur Sprache gebracht worden, ist demnach — diesen Angaben der H. H. Professoren Sengler und Beckers zufolge — keineswegs neu, sondern vielmehr die alte Lehre Schelling's, wenigstens im Grunde. Aber diese Deutung derselben von Solchen, die bei unserm Hoch- und Hauptlehrer in München gehört, ist allerdings eine völlige Neuheit. Denn noch ist dieselbe, so viel bekannt, bei keinem Andern vorgekommen. Nur ist, wie man hoffentlich gesehen, das Resultat keineswegs neu. Und die neuere Rede des Meisters vom „persönlichen Gott" bildet zugleich eine besondere Art von Contrast, indem sie an Jacobi erinnert: man

weiß, wie dieser Unvergeßliche denselben Ausdruck liebte, und in welchem scharfen Gegensatze Sch. mit J. stand und stehet. Wenn aber die Person mit dem Subjecte, so wie dieses neben dem Objecte (nicht neben dem Prädicate!) erfasset wird, und nächst dem metaphysischen Object erscheinet, ganz Eines ist, was ist dann eine „Persönlichkeit“, welche nicht als Subjectivität in diesem Sinne zuerst aufgefaßt wird? Nichts weiter als ein leeres Wort und höchstens eine neue speculative oder theoretische Schminke für den alten Grundirrthum.

Auch der jüngere Fichte, vielleicht der rüstigste unter den jungen Speculanten oder speculativen Arbeitern, nimmt in der gedachten großen Ontologie für Schelling das Wort, ohne jedoch zwischen dem früheren und späteren Sch. zu unterscheiden wie Hr. Sengler. Diese Erklärung für unsern Professor in München mag dem Herzen des jungen Norddeutschen Ehre machen, wenn der scharfe Gegensatz, in welchen Sch. auch mit Fichte — dem unvergeßlichen Vater desselben — trat, bekannt ist oder noch bedacht wird: die polemische Schrift („Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichtischen Lehre„, bei Cotta 1806) ist beinahe so denkwürdig als das besagte „Denkmal“ gegen die Jacobische Schrift: „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung.“ Allein, hat wohl Hr. Prof. Fichte die Schellingische Lehre von Grund aus erfaßt? hat er diesem Systeme, rücksichtlich des sachlichen Grundsatzes, nicht einen ganz anderen Sinn untergelegt? Vom „Willen“ als Demjenigen, ohne welches „kein Dasein und keine Erregung“ ist, spricht er schon S. 44. Nun wissen wir aber, auch in Folge jener Mittheilung aus Stahls „Rechtsphilosophie“ *), was dieser Wille eigentlich ist. Und dann ist öfters von Gott und besonders vom Absoluten, wie es sich verwirklicht, die Rede. Zufolge dieser Verwirklichung, in der „Welt“, soll Gott nicht

---

*) „Nach geschichtlicher Ansicht.“ Wenn aber die Geschichte, akademisch betrachtet, sich an die Philosophie anschließt, wie oben gezeigt worden: wie ist dann nach jener Grundlegung die Rechtsphilosophie möglich, sey auch ein schönes Talent und Wissen in Anderen unverkennbar?

bloß „gedacht“, sondern auch „erfahren und angeschaut“ werden: S. 286 u. a. Dies entspricht dem von Schell. jüngst in seiner Vorrede zu der von H. Beckers übersetzten Vorrede Cousin's, ausgesprochenen „empirischen Wesen“ = Gott. So ist es naiv! Denn was ist dieses Wesen nach der Grundlegung der Identitätslehre? Und zeiget nicht diese auch in solcher Weise ihren Bestand, ihre Fortdauer? Oder was gibt die Wirklichkeit, nenne man sie auch die lebendige, Anderes, während die Physis zum Grunde liegt? Soll aber Gott zuerst gedacht werden, und dieser Gedanke nicht leer, folglich das Wort Gott mehr sein als ein bloßer Schall; so kommt die Frage wieder: woher ein Stoff oder Gehalt für diesen Gedanken? woher ein Kriterium zur Unterscheidung der Gottheit von dem Götzen selbst, da, in diesem Systeme von dem metaphysischen Grunde, welcher zum Wesen der Menschheit gehört, nicht ausgegangen wird? — In der kleinen Schrift: „Die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer“ (v. J. 1834) sagt Hr. F. S. 11: „Das „Freie ist das dialektisch Unberechenbare, in sich Unendliche: „und so bleibt Gott an sich selbst auch philosophisch ein unergründliches Geheimniß; er kann, wie alles Freie, nur durch die „That, die Selbstoffenbarung seines Willens, erfahren werden. Gottes Persönlichkeit kann ich demnach nicht unmittelbar, auch „nicht apriorisch, sondern nur mittelbar, in der Bewährung „und Wirklichkeit *) seiner Thaten erkennen.“ Aber ein Merkmal, woran oder wodurch erkannt werden möge, daß irgend eine That, selbst eine Wunderthat, wirklich eine göttliche sey und nicht von einem andern, vielleicht eben so boshaften als mächtigen Wesen herrühre, und daß insbesondere, das „Wort Gottes“ betreffend, in der That Gott — nicht ein Despot, ein grober oder feiner, ein Pfaffe, kein Geistlicher u. s. w. — gesprochen habe: ein solches Merkmal ist ohne Zweifel erforderlich, und in dieser Fichte'schen Lehre offenbar nicht zu ersehen, nicht angegeben. Wie hätte auch dieser junge Speculant dasselbe angeben können, da er selbst bei seiner Rede vom Willen (der übrigens

*)? — Die That ist ja als solche ein Wirkliches!

so, als besonderer Gegenstand, erst in der Ethik vorkommen kann) von dem sittlichen Standpunkte gänzlich absieht? Indem er hingegen rücksichtlich jener so dogmatisch behaupteten „Anschauung und Erfahrung Gottes" die Ppilosophie als „Erfahrungswissenschaft," obschon dem Worte nach ganz folgerecht, aufstellt: so erscheint da allerdings ein ganz Neues, wie ein ausgezeichnetes Paradoxon, da bekanntlich die Physik längst auch Erfahrungswissenschaft (wie Naturwiss.) genannt worden, und diese Benennung hoffentlich eben nicht aufhören soll, noch von irgend Einem — dem Einzelnen, wie geistreich (talentreich) und berühmt er auch sein möchte — aufgehoben werden kann. So haben oder hätten wir nun zwei Erfahrungswissenschaften. Wie verhalten sich diese zu einander? Werden sie nicht mit einander in Streit und sogar in offenbaren Widerspruch kommen? Keineswegs! Denn gleich wie die Physis die Eine sachliche Grundlage ist, und daher selbst der physische Gott, jene bekannte und sogenannte des Meisters, dem subjectiven oder logischen zum Grunde liegt, eben darum aber eigentlich der entscheidende ist, und in der Welt, im Universum, erscheint oder zum Vorschein kommt, und folglich ein Gegenstand der Beobachtung, der Erfahrung und der Anschauung selbst wird: so entspricht die neue Erfahrungswissenschaft vollkommen dem alten Pantheismus, wie der sogenannten Naturphilosophie. Auch bei dem Hn. Prof. F. spielt die bekannte „Subject-Objectivität". Er kennt, wissenschaftlich oder theoretisch, gleich so vielen Anderen nur jene Grundsetzung der Schule: Subject und Object = das Logische und Physische; und wir haben gesehen, wie und warum das Object, trotz der anfänglichen Nachsetzung, den Vorgang (Primat) behauptet. Jedoch es ist die Vor- und Hauptfrage, ob Hr. F. indem und wiefern er sich nunmehr an jenen Altmeister anschließt *) dem „Absoluten" desselben beistimmen würde, wenn ihm Jemand

*) Es muß eben nicht gedacht werden, daß hiebei ein besonderer, subjectiver Grund gewirkt habe: die hohe Sellung des Hn. v. Sch. in München, so viele Lobsprüche in der Allg. Zeit. und andere Auszeichnungen — in Folge jener Stellung!

dasselbe so, wie es aus dem Logischen und Physischen construirt ist, oder in diese beiden sich spaltet, vorlegte. So wird offenbar, was dieses sogenannte Absolute eigentlich ist: es offenbart sich ja dergestalt oder, wie man sagt, in diesen zwei Formen (?); es kommt heraus, was darin ist: und wie könnte es ein Anderes seyn, als eben Dasjenige ist, was herausgekommen? Dieses aber ist ja immer jenes Eine: das Physische oder die Physis, die Wurzel jedes Weiteren in der bekannten Naturordnung, wo dann die oberste Stufe das Thier oder die Thierheit ist; und man weiß, wie diese, wenn sie nach einem Verstandesgesetze (logisch) so viel möglich gesteigert wird, noch heissen mag. Das Formale aber, welches zu diesem Realen kommt, gibt (wie gesagt) noch den Schein der Allheit und somit der Umfassung, Totalität u. s. w.; ein Blendwerk, das, zumal in früherer Zeit, so viele wissenschaftliche Kinder, junge und alte, unter dem Namen des Absoluten täuschte, blendete. Daß die Sache (und welche!) immer nur Eine sey, daß durch die Form, indem sie hinzukommt, im Grunde Nichts geändert werde, und das eigentlich nur jene den Ausschlag gebe oder entscheide, so wie eben sie trotz der bemerkten Vorsetzung des Formalen selbst mit dem täuschenden Worte „das Ideale", den ihr gebührenden Vorrang behauptet: Dies wurde nicht bedacht, nicht erkannt, weil man nun einmal an jene Scholastik gewöhnt war. Die Gewohnheit (Angewöhnung) ist ja auch im Reiche der Geister — Denkgeister — eine gar starke Macht, zumal wo sie von jener des Ansehens (Autorität) unterstützet wird. Nun geht aber diese Scholastik bis auf Aristoteles und auf gar Viele, die ihm nachfolgten, zurück; Nachsprecher, die zugleich in Anderem große Verdienste hatten *). Gesetzt indessen, es habe dem Hn. F. bei seiner Sprache von der Verwirklichung des Absoluten das Heilige wenigstens dunkel oder im Dämmerlichte der Phantasie vorgeschwebt; so trifft doch ein dop-

*) Daß aber gleichwohl ein Tieferes, das Richtige in Betreff des Realen und Objectiven, weiterhin — theils nebenher, theils im Angewandten schon vorgekommen, zeigte die „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philosophie" (Landshut, 1812.)

pelter Vorwurf mit vollem Rechte, wie mir däucht, seine wissenschaftliche Darstellung.

I. Die Verwechselung des Standpunktes der Wissenschaft oder des wissenschaftlichen — „speculativen" — Lehrers mit jenem des Lebens, des erbaulichen oder praktischen Lehrers, da eben auf dem wissenschaftlichen Wege, rücksichtlich der Philosophie, gar Viel vorangehen muß, bevor ein wahrhaft speculatives oder wissenschaftliches Wort von Gott eintreten kann — wie könnte man sonst die Religionsphilosophie noch von der Philosophie unterscheiden? oder wie könnte sonst noch eine Fortbildung der Philosophie wie des Ganzen zu seinen Theilen und insbesondere zu einem so wichtigen Theile statt finden? — und

II. die Nicht-Bemerkung so vieler Uebel in der Welt, so vieler Mißverhältnisse zwischen Verdienst und Schicksal; Mißtöne, die nach den sprechendsten Zeugnissen der Geschichte zu allen Zeiten und an allen Orten öfters gar laut und schneidend waren. Wo nun solche Unordnung, diese Grausamkeiten der Gegenwart, diese Gewaltstreiche der Tyrannei und diese blinden Schläge des Schicksals im Walten der Naturkräfte — wo so schreiende Mißklänge gegen die moralische Weltordnung vorkamen: da war doch gewiß das Absolute nicht verwirklicht (realisirt,) soll anders nicht „die Gesellschaft, die Menschheit, im Fatalismus des Orients zusammenfallen," wie Pfar. Sprißler gegen die sog. „Philosophie unserer Zeit" *) dort bemerkte. Dann wäre, wie man sieht, das gepriesene Absolute selbst nur das alte, eben so blinde mächtige (allverschlingende) Fatum. Ist doch die Natur ein Sinnbild, eine Offenbarung ꝛc. der Gottheit nur dem Menschen, welcher

A. schon religiös oder, was hier gleich viel heissen darf, moralisch gesinnt ist, und zugleich

B. die Vorstellung einer Macht besitzet, die, früh oder spät, alle diese Mißtöne in Harmonie auflösen wird, weil sie, nicht getrennt von der Heiligkeit und eben darum

---

*) — oder, naiv genug, „unserer Tage"!

zugleich unbeschränkt, jede Unordnung dieser Art aufheben will und kann. Nur so ist die moralische Weltordnung denkbar. Und wem, dem nicht das Göttliche selbst ein lerer Schall ist, wäre nicht diese Vorstellung von dem Einen Allmächtigen zugleich volle, innige Ueberzeugung hinsichtlich Dessen, was kommen wird? Nur können wir freilich bei dieser Grundansicht in Betreff der menschlichen Dinge nicht absehen von dem „Jenseits", das Hegel bekanntermaßen nicht minder als das „Sollen", kräftig und eifrig nach dem Zuge seiner Speculation verwarf und bekämpfte. — Hr. Prof. F. berührt auch diese zwei Vor-, Haupt- und Grundbedingungen rücksichtlich des Schauens der Gottheit in der Natur mit keiner Silbe; *) und zu seiner „Verwirklichung Gottes" hätte allerdings die Aufstellung, geschweige die Auszeichnung, derselben nicht gepaßt. So wie sein speculatives Auge auf jenes Eine gerichtet war, konnten ihm dieselben gar nicht in den Sinn kommen.

Wohl können wir vermöge der Idee, indem sie den Geist im Fluge der Speculation über Zeit und Raum weghebt, die Zukunft in den Kreis der Gegenwart hereinziehen: Was geschehen wird, die Aufhebung jener Mißverhältnisse, erscheinet dann so, als wäre es bereits geschehen, — als gegenwärtig, als wirklich. Selbst dem Hegel'schen, was allen Gesunddenkenden, welche davon hörten, schon öfters ein mächtiger Anstoß und ein Gegenstand des Spottes gewesen („Das Vernünftige ist wirklich, und das Wirkliche vernünftig") ließe sich vielleicht aus diesem Gesichtpunkte ein Sinn abgewinnen. Schwebte dem Hn. Pfarrer A. Gehring, dem jungen oder so viel jüngern Landsmanne Hegels, dieser Punkt vor, als er dessen Philosophie „tiefreligiös" nannte? Allein diese Ansicht und Darstellung ist nicht die philosophische; denn sobald von der Idee jene Beobachtung verdrängt und aufgehoben wird, welche die gesunde heißt, indem sie, verbunden mit dem Freiheitsbegriffe, d. h. hier mit der eti-

---

*) Warum aber wurde, was so wichtig schien, und was man bei dem ewigen Gerede von der Natur als Offenbarung ꝛc. hervorgehoben hatte, auch von Andern stets wieder umgangen?

schen Ansicht, den Menschen als handelndes Wesen erfaßt und so im Kreise der Gegenwart betrachtet, mithin auch Sittlichkeit und Glückseligkeit ꝛc. ins Auge faßt, also ein Dies= und Jenseits, wie zwei Welten, unterscheidet und miteinander verbindet: sobald dieser Standpunkt, der kein bloß zeitlicher ist, bei jener Ansicht der Dinge aus dem Gesichte schwindet, tritt der Hyperidealismus ein, der sich alsdann, vermöge der Folgerichtigkeit, in den Materialismus selbst auflöset. Im besten Falle findet dort ein Zauberschlag der Phantasie statt, keineswegs aber die Philosophie als Wissenschaft. Es wird nicht erkannt, daß mit der ewigen Denkweise diese zeitliche sich wohl verträgt, und wie eigentlich die Idee oder idealische Ansicht der Dinge in den Kreis der Menschheit eingehet. Eben daher kommt dann 1) die Erklärung gegen das Sollen und hiemit gegen die Sittlichkeit im alten Sinne des Wortes, da nun „die Philosophie (?) nichts zu thun hat als das, was ist, als ein Vernünftiges zu begreifen, und namentlich mit dem Belehren, wie die Welt seyn soll, immer spät kommt, nachdem nehmlich die Wirklichkeit ihren Bildungsprozeß schon vollendet und fertig gemacht hat" — s. Hegel's Naturrecht Vorr. X. XI. u. XXIV., — und 2) ein Begriff von der Religion, der alle Religion aufhebt, indem, wie in H.'s Religionsphilosophie, auch der mit grober Unsittlichkeit verknüpfte Aberglaube als eine Stufe der Religion, obwohl als die unterste, vorgestellt wird. Wo ist hier die „tiefreligiöse" ꝛc.? Gegen diesen Ausspruch, so wie gegen jenen Begriff bildet nicht nur Eschenmayer's Schrift über das Verhältniß der Hegel'schen Philosophie der Religion zum Christenthum, sondern auch die große und durchgreifende Recension derselben in den „Bayerischen Annalen" v. J. 1835 einen mächtigen Abstich. Aber recht wohl passet diese Sitten= und Religionslehre a) zu der angeführten Schelling'schen Trennung der Religion von der Moral, und b) zu so viel recht entschiedenen Aeusserungen über die Sünde ꝛc. aus seiner Schule, laut des Vorstehenden. Also wieder ein Thatbeweis für die absolute Identität der Hegel'schen Lehre mit der Schelling'schen! — Daß Hr. v. Sch. in der besagten Vorrede keinen Grund zur Annahme eines wesentlich Andern (rücksichtlich

seines früheren Systems) gegeben, ward schon in dem „Beitr. z. Emanc. d. Philos.“ S. 394 u. w. hoffentlich bis zur Genüge für Jeden, der prüfen will und kann, gezeigt. — Ubrigens mag bei Obigem noch gefragt werden, ob sich die Phantasie zu dem Hegel'schen Verstande wie zu dem Schelling'schen gefunden, indeß unstreitig der eine und der andere, „ein kräftiger“ ist? Eine große Verschiedenheit ist auf dieser Seite in den Darstellungen Sch.'s und H.'s unverkennbar. Aber die Phantasie, welche mit dem Gefühle sich verbindet, ist bekanntlich weder bei dem Einen noch bei dem Andern zu finden.

Ein ganz Eigenes, ein ganz Neues dieser Art stellte jüngsthin der ausgezeichnetste unter Hegel's Schülern über den Pantheismus auf. Nach dem vorhin Gesagten wäre 1) der „falsche Pantheis.“ eine Sünde gegen die Logik, und 2) der „wahre P.“ sogar ein Sachwiederspruch. Aber Carl Friedrich Göschel macht diesen Unterschied, und beruft sich dafür auf die „Allgegenwart Gottes“. Allein der Fromme, indem er (als solcher) adorirt, nicht speculirt, sagt oder denkt ja nicht: Göttliches ist (als Anlage) in jedem Wesen, in jedem Dinge, wie im Menschen; und für ihn gibt es ja auch Zulassungen Gottes, damit aber zwei Welten!

Wo nun junge Männer von schönem Talente und vielem Wissen zu so Manchem, das nicht wenig auffallen dürfte, in Betreff jener Wissenschaft, deren Gegenstand das Höchste der Menschheit ist, gekommen sind: da müssen wohl ganz besondere Zustände in Betreff der Philosophie als Wissenschaft sein, ganz besondere Vorgänge und Umstände sich zusammenfinden. — Noch liegt Mehres vor; und zum Beschlusse des Ganzen, im zweiten Hefte, soll noch Einiges, was nicht minder interessant als wichtig seyn möchte, folgen.

Nachschrift.

Ein zufälliger Umstand hat die Erscheinung dieser Schrift, welche zur Ostermesse d. J. erscheinen sollte, verzögert.

Jetzt kann aber Etwas, das den Leser wohl interessiren möchte, noch mitgetheilt worden. Es war oben die Frage, ob das zuletzt angekündigte Werk, welches in der Herbstmesse d. J. 1836 herauskommen sollte, oder welches man da wenigstens mit gutem Grunde erwarten konnte, in der Ostermesse d. J. 1837 noch herauskommen werde; und es wurde gesagt, daß nur der Blick eines Neugierigen und, fürwahr auch um der Sache willen, sehr Theilnehmenden in dem neuen Bücher-Verzeichnisse von Leipzig den Namen Schelling zuerst suchen würde. Er suchte und — fand nicht!

Wer sollte sich da nicht wundern, gesetzt auch, man könnte nimmermehr staunen?! So hatte denn, wurde nun gedacht, jener Besuchende aus München abermals Recht: seine Mittheilung war ein prophetisches Wort.

Jedoch, dem Verfasser dieser Schrift ergab sich noch ein ganz unerwarteter Fund; auch ein Außerordentliches, wenn auch vielleicht eben nicht ganz Unerhörtes im Lande des Buchhandels: nachdem er den Katalog beinahe ganz durchgesehen hatte, begegnete ihm noch, unter den Schriften, die — herauskommen sollen, Schelling, F. W. J., Philosophie der Mythologie! (Nochmals: ist da kein Pleonastisches, also Unwissenschaftliches? — Der Zusatz aber, den etwa ein Geneigter oder Freundlichgesinnter und Kenner des Früheren hinzudenken mochte, oder „Mytologische Vorlesungen“ zweiter Band, fehlte auch bei dieser Ankündigung.

Diese neue fiel nun allerdings mächtig auf; und über sie, eine so unerwartete, durfte man vielleicht — noch staunen. Denn wie kam denn die Ankündigung derselben Schrift zwei Male, gegen ein bekanntes Gesetz, in das Bücherverzeichniß der Leipziger-Messe, und zwar nicht in das nächste, sondern erst nach einem Jahre wieder? Wäre die „Philosophie der Mythologie" im Herbst-Kataloge d. J. 1836 wiedergekommen, nämlich unter den Schriften, die noch nicht erschienen oder als herausgekommene nicht angegeben angezeigt, nicht bloß angekündigt oder versprochen (!) sind: dann hätte vielleicht gedacht werden können, man habe bei dem Herrn v. Schelling eine Ausnahme gemacht, nicht etwa weil er Vorstand *) der k. Akademie der Wissenschaften oder ein so außerordentlicher Professor an der altbaierischen Hochschule ist, sondern weil er so lange Nichts herausgegeben; wo dann zugleich vorausgesetzt werden konnte, es möge da eben noch ein besonderes Hinderniß eingetreten seyn, das Werk aber werde um so gewisser, eben weil es noch einmal angekündigt worden, in der Ostermesse d. J. 1837 erscheinen oder, wahrhaft „herauskommen", d. h. nicht bloß die Presse verlassen, wie bekanntlich der erste Band jener Vorlesungen, sondern auch in den Buchhandel kommen und folglich zu kaufen oder wenigstens zu lesen seyn. Man sieht, dieses anzunehmen war doch einiger Grund. Als nun aber die neue Ankündigung erst nach einem Jahre wieder auftrat, da mochte leicht die Errinnerung an Früheres und damit der Zweifel, vielleicht der Unglaube selbst kommen: Der Gedanke, daß auch diese Schrift schwerlich oder nie zum Vorschein kommen werde! Freilich könnte ein anderer denken: sie wird, sie muß erscheinen, weil sie eben nochmals angekündigt wurde; denn es ist nicht denkbar, daß der Verleger diesen außerordentlichen Schritt that, wenn er dazu von dem Verfasser nicht berechtigt war. Ja, mag ein demselben wohl Ergebener hinzusetzen: das neue, so bestimmt angekün-

---

*) — nicht Präsident, wie Politik und Parteigeist zeither da und dort sagte, z. B. in den Blättern für literarische Unterhaltung und selbst in der Allgemeinen Zeitung. „Präsident" &c. war nur Jakobi. Diesen Titel bekam weder Schellig noch Weiller, sein nächster Vorfahr in dieser Stelle, der bekannte kräftige Gegner des Schellingischen Systems, den ein Kritiker jüngst den derben (mit welchem Rechte?) genannt.

digte Werk wird kommen; diese Ankündigung ist uns eine sichere Bürgschaft für die Zukunft: es wird kommen, wenn auch eben nicht so bald, als von Manchen oder Vielen gewünscht werden mag, wenn auch — erst nach dem Tode des berühmten und hochgestellten Verfassers, mit vielem Anderm, was ohne Zweifel während so vieler Jahre bearbeitet oder ausgearbeitet worden ist, und die völlige Reife, nach der Aufgabe, die sich der gelehrte und denkende Mann stellte, erhalten hat.

Könnte man da nicht — wetten?

Indessen, was auch folgen oder nicht folgen mag: auch da ist ein Merkwürdiges immerhin.

Merkwürdiger und zugleich ganz entschieden ist, was, den Professor betreffend, mir jüngst aus München zugekommen, übrigens wie von ganz sicherer Hand, so wieder ohne jede Nachfrage; eine Erinnerung, eine bestimmte Versicherung, welche gegen die Deuttung eines Feindlichgesinnten oder Parteigängers nicht überflüssig schien. „Vorgestern gab Schelling — heute (d. 13. März) schließt er sein Collegium für das 1. Semest. 1837 — noch Körner der positiven und negativen Philosophie.“ Wenn die Philosophie von der Physik oder Naturwissenschaft wesentlich verschieden, aber keineswegs feindlich derselben entgegengesetzt, von dem Materialismus oder (eigentlichen) Naturalismus hingegen nicht nur auf solche Art (d. h. nicht blos dem Grade und der Gestalt nach) verschieden, sondern auch im feindlichen, absoluten oder trennenden Gegensatze mit diesem auftretend, unsere erste Sachwissenschaft ist und heißen darf, ja, gibt es anders noch eine Philosophie, heißen muß: dann ist der Ausdruck „Positive Philosophie“ offenbar ein Verstoß gegen die Logik, ein Pleonasmus und zwar die Sache betreffend — nicht blos eine Tautologie, — also eine Sünde gegen die formale Wissenschaft, welche von jeher die Logik genannt wurde und nicht anders genannt werden kann, wofern nicht eine neu-spekulative oder eine poetische Spielerei mit dem Worte vorgehen soll; die „Negative Philosophie“ aber, dieser Ausdruck ist sogar alsdann nicht minder offenbar ein Widerspruch im Beisatze selbst, ein Sachwiderspruch und folglich eine Sünde gegen die (eigentliche) Metaphysik selbst, so wie diese mit der

Philosophie dem Gegenstand oder Objecte nach einerlei ist. Die sogenannte negative Philosophie ist — keine! Durch das Wort ist die Sache selbst aufgehoben und zwar naiv genug, sieht man auf das Sachprinzip des Meisters der Identitätsschule zurück, nämlich des ersten, wenn Hegel, welcher den logischen Pol steigerte, und so eine Modification der Lehre gab, der zweite genannt werden darf. In dieser Schule ward bekanntlich das alte, aristotelische Grundprinzip „Subjekt und Objekt“ oder „Das Ideale“ (im Sinne des Altmeisters!) und Reale = das Logische und Physische durchgeführt wie in keiner anderen vor ihr; eine Consequenz, die man ihr in (bloß) wissenschaftlicher Hinsicht nachrühmen kann. Aber kann es dann, kraft der Folgerichtigkeit, eine andere Wissenschaft geben als die Logik auf der einen Seite, und die Physik auf der andern? Wie sich die Mathematik zu beiden verhält, und mit beiden verbindet, ist bekannt. So haben wir denn

a) die Logik unter dem Namen „Negative Philosophie“, und

b) die Physik unter der Benennung „Positive Philosophie.“

Das heißt: dort ist die bloße Logik, sonst auch die reine genannt, und hier die auf den Naturstoff oder die physische Welt angewandte Logik. Daher nach Eschenmayer, wie bekannt, die Physik = Real-Logik oder die real gewordene Logik; eben so naiv bei dem Rückblicke auf jenes Schulprinzip. Aber verschwinden nicht die Logik und Physik sowohl als die Philosophie oder — vorausgesetzt die Logik als angewandte auf das erste Reale, Uebersinnliche oder Göttliche! — Metaphysik, sobald man dieselben an deren Stelle setzen will? Erscheinet dann nicht

A. der Formalismus, die bloße, leere Spekulation, u. s. w. auf der einen Seite, und

B. der Materialismus, der eigentliche, wenn auch eben nicht baare, sondern geschminkte, auf der andern,

mit dem oder ohne den Namen Philosophie? Man weiß, daß und wie die sogenannten Philosophen, die Materialisten Frankreichs im vorigen Jahrhunderte die Philosophie priesen, d. h. diesen Namen beibehielten, indeß sie die Metaphysik nicht minder als das Christenthum wegwarfen.

Laut derselben Mittheilung nannte Herr v. Schelling „alles nicht-positive Wissen Fabelei“ (!). Das Positive ist da offenbar, indem er solches als Correlat des Negativen aufführt, ein ganz Anderes als dasjenige, welches gilt, wann oder wo von dem positiven Rechte, der positiven Theologie, dem positiven Christenthum u. s. w. gesprochen wird. Dieses Positive stehet ja, als das Besondere oder Specielle, dem Allgemeinen = ersten Realen, (wahrhaft) „Rationalen“ oder Metaphysischen als Correlat gegenüber, so wie eben die Philosophie, weil sie unsere erste Sachwissenschaft ist, den Sach- oder Realgrund leget, ohne den unter den Namen (positive) Theologie und Jurisprudenz der Materialismus selbst eintreten muß, wofern man consequent verfährt, und sie dann die besondere Gestalt, diese oder jene, die Schminke und Maske, die religiöse, christliche, poetische oder historische. Das positive Wissen nach dem Sachprincip der Identitätslehre ist, im besten Falle, nur das physikalische, also gültig, wo eben die Physik vorkommen soll, sonst aber das ungültige, materialistische. Das Physische heißt nun, in der Neuen Sprache des Meisters: 1) das Positive, wie vordem und jetzt das Reale, weil das Logische oder Formale, dem es gegenüber steht, nicht das Reale und so, weil in dieser Hinsicht das Negative, auch nicht das Positive ist, und 2) zugleich das Historische, weil, wie schon bemerkt oder berührt, die Erscheinungen, welche aus dem dunkeln Grunde hervorgehen, indem sich die Physis (zuerst Chaos) entwickelt und enthüllt, Gegenstand der Wahrnehmung, Beobachtung und Erfahrung sind. Hier gibt es ja Facta und somit das Objekt der Geschichte, der Historie! Wem könnte nun, außerhalb des Gebietes der Naturwissenschaft, das neue „positive Wissen“ je genügen? Wen könnte es noch ansprechen, gesetzt auch, es hätte, zufolge der bekannten neuen Richtung der Zeit für das Positive im Gegensatze mit dem sogenannten (nicht dem wahren oder eigentlichen!) Rationalismus und Liberalismus, — beim ersten Anklange Jemanden sehr angesprochen, geblendet und getäuscht? In diesem Falle war, vorausgesetzt die menschenwürdige Gesinnung, wenigstens eine geheime Verwechselung vorgegangen. Jene Fabelei, der neue Ausspruch eines Deutschen, bildet demnach — vermöge der Folgerichtig-

keit! — ein vollkommenes Seitenstück zu dem alten Spotte jener Franzosen über die Metaphysik: die Leere (Leerheit), die hohle Wissenschaft u. s. w. Den möchte ich hören, welcher da einen wesentlichen Unterschied aufzeigen könnte!

Noch wurde, aus derselben Vorlesung, dem ehemaligen Professor zu Landshut Folgendes mitgetheilt: „Die Stunden der Andacht nannte Schelling ein Gemisch aus rationalen und mystischen Grundsätzen", nach jenem Ausspruche über jedes nicht-positive Wissen. Was ist oder heißt wohl da „rational?" Man weiß, daß und wie oft, leider noch immer, der Intellectualismus unter dem Worte „Rationalismus, rationell" u. s. w. spielt, eingreift oder sich einschleichet und vorwaltet, wenn nicht gar ausschließend herrscht. Auch hat Herr v. Schelling in seiner bekannten Vorrede zu einer Vorrede von Cousin, indem er gegen denselben von dem spätern Jacobi spricht, diesen nach meiner Ansicht und vollen Ueberzeugung nicht verstanden: „Die Hauptgebrechen der Deutschen Philosophie als Wissenschaft" S. 157. Und welchen Begriff könnte er, nach seinem Schulprinzip mit dem Worte „rational", mit dem Worte Vernunft (oder Ratio) ꝛc. verbinden? So wie ihm das Reale schlechthin im Physischen liegt, so kann ja auch von dem Sachunterschiede zwischen Vernunft und Sinnlichkeit keine Rede, und dann auch die Frage nicht seyn, ob wir nicht das Wort Vernunft zur Bezeichnung des Uebersinnlichen neben der Sinnlichkeit oder Natur in dieser, d. i. in der eigentlichen, Bedeutung, gebrauchen müssen, da weder das Wort Uebersinnlichkeit noch das Wort Uebernatur gebräuchlich oder so weit, daß der Gebrauch davon zuläßig und für das Bedürfniß der Wissenschaft zureichend wäre, geltend geworden ist? — Das Mystische aber ist hoffentlich nicht ganz verwerflich, wenn anders die Mystik, rein (d. h. von der bloßen Phantastik oder Phantasterei wohl unterschieden) und vollständig aufgefaßt, zwei Seiten hat: eine gültige und eine ungültige, eine wahre und eine falsche, erstere rücksichtlich des Realen (d. h. hier metaphysischen) Bestandtheils der Philosophie, und letztere rücksichtlich des formalen (logischen) Bestandtheiles oder Elements derselben. So erscheint auf der einen Seite das Geheime, Verborgene — in des Gemüthes Tiefe, wie eben die Vernunft im Subjecte zuerst

verwirklicht oder realisirt werden soll (das Reale und Realisirte sind nicht einerlei!) und auf der andern Seite das Dunkle, Verworrene, weil eben die Herausbildung der Vernunft, die Setzung des Vernunftgrundes, nachdem er dort gelegt worden, nicht eingetreten oder hinzugekommen ist, so wie dieselbe, die Aussprechung, wenn auch dieses Wort erlaubt ist, nur mittelst des Verstandes erfolgen kann. Aber so gibt es unstreitig, nach einem Gesetze der Logik, weder eine wahre noch eine falsche Mystik: beide Ausdrücke, die leider noch immer vorkommen, sind verwerflich, d. h. wissenschaftlich ganz unhaltbar. Und wenn die Philosophie als Wissenschaft jene zwei Elemente in sich vereinigt; so kann der Mystiker mit Grund kein Philosoph genannt werden, ist gleich die Mystik mit der Metaphysik auf die gedachte Weise verwandt. Ja der Mystiker darf nicht einmal Metaphysiker heißen; denn nur bei jenem Worte muß der formale Mangel zugleich gedacht werden. Und „Grundsätze", welche bekanntlich das Höchste und Wichtigste der Menschheit betreffen, können mit Recht oder Grund dem eigentlichen (nach Kant dem reinen) Mystiker eben so wenig beigelegt werden, da eben solche von der gedachten Setzung, so wie von bestimmten und deutlichen Begriffen zunächst ausgehen. Man sehe z. B. (denn ein so streitiger als wichtiger Gegenstand, das Wesen der eigentlichen Mystik, mußte mehr als Einmal besonders zur Sprache gebracht werden) den „Beitrag zur Emancipation der Philosophie" S. 63 bis 73. Uebrigens — um zu dem Neuen aus München noch etwas nachzutragen — dürfte auch besonders merkwürdig seyn, daß nunmehr, laut jener Mittheilung, in den Vorlesungen des Herrn v. Schelling die „negative Philosophie" vorkommt, nachdem die Klugheit in jener Vorrede diesen Ausdruck noch zurückgehalten „D. Hauptgebr. d. d. Ph." S. 165 — 168 und „Beitr. z. E. d. Ph." S. 394 — 396.

Aber wie kamen denn die Stunden der Andacht in ein philosophisches Collegium? mag noch Jemand mit gutem Grunde, wenn auch weder verwundert noch erstaunt, fragen. Es soll da nicht gesagt werden, daß Herr v. Schelling durch diesen Angriff oder Ausfall auf das berühmte *) Werk der Reactionspartei,

*) — oder weltberühmte, wie gesagt wurde. Anders sprachen freilich

der „Congregation" in München u. s. w. sich empfehlen wollte. Aber daran ist kein Zweifel, daß er sich derselben dadurch nicht wenig empfohlen hat. Um so eher gewinnt natürlich sein positives Wissen eine Art von Duldung oder auch eine freundliche Deutung, eine ganz andere Auslegung, als diejenige, welche dem Gesagten zufolge allein stattfinden kann. — Betreffend jenes vielgelesene und, trotz allem Entgegenstreben von Katholiken und Protestanten (wie man sagt) gar weit verbreitete Buch; so gestehe ich, daß mir dasselbe nicht ganz bekannt geworden: noch habe ich es nicht ganz gelesen. Wohl aber kann ich auch darüber noch Etwas, das mir denk- oder merkwürdig vorkam, mittheilen. Ein junger Mann, der sich zu Landshut an Sailer und, hinsichtlich der Dogmatik, an Zimmer besonders oder eng angeschlossen hatte, ward mein Pfarrvikar: *) streng-katholisch und zugleich von frommer Gesinnung, so wie von schönem Talente. Diesem theilte ich, wie andere Schriften, so auch die St. d. A. mit; und nachdem er die acht Bände durchgelesen hatte, sagte er mir recht positiv: „Man kann Alles gut auslegen, wenn man nur will! es wäre kein solcher Lärm entstanden, wenn der Verfasser nicht im achten Bande die Pfaffen **) so scharf gepackt hätte." (Derselbe ist nun selbst Pfarrer, von der geistlichen und von der weltlichen Stelle wohl anerkannt.) —

Näher mag Jedem, welcher das Vorstehende las, die Frage liegen: Was denn wohl unser ordentliche und zugleich so außerordentliche Professor im ersten Semester d. J. 1837 gegeben habe, und Was er im zweiten Semester desselben geben werde? Ein Bericht aus München in der Allgemeinen Zeitung sagte uns jüngst Folgendes:

---

die Gegner desselben: diesen war das „berüchtigte" ꝛc. nicht genug; und bekanntlich fand es auch im protestantischen Deutschlande da und dort Gegner, von mehr als einer Seite.

*) Um sich der Professur ungestört und ganz widmen zu können, legte der Verf. im Jahre 1821 seine Pfarrei nieder. —

**) d. h. in seinem wie in meinem Sinne: die unwürdigen oder bloß so genannten Geistlichen! — Der „Geistlich-Geistliche" von Sailer steht nicht nur diesen Unwürdigen entgegen, sondern weiset auch auf eine tiefere und allgemeine Bedeutung des Wortes „geistlich" zurück.

I. „Schelling las im 1. Sem. über Philosophie der Offenbarung.“ Wir wissen, was dieses Wort heißt oder, nach dem sachlichen Grundsatze des Meisters ꝛc. heißen kann: Nochmals, um der Sache willen: man prüfe in der Schrift „D. Hauptgebr.“ ꝛc. S. 176 bis 186, zumal S. 102, und in der andern: „Beitrag“ ꝛc. besonders S. 90 bis 115, betreffend das sogenannte Absolute, die sog. Gegensätze und — Einheit! Wenn aber nach einer Bemerkung wie jene, nach einer solchen Einwendung und nach solchen Aufforderungen immerhin weder von den Schülern noch von dem Meister der Identitätsschule Etwas erfolgt, sondern nur ein tiefes Stillschweigen beobachtet wird: was soll dann jeder Gesunddenkende, jeder Unbefangene, welchem ein so starker, ein (um der Sache willen!) so schneidender Einwurf bekannt wurde, dazu denken? Das Lobpreisen, ja wohl auch Lobhudeln beginnt nun auch bei (für) Schelling, wie etwas früher bei Hegel, da und dort wieder — selbst im Norden, z. B. in den Blätt. f. lit. Unterh. — merkwürdig oder auffallend genug, da 1) der Gepriesene so lange Nichts herausgegeben, Nichts, was näheren Aufschluß gäbe (denn wie Wenig gibt jene Vorrede!) und da 2) von Dem, was der Professor zeither in München vortrug, so Wenig (mittelbar) und so Unentschiedenes bekannt geworden. Selbst die officiellen Auszeichnungen, welche demselben neuerlich zukamen, werden benutzt, und wirken als eine neue Art von Nimbus. Wie Manchen, der zu den ältern und neuen Schülern — oder auch zu dem jungen Deutschlande (im weitern, literarischen Sinne) — gehöret, mögen diese Erscheinungen der Zeit schon geblendet haben! Aber waren dieselben nicht offenbar die Folge seiner Stellung, der Stelle des „Präsidenten“ (?) ꝛc. gerade wie sonst bei bekannten Staats- und Geschäftsmännern? Dieser Gedanke drängt sich auf, so wie man auf das Bemerkte unter Nr. 1 und 2 zurücksieht, und zugleich bedenkt, wann Solches nicht erfolgte, und wann es nun erfolgt ist. Die neue Lobrednerei für den jetzt so Beglückten als Berühmten im Süden — übrigens neben Trefflichem wie in der genannten norddeutschen Zeitschrift — contrastirt nicht wenig mit jenem Stillschweigen. Uebrigens, was die berührten Ehren oder Auszeichnungen betrifft, immerhin, würde nur dadurch nicht eine

so grundverderbliche als grundfalsche Lehre begünstigt! Wem, sehen wir auf die höchsten Bildungsanstalten der Menschheit, kommt diese Gunst zu Statten? Gewiß nicht der Kirche, nicht dem Staate, wenn und wo immer das gedachte Sachprinzip eintritt und durchgreifet! Anderes, was an seinem Orte, d. h. nicht als Philosophie aufgeführt oder an deren Stelle gesetzt, vielleicht hohe Schätzung und besondern Dank verdienen würde, schaffet da nur ein Blendwerk, verhüllet jenen Irrthum, welcher Grundirrthum genannt werden muß, wofern nicht das Physische allein im strengen oder eigentlichen Sinne "real" heißen soll, und macht folglich das Uebel nur ärger. Der alte Mann (Identitätsmann) im neuen Kleide bringt, nahe und genau besehen, nur das Alte wieder, wenn die Sache, nicht die Form und hiemit eine neue Formel (mit der oder ohne die Floskel, welche von der ästhetischen Form ausgeht,) entscheiden soll. So viel ergab sich allem zufolge, was ihm zukam, einem Prüfenden, dem fürwahr die Wissenschaft nächst der Sache am Herzen lag; und wem sollte es nicht erlaubt seyn, seine Ueberzeugung über diesen Gegenstand und auf diesem Gebiete frei oder ganz auszusprechen? Eigentliche Widerlegung, "Gründe" sollen mir willkommen seyn, wenn auch in scharfem Tone vorgebracht. Bloße sog. Machtsprüche aber werden mich gar nicht berühren; und ein stolzes oder — kluges Stillschweigen, Umgehen oder — "Ignoriren" (!) ist sicherlich kein Beweis, keine Widerlegung. Solches beweiset nur die geistige Unmacht, wie viel „Geist" (Talent) und anderes Wissen auch sonst, so unläugbar als glänzend, sich vorfinden mag. Noch immer kann der ehemalige Professor, nach wiederholter Prüfung und so vielem Nachdenken über Hochwichtiges, auch über "die neue (?) Lehre Schellings" oder, wie man bereits auch da und dort sagte „die neuere Schellingische Philosophie" (??) kein anderes Urtheil fällen.

II. Wird nun gefragt, was denn Herr v. Schelling im nächsten Semester geben werde; so erhalten wir, durch denselben Bericht aus München, die Antwort: "Historisch-kritische und philosophische Einleitung" — im 2. Sem. Aber so haben wir wieder eine, ja mehr als Eine, Besonderheit und hier gewiß zugleich eine Sonderbarkeit. Denn

1. eine historisch=kritische Einleit. kann ja ein jeder akademische Lehrer geben, nämlich in seine Wissenschaft als Lehrgegenstand. Warum ward nicht beigesetzt: in die Philosophie? Wird aber bemerkt: Das verstand sich von selbst, weil Schelling eben Professor dieser Wissenschaft ist, so stehet der Nachsatz entgegen, wenn da philosophische Einleitung so viel als Einleitung in die Philosophie seyn soll, dann gibt es offenbar zwei Einleitungen. Wie sind dieselben bei Einem und demselben Professor denkbar? Oder wie kann auch die erstere alsdann noch Einleitung in die Philosophie heißen, gesetzt auch, daß nicht die gedachte Propädeutik (S. 61) allein so genannt werden müsse? Auch ist offenbar die historisch=kritische Einleitung, welche ein Professor der Philosophie gibt, — philosophisch, also die Setzung „und philosophische“ nicht gültig!

2. Wir kennen die Schellingische Einleitung in die Philosophie: S. 49 u. w.; damit soll ohne Zweifel die philosophische Einleitung, dieser Ausdruck oder diese Benennung, gleich bedeutend seyn. Aber solche kann nicht gelten, wenn auch der Theolog, der Jurist und selbst der Mediciner eine philosophische Einleitung in seine Wissenschaft geben kann. Ja, wo nicht die bloße Empirie, d. i. der Empirismus, welcher mit dem Materialismus Eines ist, waltet: da findet sich diese Einleitung bei dem ersten Vortrage jeder positiven Wissenschaft, in den ersten Vorlesungen über jeden speciellen Lehrgegenstand dieser Art *), — wenn gleich eben nicht ausdrücklich, unter diesem Namen oder Ausdruck; denn was ist sonst die Encyklopädie und Methodologie? Wenn aber die Einleitung, welche z. B. ein Mediciner gibt, darum die medicinische, und folglich jene, welche von dem Philosophen oder Professor der Philosophie gegeben wird, die philosophische heißen sollte: so entstände ja gar Wunderliches, wenn nicht gar Lächerliches. Daher möchte es wohl Keinem zu verargen seyn, wenn er hiebei dächte, unser neue Professor in München habe nur wieder ein anderes Wort gebraucht, weil er doch in der Sache Nichts ändern könne.

---

*) Denn specielle Wissenschaften sind auch die Zweige der Philosophie. — Die Medicin ist eine specielle Wissenschaft, aber keine positive, wofern nicht die Materialistik eintreten soll.

3. Wie kam denn aber diese Einleitung im Jahr 1837 in das zweite Semester? Dort, im Jahr 1830, war doch eine Veranlassung und soweit ein Grund, da Herr v. Schelling die für das erste Semester angekündigte nicht gegeben hatte. So erscheinet hier eine besondere, außerordentliche oder — wenn das große Talent und die besondere Klugheit des Lehrers bedacht wird — ausgezeichnete Verkehrtheit und damit wenigstens eine kleine akademische Merkwürdigkeit. Daß ein Schelling das Verkehrte in dieser Methode nicht eingesehen, ist keineswegs zu denken; aber desto unbegreiflicher ist es, wie er dazu gekommen. Also — wieder ein (wissenschaftliches?) Räthsel oder Geheimniß! Für die Annalen der Hochschule in München, geschweige für die Geschichte der Universitäten, bleibt auch da immer ein Denkwürdiges: I. Die Philosophie im 1. Sem. und II. die Einleitung in die Philosophie *) im 2.! —

Denn es ist nicht denkbar, daß jener Berichterstatter, zu München, nicht aus der Quelle, dem Verzeichnisse der akademischen Vorlesungen für das Sommersemester d. J. 1837, geschöpft, oder sich eine Abweichung von den Worten des (zumal dieses) akademischen Lehrers erlaubt habe. Er zeiget sich ja demselben ganz ergeben. Aber — es kommt leider noch eine Frage — warum erschien das Verzeichniß der akademischen Vorlesungen in München nicht ebenfalls, wie jene anderer Universitäten, auch zu Erlangen und Würzburg, öffentlich — in den Literatur-Zeitungen, wenigstens in der Allgemeinen Zeitung? Im ersten Jahre der nach München versetzten Hochschule, als Herr von Schelling noch zu Erlangen weilte, wurden auch die Vorlesungen an derselben öffentlich angekündigt; und wenigstens noch einmal erschien diese Ankündigung, nachdem derselbe in die Hauptstadt zurückgekommen war, und hier die Professur angetreten hatte. Daher, indem nun dieselbe unterblieb, ein gewisser Schein, als wäre die Unterlassung das Werk unsers Hochbegünstigten. Wer aber möchte Dies behaupten? wer könnte es

*) Abgesehen hier davon, was nach dem besagten Prinzip „Philosophie“ eigentlich sey, wenn auch so heiße!

beweisen? So viel scheint jedoch gewiß, daß ihm, unserm ordentlichen und so außerordentlichen Professor der Philosophie, auch diese Nicht-Veröffentlichung wohl zu Gute kommt. Denn welchen Eindruck würde es auf alle Theilnehmenden, auf das gelehrte Publikum, dem der Lectionskatalog dieser Universität zukäme, machen, wenn man da sähe, daß der neue Professor nunmehr seit zehn Jahren auch nicht Eine philosophische Wissenschaft, weder die (allgemeine) Philosophie oder die Metaphysik, noch einen Theil derselben gab, wohl aber, indeß er das Alte wieder brachte, Varianten machte, in der Ankündigung mit Worten oder Ausdrücken wechselte — wir wollen nicht sagen: um Schein zu machen (ut aliud quid fecisse videatur) sondern durch seyn System, durch sein Real- oder Sachprinzip und die mit demselben natürlich verbundene Klugheit (Politik) genöthiget, bestimmt und getrieben, da er nun einmal nicht Professor der Physik, der Philologie oder auch der Geschichte ist. — Zu Erlangen kündigte er späterhin „Logik und Metaphysik" mehr als Einmal an. Der Nicht-Erfolg aber, welcher sich vorher schon begeben hatte und dann wieder begab, ist im Vergleiche mit Dem, was in München nachfolgte, auch besonders merkwürdig. Daher auch von dieser Seite, betreffend zumal diesen Erfolg, ein recht Denkwürdiges in der akademischen Welt, unter den von mehr als Einer Seite gegebenen Umständen; ein Denkwürdiges selbst für die Geschichte der Hochschulen, wie im zweiten Hefte neben Anderem gezeigt werden soll.

Gegen eine Mißdeutung muß der Anmerkung S. 34 hier noch Etwas beigesetzt werden. An wen, als erwünschten Mitlehrer eines Schelling, der Verfasser dachte, ward in dem Buche „Die lit. Stellung" rc. S. 482 gesagt. Dahin weist er auch jeden Befangenen, der noch gerecht seyn will oder kann. Was ihn selbst betrifft, so mag ihm wenigstens gegen die Mißkennung, wo etwa nur ein unglücklicher Schein obwaltet, und vornehmlich gegen das bekannte Treiben des Parteigeistes erlaubt seyn, auf so viel Thatsächliches, was ganz entschieden vorliegt und ganz unbestreitbar ist, zu verweisen: „Denkw. Betreff. d. Gang d. Wissenschaft" rc. S. 488 bis 496, „Wahlv. z. d. sog. Supernat. u. Naturphilos." rc. S. 294 bis 252, und, betreffend das Schellingische System besonders

ders „Die lit. Stellung des Prot. z. d. Kathol.“ S. 6 bis 9 u. 226 bis 229 zwei Thatbeweise, die gewiß schlagend sind. Dem Herrn Professor Rixner, jetzt in München (wo derselbe, quiescirt nach seinem Wunsche und als außerordentliches Mitglied der Akademie der Wiss., seit 2 bis 3 Jahren lebt), ist die zweite dieser Thatsachen gar wohl bekannt: S. 56 — 57, oben.

Uebrigens ist es ja nicht schlechthin unmöglich, daß von Seite unseres Schriftstellers noch Anderes komme. Jedes menschliche Wesen, das Subject geworden ist, und den Weg der Bildung betreten hat, auch der größte Gelehrte und Denker stehet ja unter dem menschlichen Grundgesetze der Vervollkommnung, der Fortbildung. Und was gewünscht würde, was höchst willkommen seyn würde, ist eben (mehr oder weniger ausgebildet und hervortretend) jener Grundbegriff, vermöge dessen die Philosophie im Gegensatze mit der bloß physischen und so materialistischen Ansicht der Dinge, aber zugleich in schöner Harmonie mit jedem Anderen, an seinem Orte wohl Gültigen, hervorgeht und sich überall geltend macht. Denn es hat die Philosophie als Wissenschaft (nicht die bloße Speculation oder die Speculation als solche!) eine innere sachliche Beziehung, wie auf die ächte, höhere und vollstandige Geistesbildung des einzelnen Menschen, so auch auf jede — wahrhaft — positive Wissenschaft und dadurch auf die höchsten Bildungsanstalten der Menschheit.

Landshut, im Mai 1837.

Dr. J. Salat,
k. b. Geistl. Rath und Professor.

tré: „Die lit. Stellung des Prot. ꝛc. v. Rachol.“ S. 6 bis 9 u. 210 bis 229 [illegible], die gewiß Beifall finden. Dem Herrn Professor Wagner, jetzt in [illegible], [illegible] nach seinem [illegible] und als außerordentlichem Mitglied der Akademie der Wiss., [illegible], ist die [illegible] dieser Abhandlung gar nicht bekannt: S. 30 — 37, oben.

Uebrigens ist es ja nicht schlechthin unmöglich, daß von Seite unserer Schriftsteller [illegible]. Jedes [illegible], die Schrift geschrieben ist, und den [illegible] der Bildung betreten hat, auch der größte Gelehrte und Denker findet, ja unter dem menschlichen Gesichtspunkte der [illegible], der Darstellung. Und was gewünscht werden [illegible], ist eben (mehr oder weniger [illegible]) jener Grundsatz, welcher [illegible] die Philosophie in Grundlage mit dem [illegible] Harmonie [illegible] macht. Denn da der die Philosophie als Wissenschaft (nicht als bloße Speculation oder die Speculation als solche) eine höchst [illegible] Bedeutung, wie auf die [illegible] und religiöse [illegible] des einzelnen Menschen, so auch auf jene — [illegible] — positive Wissenschaft und endlich auf die höchsten [illegible] der Menschheit.

Landshut, im Mai 1827.

Dr. J. Salat,
k. b. geistl. Rath und Professor.

Verbesserungen.

Wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen. —

Seite	20	Zeile	15	von	oben statt in — im.
—	45	—	10	—	oben statt gibt — gilt.
—	62	—	8	—	unten seze und vor der.
—	65	—	19	—	oben statt rühmlichst — rühmlich.
—	80	—	22	—	oben statt andern — anderm.
—	87	—	3	—	oben statt religiöse — irreligiöse.
—	112	—	8	—	unten seze nach blinde als.
—	114	—	17	—	oben seze nach immer zu.
—	116	—	8	—	oben statt nur — nun.
—	120	—	13	—	oben statt sie — sey.
—	128	—	16	—	oben seze vor mehr auch.

Möge der Leser minder bedeutende Druckfehler, da und dort (auch in Betreff der Interpunktion), selbst verbessern, z. B. S. 63, Z. 8 v. o. vorangeg. für des vorangeg. ꝛc.

Wer Seite 26 Z. 1 v. u. nicht bestimmt genug findet, seze dafür: der erste Blick suchte den Namen ꝛc.; und Seite 10, Z. 8 seze man nach wie, dem Verfasser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Schelling in München eine literarische und akademische Merkwürdigkeit ;
mit Verwandtem ; in zwei Heften

Bd.: 1

Freiburg im Breisgau (1845)

Ph.u. 430 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046845-7